

Grünberger Wochenblatt.

Er erscheint täglich.
Monatlicher Verkaufspreis: Aus der Geschäftsstelle oder den Ausgabestellen abgeholt 1,50 RM. (wöchentlich 3 Pf.); ins Haus gebracht 1,75 RM.
Durch die Post bezogen kostet das Wochenblatt monatlich 1,50 RM.; durch den Briefträger ins Haus gebracht 1,25 RM.

Zeitung für Stadt und Land.

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 Millimeter breite Zeile kostet 20 Pf. — Die Reklamezeile (30 Millimeter breit) kostet 80 Pf. — Fernsprecher: Nr. 2, 101 und 102
Postfach-Konto Breslau 123 47.
Bank-Konten: Dresdner Bank, Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Stadt-Sparkasse, Kreis-Sparkasse sämtlich in Grünberg in Schlesien.

Teilweise Wiederaufnahme des Berliner Straßenbahnverkehrs

Straßenbahnwagen und Autobusse demoliert. — Zusammenstöße mit der Polizei; bis gestern 2 Tote, zahlreiche Verletzte. — Schärfste polizeiliche Maßnahmen angekündigt. — Für und gegen Wiederaufnahme der Arbeit. — Mehrere Straßenbahnlinien schon gestern nachmittag in Betrieb. — Rotverkehr soll am Sonnabend erweitert fortgesetzt werden. — Zentrale Streikleitung beschloß Fortsetzung des Streiks. Dr. Goebbels über den Streik. Sympathiestreik der Müllerarbeiter.

In einem nationalsozialistischen Aufruf zu dem Berliner Verkehrsstreik findet sich der Satz: „Dieser Verkehrsstreik in Berlin dürfte nicht der Schluss, sondern wahrscheinlich die Auffassung zu größeren Streikaktionen für die nächste Zeit sein“, und in der nationalsozialistischen Presse wird mit großem Eifer die Streikpolitik der Partei verteidigt. Die Argumente, die dabei ins Feld geführt werden, sollen darüber hinwegtäuschen, daß in dem speziellen Berliner Fall die Nationalsozialisten gemeinsam mit den Kommunisten einen Streik durchführen und gewalttätig fordern, der sachlich nicht zu rechtfertigen ist, und der in seinen Auswirkungen auch weite Kreise peinlich betroffen hat, die mit dem Nationalsozialismus sympathisieren. Die Erkenntnis, daß diese Haltung letzten Endes die eigene Partei schädigen muß und nur dem Kommunismus zugute kommt, hat sich schnell bei einem Teil der Nationalsozialisten durchgesetzt. Umso radikaler gebärdet sich ein anderer Teil, und seiner hemmungslosen Agitation ist es zuzuschreiben, daß dieser Kampf Opfer an Menschenleben gefordert hat. Aber selbst diese Opfer scheinen die radikalen Heher nicht zur Einsicht zu mahnen.

gerer Zeit beseitigt werden konnten. Überall, wo sich Straßenbahnen zeigten, rotteten sich Streikende und sympathisierendes Publikum zusammen und bedrohten die Fahrer. In vielen Fällen wurden faustgroße Steine gegen die Wagen geschleudert, wobei vielfach Scheiben in Trümmer gingen. In den meisten Fällen waren die Wagen so schwach besetzt, daß weiteres Unheil nicht entstanden ist. Neben dem Personal fuhr ein Aufseher und auf dem Vorder- und Hinterrad je ein Polizeibeamter mit. Weiter wurde die Straßenbahn von einem Streifenwagen der Polizei begleitet.

Die Direktion der Berliner Verkehrsgesellschaft teilt mit, daß der Rotverkehr am Sonnabend in erweitertem Umfang fortgesetzt wird. Für Sonnabend ist erhöhter Polizeischutz für das Personal und die Betriebseinrichtungen der BVG. angesetzt.

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet, soll die Zentrale Streikleitung der Berliner Verkehrsgesellschaft, die aus Kommunisten und Nationalsozialisten besteht, gestern nachmittag in einer Versammlung, an der insgesamt 1200 Angestellte und Arbeiter teilnahmen, beschlossen haben, den Streik fortzusetzen.

Die Nationalsozialistische Partei veranstaltete gestern abend in Wilmersdorf eine Massenkundgebung für die Reichstagswahl. Zu dem Streik der BVG-Angestellten und Arbeiter erklärte Dr. Goebbels, es sei im höchsten Grade unsozial, die an und für sich schon niedrigen Arbeitslöhne noch weiter zu kürzen. Die Nationalsozialistische Partei werde nicht eher ruhen, bis die soziale Gerechtigkeit den Arbeitern verbürgt sei. Sie fühle sich mit den Streikenden völlig eins. Daß auch die KPD. den Streikenden ihre Sympathie schenke, sei kein Grund für die Nationalsozialisten, ihre Kampfweise zu ändern.

Berlin, 5. November. Nachdem sich etwa 5000 arbeitswillige Straßenbahnschaffner und Führer gemeldet haben, sind nach und nach 124 Straßenbahnzüge in den Verkehr gebracht worden. Auch die U-Bahn hat ihren Betrieb zum Teil wieder aufgenommen. Der Autobusbetrieb ruht noch.

Berlin, 5. November. Die Arbeiter der Berliner Müllabfuhr sind in einen Sympathiestreik für die Verkehrsarbeiter getreten.

Das Schreiben Brauns an den Reichspräsidenten

In fast allen Berliner Stadtteilen kam es gestern zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und der Polizei. Zahlreiche Straßenbahnwagen und Autobusse wurden demoliert.

Ein na-
hns der M-
Streikenden
tender Pol-
Steinwerfer
Mann, der e-
Abends im A-

In maß-
im Verkehrs-
In den
ruchte durch-
z. B. für das
streiks auf
erst das Sch-
Wert in Mo-
für den E-
bisher Mel-
nicht erreich-

Im Ver-
stunden ruh-
mehr ereign-
Preussens
noch mehr
wird aber E-
bekanntgegeben,
der Schußwaffe
überzeugt, daß die
Gewalttätigkeiten
beitswilligen zu sichern
Reichswehr einzusetzen
klären oder sonst irgendwel-
über den polizeilichen Schutz

Inzwischen haben die Ann-
tion der Freien Gewerkschaften
Arbeit bei der BVG. empfohlen.
Streikversammlung, an der unge-
Arbeiter der BVG. teilgenommen
sehung des Streiks entschieden.

Am Laufe des gestrigen Vorm-
Bahnhöfen bis 2 Uhr etwa 2500
Verfügung gestellt. Für eine voll-
5000 Mannschaften benötigt. Es
nur teilweise der Betrieb wieder an-
der U- und Hochbahn wurden die
Brücke-Hauptstraße, Warschauer B-
Pankow-Wilhelmsplatz in Betrieb

Kurz nach 2 Uhr, als die Wagen
setzte sofort der Terror der Streik-
pathisierendem Publikum tatkräftig
sind am Stettiner Bahnhof 2 Dm-
wobei es nicht ohne Verletzte abgi-
wurde um die Linie 47, die als ein-
ausgenommen hatte, Barrikaden ge-

Rundfunkrede des Reichstanzlers.

Reichstanzler von Papen mahnte in seiner Rede die deutschen Wähler, von Parteifreit und Parteikämpfen abzusehen und auf Hindenburg zu hören.

Reichstanzler von Papen hielt Freitag abend im Rundfunk folgende Ansprache:

Meine deutschen Landsleute!

Der Wahlkampf nähert sich dem Ende. Da ist es Aufgabe des verantwortlichen Staatsmannes, dem deutschen Volke noch einmal ein klares Bild der Lage und seiner Zukunft zu geben. Tiefste Trauer muß die Brust jedes Patrioten erfüllen, wenn er die geistige Zerrissenheit seines Volkes sieht — tiefste Trauer, wenn er sieht, wie Haß und Verleumdung, Lüge und Ehrabschneidung tiefe Furchen durch die deutsche Volksseele ziehen und das alles in einem Augenblicke, wo nationale Sammlung höchstes Gebot patriotischer und wirtschaftlicher Klugheit sein sollte.

Um was geht der Streit? Er geht um die Herstellung einer neuen Staatsführung, die uns aus dem Sumpf der letzten Jahre heraus und der nationalen Wiedergeburt zuführen soll — einer Staatsführung des Zusammenwirkens eines arbeitsfähigen Parlaments mit einer autoritären Regierung. Da ist es freilich nicht verwunderlich, daß die Parteibürokratie, die bis heute geherrscht, sich aufbäumt, und einen Kampf aller gegen alle inszeniert. Sie alle kennen diese Parteibürokratie zu gut, als daß ich Ihnen ihre Methoden, ihre Intrigen, ihre Einflüsse, ihre politische Unfruchtbarkeit heute noch einmal zu schildern brauchte. Eines ist sicher: Mit ihr — und habe sie einen noch so sozialen oder nationalen Namen — werden wir Deutschland nicht erneuern.

Diese Parteibürokratie hat Deutschland in zwei große Lager gespalten. Auf der einen Seite die Marxisten aller Schattierungen, auf der anderen Seite der Rest des deutschen Bürgertums. Wie hatten wir seinerzeit den Kampf um Hitler? „Gegen den Marxismus und für die nationale Erneuerung“ begrüßt. Wie hatten wir gehofft, daß er die der bolschewistischen Lehre verfallene Arbeiterklasse der nationalen Sammlung zuführen sollte. Indes kein Einbruch in die Reihen der roten Front ist leider nur gering geblieben, und das ist sicherlich nicht die Schuld dieser Regierung, die ihm und seinen Propagandamethoden zum letzten Wahlkampf und heute so freie Hand wie nur möglich gelassen hat. Aber es ist nicht verwunderlich, daß Herr Hitler in den Reihen keine Eroberungen macht, wenn er für die nationale Sammlung die gleichen Methoden des Klassenkampfes, der Verleumdung und Verhöhnung anwendet, in denen jene ihm weit überlegen sind.

In der Tat, der gottessengenerische Bolschewismus, der uns um Religion, Familie und Eigenrecht der Persönlichkeit betrügen will, um uns in die Zwangsjacke kollektivistischer Methoden zu stecken, erst ist der Tod unserer Jahrtausende alten Kultur. Kein Mittel kann scharf genug sein, die Lehre seiner falschen Propheten in Deutschland mit Stumpf und Stiel auszurotten und wir werden auf dem Schutt und Asche europäischer Kultur, auf den uns die Verhöhnung gestellt hat, unsere Pflicht als staatserbaltende Regierung restlos erfüllen.

Dieser grenzenlosen Verhöhnung unserer Jugend, dieser Aufreizung zum Klassenhaß, dieser Vorbereitung einer proletarischen Weltrevolution werden wir alle geistigen und materiellen Nachmittels des Staates gegenüberstellen. Darüber kann kein Zweifel sein.

Das beste dieser Mittel aber ist das große Ziel, das die Reichsregierung verfolgt: „Die Beschaffung von Arbeit und Brot.“ Sie kennen unser Programm. Nach Jahren trostlosen Aufsehens ist es der erste mutige Versuch, die Geißel der Arbeitslosigkeit zu bannen. Hätte man nicht erwarten müssen, daß jedermann, der Arbeit und Brot sucht, jedermann, der eine Familie zu ernähren hat, entschlossen, begehrt Hand in Hand mit uns aus Wert gegangen wäre? Was aber sehen wir? Diese elende Parteibürokratie hat nichts Besseres zu tun, als dem Volke tagtäglich zu sagen, das Wirtschaftsprogramm „Papen-Goldschmidt“ sei ja schon gescheitert. Welch bewußte Verleumdung, es mit dem Namen dieses bekannten Bankiers zu verbinden, der gewiß ein sehr kluger Mann ist, aber mit dem Regierungsprogramm so wenig zu tun hat, wie mit dem Kölner Dom.

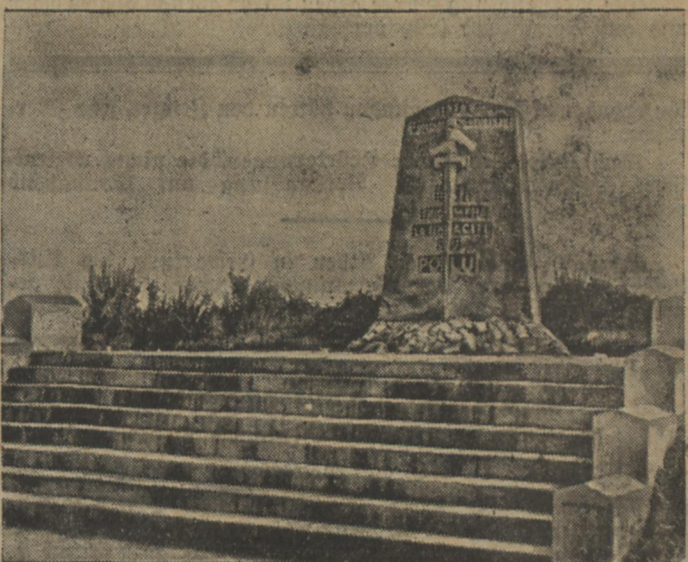
Ist das Programm gescheitert? Im Gegenteil, aus allen Orten des Reiches meldet man Belebung der Wirtschaft, die Frachtmengen der Eisenbahn steigen, die Stromerzeugung der großen Elektrizitätswerke vermehrt sich. Die Zahl der Arbeitslosen sinkt seit langem zum ersten Male. Das Programm arbeitet, und wenn diese Verhöhnung der letzten Wochen nicht einen Teil des Vertrauens zu der Vernunft des deutschen Volkes zu zerstören gedroht hätte, dann wären wir heute schon viel weiter. Ist dieses Programm, wie man verleumderisch sagt, nur ein Programm der Großunternehmer und Banken? Nein! Tausendmal Nein! Es ist ein Programm für den Handwerker, den

kleinen Arbeiter und den Gewerbetreibenden ebenso wie für die Großbetriebe. Es ist ein Programm für das werktätige deutsche Volk. Aber ich muß hier unmißverständlich feststellen: Die Sabotage, die aus reinem Parteiegoismus gegen das Programm geführt wird, die wilden Streiks, die auch von den Nationalsozialisten Arm in Arm mit dem Kommunismus vom Zaun gebrochen werden, um den Wirtschaftsfrieden zu stören, sind ein Verbrechen gegen die Gesamtheit der Nation, die hier ihre letzten Kraftreserven eingesetzt hat.

Es ist nicht meines Amtes, in das Gezänk der Parteien hinauszutreten. Der verleumderische Großangriff gegen die Person des Reichstanzlers soll ja nur das Ziel dieser Regierung treffen, das Ziel, das ihr von dem Herrn Reichspräsidenten gesteckt worden ist. Meine Person spielt keine Rolle, aber der Sache wegen, um die es geht, muß ich heute offen reden. Als diese Regierung berufen wurde, schrieb sie auf ihre Fahne: „Die nationale Konzentration.“ Wir unterstützen in jeder Weise den Kampf, den Herr Hitler gemeinsam mit uns zu führen schien. Als dann am 13. August diese nationale Konzentration gebildet werden sollte, um das Reformwerk an Staat und Wirtschaft durchzuführen, da verlagte sich der Führer dieser großen Bewegung. Es ist ein Streit um Worte, wenn Herr Hitler behauptet, daß er an diesem schwarzen 13. August nicht die volle Macht gefordert hätte. Zu oft, und in diesem Wahlkampf tagtäglich, wird es von allen Parteirednern und allen Zeitungen der NSDAP. wiederholt: „Alle Macht für Hitler!“ Es ist die „Ausschließlichkeit“ dieser Bewegung, ihre Forderung des „Alles oder Nichts“, die der Herr Reichspräsident nicht anerkennen konnte, und die zu seinem Entschluß am 13. August geführt hat. Herr Hitler sagt, daß er in diesen Zug am 13. August nicht eingestiegen wäre, weil er aus ihm hätte wieder aussteigen müssen. Allerdings, wenn man eine Zusammenfassung aller nationalen deutschen Kräfte wünscht und will, dann kann man nicht die Bekleidung der wegen feiger Mordtat verurteilten Weimarer Mörder feierlich zur Ehrenschleife seiner Partei erklären. Dann muß man die Normen des Rechtsstaates anerkennen, wie er in jahrhundertalter Bildung geworden ist. Kann eine Regierung, so frage ich, darauf verzichten, mit den schärfsten Mitteln gegen Mord und Terror einzuschreiten, um eine Lage zu beseitigen, wie sie von den radikalen Parteien nach dem Wahlergebnis des 31. Juli in Königsberg und an anderen Orten geschaffen war? Die Führung der Staatspolitik muß in der Hand von Leuten liegen, die eine Tat als Selbstmord oder Verbrechen nicht lediglich danach unterscheiden, ob der Täter zu ihrer eigenen Partei oder nicht gehört.

Wenn sich Herr Hitler in den gemeinsamen Zug mit dem großen nationalen Deutschland setzen will, dann darf er auch nicht die Gravelloität besitzen, die Stellung der um die Gleichberechtigung und Wehrhoheit der Nation kämpfenden Regierung durch einen Dolchstoß in den Rücken zu schwächen.

Hier wurde der Weltkrieg abgeblasen.



Zur Erinnerung an das Ende des Weltkrieges wurde jetzt von den Franzosen in Sandroy ein Denkmal errichtet an der Stelle, wo am 7. November 1918 der französische Korporal Seltier das erste Trompetensignal zum Einstellen des Feuers gab.

Will eigentlich die nationalsozialistische Bewegung die Vormundschaft der Parteien über die Reichs- und Staatsführung abschaffen, oder will sie sie verewigen? Fast scheint das letztere der Fall. Denn vor dem 13. August hat sie uns in ihrer Presse aufgefordert, in Preußen Ruhe und Ordnung sicherzustellen. Heute aber findet sie, daß das Eingreifen in Preußen unberechtigt war, beschließt mit den Kommunisten, daß die preussischen Beamten nicht zum Gehorsam gegen uns verpflichtet seien und setzt das Parlament zum Schiedsrichter über die Geschicke der Nation ein. Wo ist da Wahrheit, Klarheit? Wo ist da Sinn und Ziel des Kampfes der nationalen Kräfte gegen den Marxismus und die Allmacht des Parteistaates?

Um was es geht, ist doch dieses: Nicht ob dieser oder jener Parteiführer auf dem Kanzlerstuhl sitzt, nicht ob dieser Mann Hitler, Brüning oder Papen heißt. Es geht darum, daß wir uns zusammenfinden, um die Lebensgrundlagen des deutschen Volkes zu sichern.

Der Kampf, den diese Regierung um die Sicherstellung unserer Lebensgrundlage seit fast fünf Monaten führt, hat nichts im Auge als die Not der Familie in Stadt und Land, an deren kargem Nüchternen Hunger und Verzweiflung zu Gasse sitzen. Das ist die Vorstellung, die einem das Herz bluten macht, und die allein unser Wollen bestimmt. Unter Amt ist wahrlich keine Herrschaft irgendeiner Klasse oder hauchdünnen Schicht, wie man es hinzustellen beliebt, unser Amt ist Dienst am Volke. Wir alle gehören zusammen. Wir wollen nichts anderes als helfen. Niemand soll von der gemeinsamen Arbeit ausgeschlossen werden und auch die Behauptung, wir wollten die Frau des Wahlrechts berauben, ist eine der zahlreichen Fälschungen. Diese Regierung vertritt keine Partei, und sie wird für keine Partei. Aber jeder, der es ehrlich mit Deutschland meint, sollte in diesem Wahlkampf seine Stimme einer Partei geben, die das Ziel dieser Regierung unterstützt. Parteien sind Ausdrucksformen des politischen Willens. Wenn eine Partei aber den Willen des Wählers nicht vertritt, dann wähle er eine andere, denn Parteien sind kein Glaubensbekenntnis. Sie wechseln mit der Zweckmäßigkeit der politischen Lage.

Was diese Reichsregierung wollte und weiter will, das hat zwar die Parteipresse aller Schattierungen verläßt und verleumdet. Aber unsere Arbeit spricht für uns. Man kann nicht in fünf Monaten sechs Millionen Arbeitslose von der Straße bringen, die zerrütteten Finanzen ordnen, den aufgeblähten öffentlichen Apparat zusammenrücken, Staats- und wirtschaftspolitische Reformen durchführen, auf die das Volk seit Jahren wartet. Aber überall ist der Anfang gemacht, die Resultate der Parteiherrschaft zu beseitigen. In Preußen ist mit eiserner Hand zugegriffen, um durch rigorose Sparmaßnahmen in der Verwaltung oben und unten die unerträglichen Lasten zu senken. Für die Landwirtschaft und die Gesundheit des Binnenmarktes sind Milliarden aufgewendet. Das gesamte Finanz- und Wirtschaftsprogramm ist ein Beweis eigener Kraft. Nicht um einen Penny sind unsere Auslandsschulden vermehrt. All diese Arbeit soll gekrönt werden durch die Reform der Verfassung, die wir mit den Ländern und den Parlamenten durchzuführen hoffen. Diese Erneuerung muß unser Ziel sein, wenn wir am 6. November wählen.

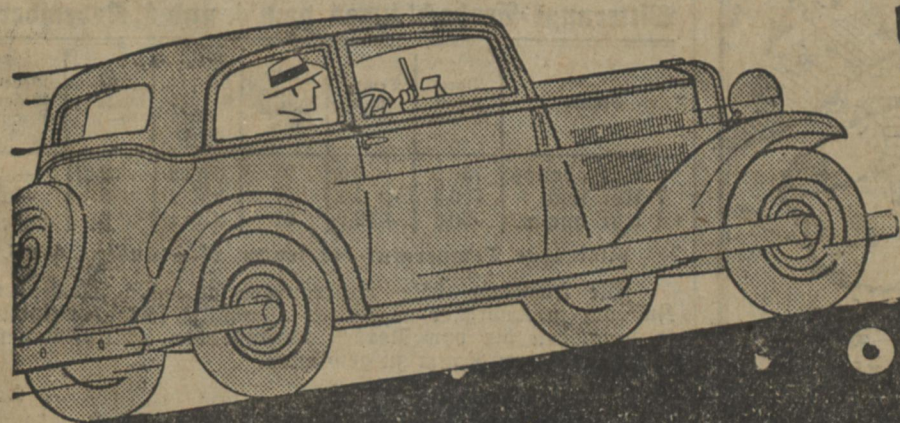
Wenn wir aber das Trümmersfeld übersehen, das die Verheerung dieser letzten Wochen geschaffen, dann können wir eigentlich alle nur von einem Gedanken beseelt sein: Deutschland ist nur zu retten, wenn alle wieder von dem Geiste der Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft erfüllt sind, der einst im Schillingenraben den Geheimratssohn und den Bauernecht zur Kameradschaft auf Tod und Leben verband. Nur dieses engste Verbandsband der Kampfsgemeinschaft hat Deutschland zu so unerhörten Leistungen im Kriege befähigt. Kann es nicht heute wieder so sein? Wollen wir nicht endlich gemeinsam am Aufbau der Nation arbeiten, nicht endlich die „Durchbruchschlacht deutscher Selbstbestimmung“ schlagen? Das ist die Schicksalsfrage, die ich vor allem auch an die große nationale Freiheitsbewegung Deutschlands richte.

Hinter dem politischen Wirken dieser Zeit scheint nur Haß und Verleumdung zu stehen. Wenn der mittelalterliche Scherkerhaufen nicht so nummern geworden wäre, dann wäre von mir und von dieser Reichsregierung heute nur noch eine Handvoll Asche übrig. Ich saae: Hinweg mit diesem Scherkerhaufen, hinweg mit dieser Vergiftung unserer Zeit. Aufbauen kann man nur mit Vertrauen und Liebe. Laßt uns an unsere Christenpflicht erinnern und an den tiefen Sinn des Opfers der zwei Millionen unserer besten Söhne. Der Deutschland liebt, der folge dem Rufe seines geliebten Führers in Krieg und Frieden, der wie ein Wahrzeichen seine schützende und gerechte Hand über unser Land hält.

Hört auf ihn — der nicht müde wurde, Euch zur Einigkeit aufzurufen — schließt die Reihen, damit nach dem 6. November die wahren nationalen Kräfte, geläutert aus dem Stürmen dieser Notzeit emporwachen.

Mit Hindenburg für ein neues Deutschland!

Volkskammer von Goebbels hat dem Staatssekretär des Auswärtigen, Sir John Simon, den Antrittsbesuch abgelehnt.



FORTSCHRITT!

Neue Opel Regent Modelle — ein neuer Maßstab für Fahrkomfort! Elegante Form, stromartige Linienführung, geschmackvolle Innenausstattung. Sehr viel Raum. Anerkannt große Leistungsfähigkeit — äußerste Wirtschaftlichkeit.

OPEL REGENT
1,2 LTR. 4 ZYL. 1,8 LTR. 6 ZYL.

Normalmodelle von RM 1890 an, Regent Modelle von RM 2800 an ab Werk. Bequeme Zahlungsbeding. durch die Allgem. Finanz. Ges.
ADAM OPEL A.-G.
RUSSELSHEIM A. M.

GEBR. LISTNER & CO., G. M. B. H. TEL. 224 u. 225.
GENERALVERTRETUNG FÜR DIE KREISE GRÜNBERG, ZÜLLICHAU, SCHWIEBUS UND BOMST.

Verhandlung vor dem Schweidnitzer Sondergericht.

Es wurden dann der Untersuchungsrichter und eine Gerichtsangestellte über die Wiederholung des Polymistischen

Die Verhandlung wurde gegen 8 Uhr abends abgebrochen und auf Sonnabend früh vertagt.

Revisionsen der Internationalen Kontrollkommission.

Als erster Zeuge wurde der Kaufmann Paschke vernommen, dem die Materialausgabe in den Berlin-Karlshor Industriewerken unterstand. Er bestätigte die Befragungen Bullerjahn's, daß gewisse Unzuträglichkeiten und ein gegenfeitiges Mißtrauen innerhalb der leitenden Beamenschaft bestand. Die Verfassung Bullerjahn's und die gegen

8. u. 9. November. Wie der „Kölner Stadtanzeiger“ berichtet, hat sich der in Duisburg wegen Raubmordverdachts festgenommene 23jährige Kaufmann Elberth, dessen Verhaftung unter sehr verdächtigen Umständen bereits gemeldet wurde und von verschiedenen Seiten im Zusammenhang mit dem Kölner Doppelraubmord gebracht wird, tatsächlich vorübergehend in Köln aufgehalten. Da auch die Kleidung Elberth's genau mit der Beschreibung des Mannes, der auf der Treppe des Mordhauses in Köln gefehen worden ist, übereinstimmt, verdächtigt sich der Verdacht gegen ihn, bei dem Kölner Anschlag auch seine Hand im Spiel gehabt zu haben.

Staatsanwalt beantragt Freisprechung, Nebenkläger Verurteilung.

Entgegen dem Freisprechungsantrag des Staatsanwalts verlangten die Rechtsbeistände des Nebenklägers die Verurteilung von Geheimrat Caro. Rechtsanwalt Dr. Roth beschäftigte sich ausführlich vom psychologischen Standpunkt aus mit dem Verhalten des Angeklagten und der Familie Petschke in der ganzen Duitingsaffäre. Sodann nahm Justizrat Dr. Davidsohn nochmals das Wort, um für den Nebenkläger Dr. Ernst Petschke die Strafanträge gegen Geheimrat Caro zu stellen. Er beantragte, den Angeklagten wegen schwerer Urkundenfälschung, verurtheilt Betruges und Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen zu verurtheilen. Das Strafmaß überlasse der Nebenkläger vollkommen der Entscheidung des Gerichtes, denn er habe lediglich ein Interesse daran, daß eine gerichtliche Feststellung erfolge, daß der Angeklagte sich schuldig gemacht habe. Darauf wurde die Vernehmung bis Freitag unterbrochen.

Aufgang der Eheschließungen.

Dieses Tausenden entspricht der Abstieg der Geburtenzahl in den Krisenjahren. Im Jahre 1930 wurden 20 000 Kinder weniger geboren als im Jahre 1929, im Jahre 1931 dagegen 96 000 weniger als im Vorjahr (90 000 eheliche und 6000 uneheliche), trotzdem die Zahl der verheirateten Frauen im gebärfähigen Alter noch um 70 000 größer war als im Vorjahr. Auf 1000 verheiratete Frauen im gebärfähigen Alter kamen 1931 nur noch 107,9 Lebendgeborene gegen 118,7 im Vorjahr und 127,9 im Jahre 1928. Dem stehen allerdings nur 8,3 v. H. Sterbefälle von Kindern unter einem Jahr gegenüber, d. h. fast nur noch die Hälfte des Prozentabes von 1913 (15,1).

Ämtlicher Wetterbericht der Oeffentlichen Wetterdienststelle Breslau. Uebermittelt durch die Wetterwarte Grünberg.



Zeichenerklärung: O wolkenlos, O₁ bedeckt, O₂ bedeckt, O₃ bedeckt, O₄ ganz bed.
Regen, * Schnee, Δ Graupel, Δ Hagel, T Gewitter, D Dunst, ≡ Nebel.
Die Spitzen der Windpfeile liegen im Stationskreis; die Befiederung gibt die Wind-
stärke an. Windstills: ⊙. Die Zahlen geben die Temperaturen in °C.
Beispiele: 3-5, wolkenlos, leichter Qst, 3°, 1-15, O₁ bedeckt, Gewitter, mäßiger Süd-
west, 15°, 8-9, ganz bedeckt, Schnee, starker Nordwest, -4-8.

Schichtwettergebiet mit anhaltend Niederschlag
Gebiet mit schweren niederschlägen
Zusammenhängendes Nebelgebiet
Divergenzlinie
Warmfront (aufsteigende Linie)
Kaltfront (Einkbende Linie)

Fronten, die nur in der Höhe erkennbar sind, werden durch die gleichen Symbole, aber mit offenen Feldern gekennzeichnet. Flach ausgeprägte Fronten werden durch losere Felder gekennzeichnet. Die Orte mit gleichem auf Meeresspiegel reduzierten Luftdruck sind durch III, Tiefdruckgebiete durch U gekennzeichnet. Die Hochdruckwerte in mm-Quecksilber sind (als dreistellige Zahlen) angegeben. Zur Nummerierung der Zyklogen dienen oft die offene arabische Ziffern mit lateinischen Großbuchstaben.

Witterungs-Beobachtungen vom 4. und 5. November.

Stunde	Baro- meter in mm	Tempe- ratur in °C	Luft- feuch- tigkeit in %	Wind- richtung u. Wind- stärke 0-12	Be- wölkung 0-10	Nieder- schläge in mm
9 Uhr abends	750.9	+ 0.6	93	SW 3	2	—
7 Uhr früh	750.4	+ 7.1	97	SW 2	8	—
1 Uhr nachm.	750.0	+12.2	62	SW 4	6	—

Niedrigste Temperatur der letzten 24 Stunden: + 6.6.

Die Höhenlage hält unverändert an. Da jedoch der Zustrom subtropischer Warmluft allmählich schwächer wird, so vermögen die von Norden vorstoßenden Kaltluftmassen immer mehr an Raum zu gewinnen.

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?

Bei südwestlichen Winden neblig-wolkiges, zeitweise
föhnig-aufheiterndes Wetter; etwas kühler.

Wie wird das Wetter am Montag sein?

Seiter bis wolfig, vereinzelt geringer Niederschlag,
weitere Abkühlung.

Zum 300. Todestag Gustav Adolfs.

Eine Botschaft des deutschen Kirchenbundes an die Kirche Schwedens.

Stockholm, 4. November. König Gustaf von Schweden empfing heute im Schloß zu Stockholm den Berliner Theologieprofessor Geheimrat D. Dr. Deißmann zur Entgegennahme einer Botschaft, die der Deutsche Evangelische Kirchenbund zum 300. Todestag Gustav Adolfs an die Kirche Schwedens gerichtet hat. Der Audienz wohnte auch der deutsche Gesandte in Stockholm, von Rosenberg, bei. Die Botschaft erinnert an die vielfache Bewährung des Zusammenhalts zwischen dem schwedischen und deutschen Protestantismus.

König Gustaf dankte für die großartige Teilnahme Deutschlands an der schwedischen Feier. Die Grobkat des unterthänigen Heldenkönigs habe in gleicher Weise den evangelischen Kirchen in Schweden und Deutschland Segen gebracht.

Bei dem feierlichen Gedächtnisakt in der Riddarholmskirche in Stockholm am kommenden Sonntag wird Universitätsprofessor D. Althaus im Namen des deutschen Kirchenbundes am Grab Gustav Adolfs einen Kranz niederlegen.

Gustav Adolf.



Zum 300. Todestage des großen Schwedenkönigs.

Die Arbeitsmarktlage im Reich.

im Bezirk des Arbeitsamtes Grünberg.

Bericht für die Zeit vom 16. bis 31. Oktober 1932.

Die Zahl der beim Arbeitsamt gemeldeten Arbeitsuchenden stieg während der Berichtszeit von 7540 auf 7674. Diese Zunahme beruht im besonderen auf Arbeitslosmeldungen in den Berufsgruppen, die auf die jeweilige Witterung angewiesen sind. Daher wurden insbesondere das Baugewerbe und die Berufsgruppe Lohnarbeit wechselnder Art davon betroffen. Die Entlassung aus der Landwirtschaft betrafen außerdem die Berufsgruppen, aus denen Arbeitskräfte in landwirtschaftliche Arbeit (Kartoffelernte) vermittelt worden waren. Einige Berufsgruppen waren dagegen aufnahmefähig, besonders die Metallindustrie, die Textilindustrie, das Holz- und Schnitzholzwesen sowie das Bekleidungs- und Schuhwesen.

In der Landwirtschaft erhöhte die Zahl der Arbeitsuchenden durch Arbeitslosmeldung von Deputantenfamilien und Freiarbeitern eine weitere Zunahme. Die Nachfrage nach männl. l. b. Gefinde hat fast ganz aufgehört. Die Nachfrage nach l. b. weibl. Gefinde konnte befriedigt werden. Durch Vermittlung eines anderen Arbeitsamtes konnten einige Stallmägde im hiesigen Bezirk untergebracht werden.

BIOX-ULTRA die sparsame deutsche **ZAHNPASTA**
Mit einer kleinen Tube zu 50 Pl. können Sie mehr als 100 x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

Wiedersehen mit Giota.

Roman von Frank F. Braun.

„Ein großer Erfolg“, sagte Schilzsch, „ich gratuliere.“ Sie sah ihn, nahm seine Hand und gestand, ehrlich vor sich selber: „Das danke ich alles Ihnen.“ Er wich aus. „Mir danken Sie nichts. Oder ja; die Idee kam von mir, nicht wahr, ich habe Ihnen die Tanzabende vorgeschlagen.“ „Nicht einmal meinen Dank wollen Sie annehmen, Herr Schilzsch!“ „Doch, wenn Sie meinen, mir zu Dank verpflichtet zu sein. Ich freue mich. Es schafft eine Bindung. Freilich ist sie sehr gefährlicher Art. Kein Mensch ist gern dankbar.“

Sie hielt noch immer seine Hand in der ihren; jetzt drückte sie seine Finger noch einmal herzlich. „Jeder ist gern dankbar, nur gegen kleine Menschen nicht, die eines Tages kommen und den Dank kassieren wollen wie eine klingende Münze.“ „Das fürchten Sie demnach nicht?“ Sie vermochte nicht, mit ihm zu scherzen. „Wahrhaftig nicht“, versicherte sie ernst und ohne zu zögern. Da atmte er erleichtert auf. „Es ist schwer, eine Beziehung von Mensch zu Mensch aufzubauen; doppelt schwierig in unserm Fall. Aber es scheint, wir sind auf gutem Wege zu einer seltenen Freundschaft.“

„Ich bin doch viel zu unreif für Ihre Freundschaft, Herr Schilzsch, bin immer nur die Nehmende; was könnte ich Ihnen bieten.“

Er betrachtete sie. Seine Augen strahlten. „Ihre Jugend“, sagte er, „Ihr Lächeln, das an Ihre Mutter erinnert. Der Hauch von Herzlichkeit und Zuneigung, der von Ihnen ausgeht, und der — so bilde ich mir ein — mir allein als Auszeichnung gilt.“

Sie schweig eine Weile. „Wenn ich ganz ehrlich sein soll“, gestand sie dann, „ich habe niemanden, zu dem ich mehr Vertrauen fühle, als zu Ihnen. Und das nach so kurzer Zeit. Aber ich fühle, ich werde Ihnen einmal sehr weh tun müssen.“

Er erwiderte, er hatte ja keine Ahnung, auf was diese vorsichtige Harriet hinarbeitete. „Sie wollen mir weh tun?“ „Von Wollen ist keine Rede. Ich würde nichts mehr wünschen, als diesen lieben guten Freund, der Sie mir sind, immer behalten zu dürfen. Aber —“ sie zuckte die Achseln. „Ihre Augen glänzten sonderbar; trug das Licht der vorübergehenden Straßenlaternen die Schuld, oder war wirklich ein kleiner spöttischer Glanz hineingeraten?“ Sie sagte und sah ihn nicht an dabei: „Sie sind nicht alt genug, Herr Schilzsch.“ „Ich bin Dir nicht alt genug? Ich könnte Dein Vater sein. Wille Dir ein, ich sei Dein Vater und habe Respekt.“ Sie nahm seine Hand und hielt sie fest. „Dank Schilzsch, nicht böse sein.“ Er blickte auf. „Das ist ein guter Ge-

In der Postwirtschaft ist die Einstellung von Fortarbeitern, die in früheren Jahren um diese Jahreszeit bereits recht reger war, bisher noch sehr gering.

In der Berufsgruppe der Industrie der Steine und Erden kamen sowohl männliche wie weibliche Arbeitskräfte zur Entlassung aus den Ziegelfabriken des Amtsbezirks und auswärts. Der Abgang ist zum Teil auf Entlassungen in Zuckersäbelen zurückzuführen.

In der Berufsgruppe der Metallindustrie waren Unterbringungsstellen vorhanden für Schlosser, Hammer, Schleifer und weibl. Arbeitskräfte. Im Nebenstellenbezirk Neuland stellte eine Firma einige Hammer ein. Die Zugänge in dieser Berufsgruppe beruhen zum größten Teil auf der Rückkehr aus berufsständiger Arbeit.

In der Berufsgruppe Chemische Industrie wechseln Entlassungen und Einstellungen ab. In der Vorstehindustrie zeigt sich keinerlei Veränderung.

In der Textilindustrie waren einige Firmen gut aufnahmefähig. Andere Firmen entließen dagegen sowohl männliche wie auch weibliche Arbeitskräfte.

In der Papierherstellung und -verarbeitung wurden sowohl männliche wie auch weibliche Arbeitskräfte entlassen.

Im Holz- und Schnitzholzwesen kam es bei einem Großbetriebe zu weiteren Entlassungen. Hingegen waren Bau- und Möbelschreiner sowohl in Grünberg wie auch in Neuland aufnahmefähig.

Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe konnten mehrere Frauen vermittelt werden.

Das Bekleidungs- und Schuhgewerbe erfuhr eine leichte Besserung durch Vermittlung von Schneidern und Schneiderinnen. Schneiderrinnen dagegen kamen nach beendeter Lehrgang in Zugang.

Im Baugewerbe macht sich eine saisonmäßig bedingte Zunahme von Arbeitsuchenden bemerkbar. Es konnten jedoch noch einige Mauer-, Zimmer- und Bauarbeiter zur Fertigstellung von Handarbeiten vermittelt werden.

Im Berggewerbe konnten nach einige Vermittlungen zu einer Bahnmeisterei getätigt werden. Die Obersteigerführung ist durch anhaltendes Kleinwetter stark beeinträchtigt.

Die Hausangestelltenberufe boten keine Unterbringungsstellen. Die Zugänge beruhen auf Neumeldungen aus Berliner Haushaltungen. Mehrere jüngere Angehörige dieser Berufsgruppe konnten in berufsständiger Arbeit (Textilindustrie) vermittelt werden.

In der Berufsgruppe Lohnarbeit wechselnder Art waren einige Vermittlungen möglich. Andererseits aber sind weitere Arbeitslosmeldungen zu verzeichnen. Die Notstandsarbeit (Ausbau der Kreisstraßen) ist beendet. Die Pflasterung der Provinz-Chaussee wurde ebenfalls in Kürze fertiggestellt werden. Bei der in Angriff genommenen Notstandsarbeit (Ausbau-Glaumauer Deichverband) sind zur Zeit 8 Arbeitskräfte beschäftigt. Die von der Notstandsarbeit Betroffenen zurückgekehrten Steinleger sind nochmals angefordert worden und haben am 31. Oktober ihre Arbeit wieder aufgenommen.

Maschinen- und Heizer wurden aus einem Fabrikbetriebe entlassen. Dagegen konnten einige Angehörige dieser Berufsgruppe bei einem anderen Unternehmen angenommen werden.

In den Angestelltenberufen ergaben sich während der „Grünberger Glädstage“ sehr gute Vermittlungsmöglichkeiten, die jedoch leider nur von sehr kurzer Dauer sein werden (3 oder 4 Tage). 45 Ausschüssen konnten vermittelt werden; außerdem waren eine Steinopferin und eine Kontoristin unterzubringen.

Zu den nicht erwähnten Berufsgruppen ist keine besondere Veränderung zu berichten.

Am Ende der Berichtszeit waren 107 Notstandsarbeiter gemeldet. Kurzarbeit wurde in 5 Betrieben geleistet; davon entfielen 1 auf die Maschinenindustrie, 3 auf die Textilindustrie und 1 auf die Holzindustrie.

Im freiwilligen Arbeitsdienst waren 365 Personen tätig.

Am Ende der Berichtszeit erhielten 967 Personen Arbeitslosen-, und 1560 Personen Arbeitslosenunterstützung; insgesamt wurden also 2527 Personen unterstützt.

Sinweise.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Das Heimatmuseum (Neustadtstraße) ist Sonntags von 11—1 und 3—5 Uhr geöffnet.

Am Sonntag, dem 13. November, begeht der Verein ehem. Pioniere, Nachrichten- und Verkehrsgruppen Grünberg i. Schle. seine Jahrestagung, verbunden mit dem 2. Stiftungsfest. Die Feier wird am Sonntagabend mit einem Kommerz im Schützenhaus eingeleitet und findet dann am Sonntag um 3 Uhr nachmittags im großen Schützenhausaal der Wehstätt statt. Das gut gewählte reichhaltige Programm bietet u. a. Militärmusik, Pioniermärsche usw. unserer Grünberger Stadtkapelle unter Leitung des Kapellmeisters G. Fiedler unter glücklicher Mitwirkung der Gesangsabteilung des Krieger- und Militärvereins mit seinem Dirigenten Herrn Schumacher. Anschließend Ball, Preis-schießen und andere Unterhaltungen. Der Eintritt beträgt 50 Pf. und 10 Pf. Steuer.

Der optische Stationsmelder der AEG., eine wichtige Neuerung am Rundfunkempfänger.

Endlich in diesem Jahre ist der AEG. der große Schlag gelungen. Ein „Super Geador“ mit optischem Stationsmelder gestattet die Feststellung, daß dieses Radiogerät technisch so durchgebildet wurde, daß es — so paradox dies klingen mag — ganz untechnisch wirkt.

Tages-Nachrichten aus aller Welt.

von Gronau in Rom.

Berlin, 4. November. von Gronau funkt: Um 16 Uhr in Rom gelandet. — Damit haben die Flieger die letzte Etappe ihres Weltfluges erreicht. Der nächste Tagesflug bringt sie in die Heimat. Ueber die Absicht des Weiterfluges hat sich der Flieger noch nicht geäußert.

Lloyddampfer rettet 24 japanische Schiffbrüchige.

Bremen, 4. November. Der in der Hongkong-Ken-Guinea-Fahrt beschäftigte Dampfer „Friederun“ des Norddeutschen Lloyd's rettete in den ostasiatischen Gewässern 24 japanische Schiffbrüchige und landete sie in Manila.

Im griechischen Erdbengebiet Quellen versiegt.

Athen, 4. November. Alle Quellen in der Gegend von Stratoni auf dem Chaltidie sind seit gestern plötzlich versiegt. Dies neue Unglück ist offenbar auf die mannigfachen Beben der letzten Tage zurückzuführen. Die Bevölkerung fordert schnelle Versorgung mit frischem Wasser.

Mißglückter Fallschirmabstieg vom Berliner Funkturm.

Berlin, 4. November. Ein Erfinder namens Wahrburg aus Hannover sprang heute mittag von der höchsten Plattform des Funkturms mit einem selbstgebasteten Fallschirm ab. Der Fallschirm riß schon kurz nach dem Absprung. Wahrburg wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

2½ Jahr Gefängnis und 1 Million RM. Geldstrafe.

Wuppertal, 5. November. In den späten Abendstunden des Freitags wurde in dem Schmutzprozeß Eymannski von der Großen Strafkammer das Urteil gefällt. Eymannski erhielt 2½ Jahre Gefängnis und eine Million RM. Geldstrafe, ersatzweise ein weiteres Jahr Gefängnis, ein Jahr Gefängnis und eine Million RM. Geldstrafe, ersatzweise ein weiteres Jahr Gefängnis, ein Jahr Gefängnis und 14 000 RM. Geldstrafe und Bußgeld. Das Verfahren gegen Ohlig wurde abgetrennt, weil er gegenwärtig eine Strafe verbüßt und versetztlich nicht geladen wurde.

Im Ruhrbergbau sind im Zeitraum vom 16. September bis 1. November mehr als 6000 Arbeiter neu eingestellt worden.

Man wählt die Stationen nicht mehr auf einer Skala mit Zeiger, sondern hat die viereckigen, harmonisch in das Gerät eingepaßten Rahmen mit vier schmalen Mattglasfenstern vor sich, auf denen die verschiedenen durchsichtigen Stationschildchen eingeklebt sind. Nun sucht man durch Betätigung eines Drehschlüssels über seine Stationschildchen mit einem Leuchttischstreifen hinweg, der im Uhrkreis mit jedem Childchen übereinstimmt. So oft man nun eines der Stationschildchen mit diesem Leuchttischstreifen genau überdeckt, wird die betreffende Station vollkommen klar und störungsfrei hörbar, genau so wie etwa der Trommler unter den Zielfiguren einer Schießbude zu trommeln beginnt, sobald der Schütze ins Schwarze der Zielscheibe getroffen hat.

Wie man in seiner Bibliothek nur Lieblingsbücher ausleiht, so wird man in dieser „Radiothek“ seines AEG. nur jene Stationen vereinigen, die je nach der Gegend und den örtlichen Verhältnissen einwandfrei Empfang bieten. Seine „Radiothek“ legt man natürlich selbst an. Man dreht bei der Einweisung seines AEG.-Gerätes langsam den Einstellknopf und läßt so den Leuchttischstreifen durch die Fenster der „Radiothek“ wandern. Nun wird eine Station nach der andern hörbar und wenn man sich nach der Sprache des Anstellers oder nach dem Pausenzeichen auf das schärfste eingestellt hat, wird das entsprechende Stationschildchen so eingeklebt, daß es sich mit dem Uhrkreis des Leuchttischstreifens genau deckt.

Sobald die „Radiothek“ einmal angelegt ist, wird, wie eingangs geschildert, beim Rundfunkempfang fortan ungefehr verfahren und man hat sein dauerndes Vergnügen. E. M. P. d.

danke“, sagte er, „nenne mich Dunkel. Dunkel ist immer eine Respektsperson, oder sollte es sein. Vielleicht hilft die Adresse bei Dir.“ Er lachte, sein Groll war halb gespielt gewesen. „Dank ich denn Du zu Dir sagen, Fräulein Zanetti?“ „Dunkelhaft gemeint?“ Er starrte sie an. „Sage mal, mir dümmert da etwas, mir geht da ein Licht auf! Hand auf Herz, Harriet, fürchtest Du, ich würde eines Tages den verfluchten Liebhaber herausfinden?“ Sie senkte den Kopf und nickte.

„Du bist entzückend“, sagte er, „komm, gib mir einen Kuß, einen dunkelhaften Kuß! Wirklich, Du darfst es tun. So. Schau mich an dabei. Deine Meinung ist natürlich und begreiflich. Ich hätte daran denken sollen. Aber die Sorge kann ich von Dir nehmen. Du bist mein Kind, Harriet. Ich liebe Dich, aber ich kann nie die Geliebte in Dir sehen. Ich habe keine Tochter. Der Sohn ist groß. Der Vater braucht eine Tochter, an die er Zärtlichkeit verschwenden kann. Nimm meine Liebe hin. Sie gilt Deiner Mutter in Dir so gut wie Dir. Es ist das beste und aufrichtigste Gefühl, das ich zu vergeben habe.“

„Du machst mich so glücklich, Dunkel Harry.“ „Famos, wie Du Dich entwickelst!“ Er hörte erfreut seinen Vornamen. „Ist nun auch wirklich alles beruhigt in dem kleinen Herzen?“ Sie nickte, sah ihn voll an und sagte: „Ja, nun erst bist ich ganz glücklich.“ Er tippte vorsichtig an. „Glaubst Du, ich wollte Deinen Freund austauschen?“ Eine schmerzliche Frage, ein schmerzender Gedanke. Aber welches Recht hatte er, diesem Mädchen, das bisher allein durch das Leben gegangen war, Vorwürfe zu machen. Er fürchtete die Antwort, die Erklärung, die jetzt kommen mußte. Doch Harriet war in der Lage, auch ihm eine Freude zu bereiten. Sie sagte mit voller Offenheit: „Mir ist noch kein Mann begegnet, bei dem ich das Gefühl gehabt hätte, den Wunsch, ihm anzugehören.“

„Du bist zweiundzwanzig Jahre.“ „Trotzdem, Du kannst es mir glauben.“ Sie war rot geworden. Aber dann beendete sie überganglos das Thema. „Weißt Du, was ich möchte? Darf ich Dich etwas fragen?“ „Eine Bitte? Sie ist gewährt!“ „Oh, sei vorsichtig. Ich gebe Dir das Wort erst noch einmal zurück. Ich bitte um etwas Außergewöhnliches. Ist Dein Sohn heute abend im Hause?“ Schilzsch schüttelte verwundert den Kopf. „Wo sollte sie hinaus?“ „Mein Sohn paddelt“, sagte er, „mit seinem Freund Craig ist er schon zeitig nach Poppenbüttel gefahren.“ „Darf ich dann...“ sie rückte ihm näher und legte bittend die Hände zusammen. „...darf ich dann einmal mit in Deine Wohnung kommen?“ Ich hätte niemals darum gebeten, aber nachdem wir uns vorhin geeinigt haben, ist das doch nicht mehr schlimm, nicht wahr? Ich möchte so gern einmal Deine Räume sehen, in denen Du lebst; wo Du umhergehst und arbeitest; welche Blumen Du liebst, was für Bücher Du hast, — alles möchte ich sehen.“

Er sah ins Leere. „Nachdem wir uns geeinigt haben, ist sehr nett gesagt“, lächelte er; dann dachte er ernstlich nach. Er hatte sich vorgenommen, Harriet nie mit in das Haus am Harpstedterweg zu nehmen. Er wollte keinen klaren Grund, aber ihm war, als warne ihn eine innere Stimme. Scharf durchdrachte er jetzt alles, überlegte hin und her und am Ende schloß er sich nur billig, Harriet den Wunsch, der ihn an sich erfreute, zu erfüllen. Es war kein Grund, ihr die Bitte abzuschlagen, denn wenn er sich bis dahin vorgerebet hatte, daß er sie mit seinem Sohn nicht bekanntmachen wollte, — Felix war ja heute gar nicht im Hause. Gaben die beiden sich aber wirklich einmal, was war dann schon? Eine Aussprache konnte nur klären, denn sicherlich nahm der „Bengel“ an, Harriet sei seines Vaters Geliebte. Diese Meinung konnte er auf die Dauer schon Harriets wegen nicht dulden. Er entschloß sich. Die Pause war nicht so lang gewesen, daß Harriet hätte ruhig werden müssen. Er nickte ihr zu. „Wir wollen zu mir fahren.“ Er gab dem Fahrer Befehl.

Der Wagen hielt am Portal. Der Chauffeur öffnete die Tür. Oben ging die Haustür auf. Der Diener, grau geworden in diesem Hause, verbarg sein Erschauen, verbeugte sich und sagte gefast: „Guten Abend, gnädige Frau, guten Abend, Herr Direktor.“ Harriet nickte. Schilzsch sagte: „Guten Abend, Jens. Wir haben Besuch. Lassen Sie ein bißchen kaltes Fleisch heraufbringen.“ Dann konnte er sich wieder mit seiner Dame beschäftigen. Er führte sie durch alle Räume im Erdgeschoß. In seinem Herrenzimmer hing Eva Schilzschs Bild an der Wand. Harriet blieb davor stehen. „Eine schöne Frau“, sagte sie verinnerlicht. Das Bild seines Sohnes Felix hielt sie eine Weile in der Hand, es hatte auf dem Schreibtisch gestanden.

Sie erkannte die Züge nicht; die Begegnung von Jahren im „Laubfrosch“ war ihr vollkommen entfallen. Im Musikzimmer stand der Flügel offen. Er klappte ihn zu. „Dazu hat Felix keine Zeit mehr gefunden“, erklärte er, „ein vielbeschäftigter junger Mann. Mittelstürmer im HSV, Rekordmann vom Kanakklub Alsterbrüder, Hamburger Meister über die 100 und 200 Meter.“ Er lächelte das auf ohne Groll, eher unbewußt stolz, obgleich er spitzelte. „Er ist bei Dir im Geschäft?“ „Auch noch, richtig, das vergaß ich zu erwähnen!“

Sie lachte. „Pfui, mache ihn nicht schlechter, als er wahrscheinlich ist. Wer spielt hier Klavier, Du?“

„Ja, mit einem Finger. Aber Felix soll gut spielen, sagte man mir. Ich selbst verstehe zu wenig davon.“ Er lenkte ab; von Felix wollte er ja gar nicht erzählen. Sie durchschritt eine Halle, drüben lag das Esszimmer. Jens hatte zwei Bedede aufgelegt. Er stand an der Tür und wartete, aber Schilzsch schickte ihn mit einem freundlichen Kopfnicken wea.

(Fortsetzung folgt.)

Sport - Spiel - Turnen

Sporttreiben fordert Opfer!

Sport kostet Geld, ja sogar sehr viel Geld, das hat man gerade jetzt in den Jahren der schweren Wirtschaftskrise hundertmal und noch öfter zu lesen bekommen. Immer wieder hört man von finanziellen Misserfolgen der einzelnen Veranstaltungen, ganz gleich, ob es sich um Boxen oder Radrennen, oder ein Sportfest handelt, in der Provinz liquidierten eine Reihe von Kennvereinen, kurzum fast alle Veranstalter mußten Geld zulegen. Davon soll aber jetzt nicht die Rede sein. Man muß einmal hinter die Kulissen schauen, und sich in die Lage des kleinen Aktiven versetzen, der noch nicht das große Können seiner Kameraden hat, aber dennoch von dem Wunsch befeuert ist, auch einmal Leistungen zu vollbringen, die ihn in die vordere Reihe der Sportler stellen.

Was der Sport kostet, darüber kann man sich am besten aus nachfolgenden Beispielen ein Bild machen. Eine beträchtliche Summe, die leider in den letzten Jahren erheblich gekürzt wurde, ist im Reichshaushalt für die Leibesübungen und den Sport, d. h. nur den Amateursport, vorgesehen. Der Zuschuß aber macht leider nur einen geringen Bruchteil aus. Wieviel Kopfschmerzen hat schon die Olympia-Expedition bereitet. Deutschland war in Los Angeles mit 87 Sportlern vertreten und für jeden von ihnen mußten allein 3000 RM. aufgebracht werden. Wenn so weite Reisen auch zu den Seltenheiten gehören, so sind sie im Interesse des deutschen Sports nicht nur für sein Ansehen, sondern auch für die Aktiven selbst nötig. Der Sport ist heute Allgemeinut geworden, fast jeder Junge treibt Sport, wenn er seine ersten Schulschritte hinter sich hat. Sport ist nun einmal Trumpf, und das kann man der Jugend nicht hoch genug anrechnen. Wieviel müssen aber beiseite stehen, weil es die Verhältnisse nicht erlauben. Wir können uns noch gut an unsere Schulzeit erinnern, wo wir als kleine Gruppe wochenlang unter Talschnee zusammenlagerten, um einen Fußball zu kaufen, der dann wie ein Heiligtum behütet wurde. Damals war das noch eine Kleinigkeit, heute herrscht die Arbeitslosigkeit und im Zeichen Abbau sind auch die Taschengelder in Fortfall gekommen. Es sind wichtigere Dinge zu kaufen als Sportgeräte. Gern würden die kleinen Knirpse vielleicht einem Turn- und Sportverein beitreten, der ihnen in dieser Hinsicht alles bieten könnte, aber auch da fehlt das Geld für die Beiträge, selbst wenn man noch so bescheidene Ansprüche stellt.

Es gibt billige Sportarten, aber eine ganze Reihe erfordert Opfer, die für manchen aufzubringen einfach unmöglich sind. Da ist der weiche Sport. Als Anfänger laufen die Anschaffungen gewaltig ins Geld. Es sind nicht nur Schläger und Bälle notwendig, auch Hilgerechte Kleidung muß sein, und Plakette, Lehrer usw. sind laufende Ausgaben, die im Jahre beträchtlich anwachsen. Die Anderen haben es ebenso schwer, da ja Boot und Clubhaus in Ordnung gehalten werden müssen, und wer selbst glücklicher Besitzer eines Fahrzeuges ist, muß sich dies viel Geld kosten lassen, ebenso wie der Auto- und Motorradfahrer, der vielfach ganz unberechtigt als wohlhabender Mann angesehen wird.

Und dennoch, unter welchen Umständen werden direkt staunenswerte Leistungen vollbracht. Eine Umfrage unter den angehenden Amateur-Rennfahrern, die kürzlich in der

im den Endlauf zum „Ersten Schritt“ bestritten, ergab, daß etwa ein Drittel von ihnen gar nicht einmal im Besitz eines Fahrrades war. Sie hatten den Vorlauf in der Provinz auf einer geliehenen Maschine gewonnen. Unter günstigeren Vorbedingungen wäre mancher vielleicht noch zu größeren Taten fähig gewesen; so verflümmert manches Talent, wenn nicht rechtzeitig der Entdecker auftaucht und die Fähigkeiten weckt. Wie oft müssen Sportler kilometerweite Fußmärsche machen, nur um einmal starten zu können, und selbst lange Reisen müssen in den primitivsten Befehlen gemacht werden. So kam der vorjährige deutsche Marathonmeister Paul de Bruyn als Schiffsfahrer über den Ozean und lief trotz seiner schweren Arbeit in Berlin einen grandiosen Sieg heraus. Die Vereine können keine Reisepesen mehr bewilligen, denn ihre Mitgliederzahl sinkt auch von Monat zu Monat und damit auch die Einnahmen. Ein treffendes Beispiel ist die deutsche Wasserballmeisterschaft, deren für den ersten August-Sonntag angelegte Vorrundenspiele ausfallen mußten, weil sich die Gegner nicht über Austragungsorte und Reisekosten einigen konnten. Verschiedene Vereine haben einzig und allein aus diesem Grunde ihre Meldung zurückziehen müssen und sogar ganze Mannschaften verzichteten, wie im Vorjahre die südböhmischen Amateurbayer in der Mannschaftsmeisterschaft, gezwungenermaßen auf die Chance, sportliche Ehren zu erringen.

Weniger schwierig liegt der Fall bei den Spitzensportern, die überall gesucht und umworben sind, aber auch mancher von ihnen wird in seiner Anfangszeit schwer zu kämpfen gehabt haben, bis es vorwärts ging und dann plötzlich die leider so kurze Glanzzeit begann. Man muß es daher immer wieder bewundern, mit welcher Energie und Freude sich die Sportler hochzuarbeiten und gleichzeitig eine Verbesserung ihrer Leistungen zu erzielen suchen. Sie alle sind sich darüber klar, daß außer den körperlichen Opfern des oft schweren Trainings auch solche finanzieller Art in Kauf genommen werden müssen, und sie bringen diese Opfer unter Verzicht auf alles andere, weil der Sport für sie keine Spielerei, sondern eine Lebensnotwendigkeit bedeutet. WES.

Der Stand der Leibesübungen

im Deutschen Reich 1932.

Im statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 51. Jahrgang 1932, wird die Statistik der Verbände und Vereine für Leibesübungen und die Zahl ihrer Mitglieder in erweiterter Form bekannt gegeben. Die Statistik beruht auf den Feststellungen der Vereine und ihrer Spitzenverbände — im besonderen des Reichsausschusses für Leibesübungen und der Zentralkommission für Arbeiter-Sport und Körperpflege — nach dem Stande vom Jahresanfang 1932. Das Ergebnis zeigt nur in rohen Umrissen einen Gesamtbestand in Form einer Aufzählung nach der Größenordnung der Verbände und Vereinsmitglieder; es bietet zur Zeit die

Sammler-Ecke

Staatsfädel und Briefmarkensammeln.

Ueberschwemmung des Briefmarken-Marktes mit Neuheiten.

Nach einer Meldung aus Kairo hat, wie in den „Basler Nachr.“ mitgeteilt wird, das dortige Finanzministerium an alle anderen Ministerien ein Rundschreiben versandt, in dem darum gebeten wird, die Marken von den bei allen Behörden eingehenden Briefen aufzuheben und am Ende jeden Monats der Postverwaltung zu übersenden; diese werde sie im Wege der öffentlichen Versteigerung zum Besten der Staatskasse an Markenhändler verkaufen. Viele der unteren Beamten sollen sehr erstaunt gewesen sein, als sie hörten, daß auch gekempelte Marken noch einen gewissen und mitunter steigenden Wert besitzen. Ein alter Beamter mit mehr als 30 Dienstjahren rief aus: „Wenn ich das früher gewußt hätte, könnte ich heute Millionär sein!“

Der Gedanke, den Staatsfinanzen durch die Briefmarkenliebhaberei etwas aufzuhelfen, ist nicht neu. Man weiß das bereits aus der Vorkriegszeit, wo gewisse südeuropäische und südamerikanische Staaten häufig Neuausgaben einzeln zu dem vorgedachten Zweck herausbrachten. Die Nachkriegszeit aber hat in der Herausgabe neuer Briefmarken alles Dagewesene weit übertroffen. Sammler und Händler stehen dem mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber. Das allzuwilde Herausgeben von Neuheiten droht, so heißt es, den Briefmarken-Markt zu überschwemmen. Kontrollen sind kaum mehr möglich, und schon wenden sich die organisierten Briefmarkenhändler in einem Feldzug gegen diese „Raub-Neuheiten“. Sie wollen sie boykottieren — und damit würden diese Neuausgaben ja ihren Sinn verlieren.

Das Neueste für den Briefmarken-Sammler!

(Mitgeteilt vom Behrens Neuheitendienst, Braunschweig.)



Oesterreich.

Am 1. September wurden die Postgebühren erhöht und die Neuausgabe verschiedener Werte angeordnet. Neu sind 12 gr. (Traunsee) und 64 gr. (Göhenems), in anderen Farben 24, 30, 40, 50 gr., um den internationalen Bestimmungen Genüge zu tun. Als Portomarken sind neu 24 gr. und 30 gr., ferner wurde die 12 gr., die Ende Dezember 1929 außer Verkehr gesetzt wurde, neu aufgelegt.



Frankreich.

Seit Jahrzehnten ist die allegorische Gestalt der Sacerin für die französischen Postwertzeichen typisch. Jetzt soll sie einer anderen Aufmachung zum Opfer fallen. Die so gern von den Franzosen betonte Friedensliebe soll auch auf den Marken sinnbildlich zum Ausdruck kommen. Als erster Wert dieser neuen

Type ist eine 1,50 Frs. zu verzeichnen.

Vorschau für Sonntag.

Fußball.

In Grünberg (Prinz-Heinrich-Sportplatz) Blau-weiß Jülichau A-Jugend—Bereinigte Grünberger Sportfreunde, Blau-weiß Jülichau B-Klasse—Bereinigte Grünb. Spfr.

EC. Jauer—EC. Schlesien-Hannau. — EB. 96 Biegnitz gegen Preußen-Glogau.

Handball.

In Altichau treffen sich die beiden schärfsten Gegner der Meistertafel MVB. Frankfurt und Jahn-Altichau zum fälligen Rückspiel. Erst nach härtestem Kampfe konnte feinerzeit der MVB. Frankfurt auf eigenem Platz einen 11:6-Sieg herausziehen. Mit nur 1 Minus- und Pluspunkt Unterschied steht Altichau an 2. Tabellenstelle der Meistertafel. Die Frauenabteilung des Reichsbahnvereins Grünberg weilt in Frankfurt; sie wird unter allen Umständen versuchen, gegen den spielstarken Gegner ehrenvoll abzuschneiden. Um die Führung im Bezirk Grünberg der 1. Klasse kämpfen hier der MVB. Grünberg und die Mannschaften des MVB. Schleifisch-Nettkow. Der Ausgang des Kampfes ist vollkommen offen. Es wird ein scharfes Spiel werden, da Nettkow vor nicht allzu langer Zeit seine Mannschaft in der Meistertafel hat spielen lassen. Nach den bisherigen Spielen stehen die meisten Mannschaften der 1. und 2. Klasse in starkem Kampf um die Führung in ihren Bezirken. Oft ist nur 1 Punkt Unterschied zwischen den einzelnen Mannschaften. Im Bezirk Neufalz der 2. Klasse steht der MVB. Heinsdorf mit dem MVB. Freytag punktgleich. —er.

einzigste Möglichkeit, einen zahlenmäßigen Ueberblick über die Sportbetätigung zu gewinnen, soweit sie verband- und vereinsmäßig betrieben wird. Nach Zusammenfassung des Erhebungsergebnisses wurden zu Beginn des Jahres 1932 festgestellt:

57.117 Turn-, Spiel- und Sportvereine einschließlich Schwimmvereine mit 5.908.145 Mitgliedern; 2032 Wassersportvereine mit 185.575 Mitgliedern; 400 Wintersportvereine mit 150.000 Mitgliedern; 19.800 Radfahr- und Motorsportvereine mit 737.000 Mitgliedern; 12851 sonstige Vereine (Schisch, Reits, Fahr, Reiter, und Anglervereine) mit 672.280 Mitgliedern. Die Angaben der Abschnitte „Jugend- und Wandervereine“ sind in dieser Zusammenstellung unzulänglich. Im Reichsausschuss der Deutschen Jugendverbände sind, wenn man — um die Gefahr der Doppelzählung auszuschalten — selbst die stärkste Gruppe „Verbände für Leibesübungen“ mit rund 1.600.000 Jugendlichen abzieht, noch rund 3.000.000 Jugendliche zusammengeschlossen, die in ihrer überwiegenden Mehrheit Leibesübungen regelmäßig treiben. Der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen umfasst 67.900 Vereine mit rund 6,2 Millionen Mitgliedern, die Zentralkommission für Arbeiter-Sport 15.000 Vereine mit rund 1,2 Millionen Mitgliedern. Weitere Einzelheiten über diese Erhebung werden demnächst durch die Zentralfstelle für Leibesübungen bekannt gegeben.

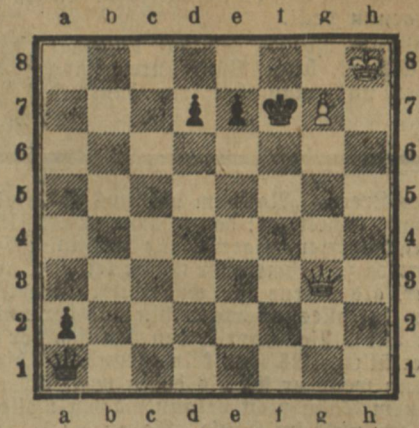
Schach

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund.

Ortsgruppe Grünberg.

Endspiel Nr. 5.

H. Bude, Hannover.



Weiß zieht und gewinnt.

Lösung der Aufgabe Nr. 57: S 3—f4. Richtig eingelangt E. R. Wolf.

Partie Nr. 8.

Unregelmäßige Fernpartie.

Weiß: Schild (Wien). Schwarz: R. Kothke (Gera).

1. e2—e4, d7—d6; 2. d2—d4, f7—f5; diese Eröffnung ist in der Schachwelt unter dem Namen Balogh-Eröffnung bekannt. Sie führt zu lebhaftem Spiel. 3. Sc3—c3, Sc8—f6; 4. Sf1—f3, Sc8—e6; 5. Sg1—e2, f5—e4; 6. Sc3—e4, e7—e5; 7. Sc1—g5, Sf8—e7; 8. 0-0, Sf6—e4; 9. Sg5—e7, Sc6—e7; 10. Sd3—e4, d6—d5!; 11. Re4—d3, e5—e4; 12. Sd3—b5+, e7—e6; 13. Sd5—a4, Sc8—g4; 14. Dd1—d2, 0-0; 15. Ta1—e1, Se7—g6; 16. Dd2—e3, Dd8—h4; 17. De3—g3, Dh4—h5; 18. Se2—c1, Tf8—f5; 19. Te1—e3, Ta8—f8; 20. Dg3—e7, Sg6—h4; 21. Te3—g3, Tf5—f7; 22. Dc7—e5, Sd4—f5; 23. Tg3—c3, Tf7—e7; 24. De5—f4, Sf5—d4; 25. Df4—g3, Sd4—f5; 26. Dg3—f4, Sf5—h4; 27. Df4—g3, Te7—e6; 28. Sg1—h1, Sd4—g2; 29. Dg3—g2, Sg4—f3; 30. Tc3—f3, e4—f3; 31. Dg2—g3, Te6—g6; 2. Tg1—g1, auf Dc7 entscheidet Dg4; 32. —, Tg6—g3; 33. Tg1—g3, Tf8—f4; greift La4 an und droht Th4 mit unbedenklichem Matt. Weiß gibt auf.

Internationales.

Im JGG. sind folgende Gruppen beendet worden: Gruppe 13, hier sind punktgleich Hüner, Leipzig; Wille und Sacher, Wien, Gruppe 22. Sieger: Kurphahn, Bremen. Begonnen haben Gruppe 46 und 47 und eine Siegergruppe.

Aus Wien werden die Resultate der Bundesmeisterschaft des Oesterreichischen Arbeiter-Schachbundes gemeldet. 1. Penner, 2. Savio, 3.—6. Dr. Haffschied, Eibensteiner, Reinweber, Wolfinger, 7. Dorn, 8. Fink, 9. Sonnenschein, 10. Salzmann.

Andorra.

Das französische Postamt in Andorra hat die im v. J. herausgegebene provisorische Ausgabe der Freimarken außer Kurs gesetzt, da inzwischen die endgültige Serie fertiggestellt worden ist. Diese bringt Landschaftsbilder. (Zusgesamt 22 Werte.)



Letland.

Riga veranstaltete in der Zeit vom 10. bis 18. September eine Ausstellung lettischer Erzeugnisse, um für den Gedanken zu werben, „kauft im Inlande!“. Auch eine Erinnerungsausgabe wurde herausgegeben. Die postläufigen Freimarken zu 3, 10, 20 und 35 f. erhielten einen entsprechenden dreizeiligen Aufdruck.



Newfoundland.

Die erst vor einigen Monaten erschienene neue Serie mit verschiedenen Darstellungen hat einige Ergänzungen erfahren. Die Werte zu 1, 2, 4 und 5 c. haben die Farben geändert, außerdem sind ganz neu drei Werte zu 7, 8 und 24 c.



Somalia.

Die bereits angekündigten Ergänzungen der neuen Ausgabe sind erschienen. Die 10 und 15 Cent zeigen einen Leuchtturm, auf der 25 Lire sieht man den Kopf eines Tigers.



Die größte Briefmarkenausstellung.

Im kommenden Jahre — vom 24. Juni bis 9. Juli — findet in Wien eine internationale Postwertzeichen-Ausstellung statt. Die „Wipa“ wird, wie ein Vorbericht besagt, die vollständigste und umfassendste Ausstellung sein, die jemals veranstaltet wurde und zu der aus allen Ländern der Erde die kostbarsten und seltensten Briefmarken zusammenkommen werden. Rund 60.000 verschiedene Briefmarken gibt es heute, und man wird sie alle in den schönsten Exemplaren sehen können.

Eine Werbeschrift für diese Ausstellung schildert die seit her geleistete Arbeit und zählt die Vergünstigungen der Teilnehmer (z. B. 25 Prozent Fahrpreismäßigung) auf. Während der Ausstellungsdauer wird eine internationale Händlerbörse abgehalten werden.

Auskünfte. S. Bereits wiederholt angefordert, antwortend stark gefragt, also noch etwas Geduld. — R. Näbers wird Ihnen mündlich in der Redaktion mitgeteilt. Zu sprechen nachm. ab 5 Uhr. — Münzsammler. Kann in der Redaktion eingesehen werden.

Anfragen und Anregungen in Sammler-Angelegenheiten aller Art nimmt die Sammler-Ecke entgegen.

2. Beilage zum Grünberger Wochenblatt No. 261.

Sonnabend/Sonntag, den 5./6. November 1932.

Totale Nachrichten.

Grünberg, 5. November 1932.

* **Drei neue Beilagen.** Das „Grünberger Wochenblatt“ bringt von heute an wöchentlich drei neue Beilagen. „Die Frau und ihre Welt“ wendet sich an die Hausfrauen in Stadt und Land. Die Beilage: „Für unsere Jugend“ will eine Brücke schlagen zwischen der Heimatzeitung und der heranwachsenden Generation, soweit sie noch zu jung für die Zeitungen der auf Erwachsenen berechneten Zeitung ist. — Auch die halbseltige Rätsel-Beilage „Harte Rüsse für alle“, die wir heute erstmalig bringen — in Zukunft ebenfalls in jeder Woche — sei hingewiesen.

* **Nur 2 Verkaufssonntage vor Weihnachten.** Die Industrie- und Handelskammer für das nördliche Niederschlesien (Sitz Sagan) teilt uns mit: Der Preussische Minister für Handel und Gewerbe hat durch Erlass vom 29. Oktober d. J. angeordnet, daß in diesem Jahre einheitlich in ganz Preußen nur 2 Verkaufssonntage vor Weihnachten freigegeben werden, und zwar der 11. und 18. Dezember.

* **Eine einstweilige Verfügung gegen den nationalsozialistischen Gauverlag Schlesien.** Wie die „Schlesische Zeitung“ in Breslau in ihrer Sonnabend-Ausgabe mitteilt, hat der Verlag eine einstweilige Verfügung erwirkt, durch die dem nationalsozialistischen Gauverlag Schlesien bei Vermeidung einer Geld- oder Haftstrafe untersagt wird, Erklärungen, insbesondere in beleidigender oder verunglimpfender Form zu veröffentlichen, durch die wegen der politischen Haltung der Antragstellerin oder um sie zu einer Änderung ihrer politischen Haltung zu veranlassen, ein tatsächlicher oder moralischer Druck auf die Leser der Parteizeitungen ausgeübt werden solle, die „im Verlage der Antragstellerin erscheinende „Schlesische Zeitung“ zu meiden. Der Wert des Streitgegenstandes wird auf 20 000 RM. festgesetzt.

* **Diskussionsabend der Deutschen Staatspartei.** In dem am Donnerstag veranstalteten Diskussions-Abend der Ortsgruppe Grünberg der Deutschen Staatspartei im „Kaiserhof“ hielt Vorsitzender Rektor Harms einleitend ein kurzes Referat, das dann zu eingehender Besprechung kam, an der sich die Anwesenden rege beteiligten. Die Aussprache unterstrich die Ziele, für die sich die Deutsche Staatspartei einsetzt; besonders wurde hervorgehoben, daß sie sich zum Privateigentum, zum Leistungsgedanken und zur freien schaffenden Persönlichkeit bekennen. Sie wendet sich aber auch gegen alle Maßnahmen, die einen Abbau der sozialen Einrichtungen vornehmen oder erstreben oder durch unsoziale Lohnherabsetzung die Kaufkraft weiter schwächen. Die Staatspartei will die Mittel- und Kleinbetriebe in Stadt und Land weit stärker als bisher gefördert sehen; sie ist gegen unnötige Unterbrechung der Groß-Konzerne in der Industrie und gegen Erhaltung der bankrotten Großbetriebe in der Landwirtschaft, die Stielungsarbeiten dienlich gemacht werden sollten. Ebenso bekämpft die Staatspartei alle Pläne, die Deutschland aus dem Organismus der Weltwirtschaft herausnehmen, also Kontingentierungs- und Artarbeitsbeschränkungen aus der Überzeugung heraus, daß Kontingentierung und Autarkie alle Maßnahmen zur Anhebung der Wirtschaft zunichte machen. Es wurde verschiedentlich geäußert, daß Kontingentierung die Kaufkraft des Volkes und den Absatz von Landwirtschaft und des Gewerbes schwäche. Die Versammlung wandte sich auch gegen jede Sozialfälschung. Weder nationalsozialistischer noch internationaler Sozialismus könne dem deutschen Volke helfen. Die Debatte ließ auch keinen Zweifel über die Einstellung der Staatspartei zur Staatsgrundlage. Nur die Republik sei die eines freien Volkes würdige Staatsform. Gefordert wurde eine Reichsreform, die den Dualismus zwischen Reich und Preußen beseitigt. Überstürzte Reichsreform auf dem Wege der Diktatur wurde abgelehnt. Reichsreform sei eine Sache des gesamten Volkes. Ferner wurde der Ausbau des Reichsrates zu einer Ersten Kammer gefordert unter Verbindung



Zur Reichstagswahl!

Am morgigen Sonntag, dem 6. November, findet die fünfte große Wahl in diesem Jahre statt. Vorangegangen sind im Frühjahr zwei Wahlgänge der Reichspräsidentenwahl und eine Landtagswahl für fünf Sechstel des Reiches; im Sommer, am 31. Juli, eine Reichstagswahl.

Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Am 6. November darf kein Bürger zu Hause bleiben, der verantwortungsbewußt dem Gedanken der Freiheit zum Siege verhelfen will!

Für die Wahl sind von der Polizei alle Vorkehrungen getroffen, um einen reibungslosen Verlauf der Wahlhandlung zu gewährleisten und etwaigen Störungsversuchen von vornherein entgegenzutreten. Es kann also jeder seiner Wahlpflicht genügen, ohne befürchten zu müssen, daß er irgendwie belästigt wird.

Gehe am Sonntag zeitig zur Wahl!

des Reichsrates und des Reichswirtschaftsrates zu organischer Einheit und Mitbestimmung in der Gesetzgebung. Als unumgänglich wurde auch eine Wahlreform und Heraushebung des Wahlalters angesehen. Es soll damit der anonyme Schematismus der Wahllisten durch die klare Verantwortlichkeit der Persönlichkeit ersetzt werden. Die Herabsetzung des Wahlalters nach Heimkehr jugendlicher Kriegsteilnehmer sei wohl berechtigt gewesen, aber nunmehr überholt. In der Außenpolitik vertritt die Versammlung, sich darin mit allen Vaterlandsfreunden einig fühlend, die Ansicht, daß beharrlich an der Befreiung des deutschen Volkes von den Fesseln von Versailles weitergearbeitet werden müsse. Mit der gegenwärtigen Reichsregierung könne man

auch in der Rüstungsfrage insofern übereinstimmen, als man Gleichberechtigung auf der ganzen Linie fordere. Allerdings müsse die Außenpolitik mehr im Geiste der Völkerverständigung stehen. Mit Isolierung sei dem Deutschen Reich nicht gedient. Von Mitgliedern aus der Beamenschaft wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der 6. November auch entscheidend sei für das Berufsbeamtentum. Die Staatspartei trete für die Erhaltung des Beamtentums ein. Die Vorgänge in den nationalsozialistisch regierten Ländern Oldenburg und Braunschweig seien ernste Warnungen. Ernste Sorge bereite die Versammlung die Haltung der gegenwärtigen Reichsregierung zu Schulfragen, gekennzeichnet durch den Erlass über Einschränkung der Kirche in den Religionsunterricht. Auf Anfrage, warum es nicht zu einem Zusammenschluß der Mitte gekommen sei, wurde geantwortet, daß die Staatspartei eindringlich, aber leider vergeblich, für einen Zusammenschluß der bürgerlichen Mitte gekämpft habe. Daß eine Listenverbindung der Staatspartei weder mit den deutschnationalen noch mit den Sozialdemokraten in Frage komme, darüber war man sich einig. Eine Verbindung mit dem Zentrum sei ebenfalls schon wegen dessen Verhandlungen mit den Nationalsozialisten unmöglich gewesen. Die Staatspartei als Partei der freihellen nationalen Staatsbürger werde auch in Zukunft ihre Mission zu erfüllen haben. — Die Versammlung, eine Kundgebung für nationale Demokratie, gegen Diktatur, Reaktion und Sozialismus, wurde geschlossen mit der Mahnung: „Bürger habt acht, wählt Risse 8!“ — er.

Alle Wahlämter

sind am Sonntag während der Wahlzeit geöffnet.

In Grünberg befindet sich das Wahlamt im Einwohnermeldeamt, Oberstraße 5, Zimmer 1.

Wahlausweisarten werden dort noch am Sonntag während der Wahlzeit von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags ausgestellt.

Erstes Abonnements-Konzert der Konzertvereinigung „Gudelbund“.

Dresdner Streichquartett.

Die musikalischen Veranstaltungen des Winterhalbjahrs 1932/33 nahmen am vergangenen Donnerstag, dem 3. November, mit dem ersten Konzertabend des Grünberger „Gudelbundes“ in der Stadthalle ihren Anfang. So skeptisch man bezüglich des ausreichenden Besuchs dieser für Grünbergers Kulturleben so wichtigen Einrichtung vorher gewesen, um so erfreulicher war die Ueberraschung der auch zahlenmäßig guten Anteilnahme der hiesigen Bevölkerung an den sowie in unserer Stadt nicht allzu zahlreichen Gelegenheiten der Darbietung guter Musik. Freilich ist das „Dresdner Streichquartett“ durch seine wiederholten Vermittlungen edelster Kammermusik, seitdem es vor Jahren zum ersten Male hier gespielt, auch den Grünberger Musikfreunden so ans Herz gewachsen, daß man einem Quartettabend dieser erstklassigen Kammermusikvereinigung stets in sicherer Erwartung erlesenen Genusses entgegensehen kann. In der Tat sind die vier Künstler, die dieses Quartett bilden, Gustav Frißche (1. Violine), Fritz Schneider (2. Violine), Hans Riphahn (Bratsche), Alex Kropholler (Cello), durch ihr jahrelanges Zusammenwirken so aufeinander eingeföhrt, daß ihr Spiel zur vollendeten Einheit eines einzigen Klangkörpers verwachsen ist, in dem aber — unbeschadet aller Wahrung der einzelnen Persönlichkeiten — auch die feinsten Einheitslichkeit über-einstimmender Auslegung des vermittelten Kunstwerks zu spüren ist. Was überdies das Hören der Dresdner zu einem so durchaus ungetrübten Genuß werden läßt, ist die unbedingte Reinheit ihrer Tongebung, die überaus feine Abschattierung von Tonstärke und Klangfarbe und die Durchdringung jeder Phrase mit dem Temperament und der Stimmungsbereitheit, wie sie je nach dem Stil eines Satzes erforderlich sind.

Die Auswahl der diesmal dargebotenen Werke zeigte eine offenbar absichtliche Beschränkung auf drei klassische Meister: Mozart, Beethoven, Schubert. Es hat den Anschein, als ob das „Dresdner Streichquartett“ zur rechten Wiedergabe der Klarheit und unmittelbaren Verständlichkeit der Tonprache jener Zeit, die uns trotz eines scheinbar trennenden Jahrhunderts und darüber noch so

nahe steht, sich berufener fühle als zur Wiedergabe von Werken der modernen Quartettkomposition, die bei allem unruhigen Stürmen und Drängen des komplizierteren heutigen Menschen vielfach doch leider gerade das Beglückende des echten Quartettgesanges vermissen läßt.

Das Streichquartett in B-Dur von Mozart (Köchel-Verzeichnis 468), das den Abend einleitete, gehört zu den sechs Haydn gewidmeten Quartetten aus den Jahren 1783—85, in denen der jüngere Meister dem Vater dieser musikalischen Gattung so überaus wohlgeratene Kinder bescherte. Die Bezeichnung dieses Quartetts als „Jagd-quartett“ gilt wohl besonders den beiden Schätzen des Werks, das von echtem Mozartgeiste durch und durch erfüllt ist. Hörnerklang scheint im ersten Satz frohes Jagdtreiben zwischen Berg und Tal zu schillern, während der letzte Satz mehr das bewegte Getümmel der bekenden Hunde und des flüchtigen Wildes vor Auge und Ohr stellt. Dazwischen im Menuettakt mit seiner leicht verhaltenen Heiterkeit und der graziosen Beichwingtheit des köstlich locker gespielten Trios ein Bild vornehmer Rokofogellichkeit. Und dann vor dem lebhaften Ausklang des Schlusssatzes jene von Sehnsucht so erfüllte Herbstlegie, in der die 1. Violine in weit ausgreifender Mozartmelodie sich in Weitenferne verliert, zu deren herbem Gesange die drei anderen Streichinstrumente nur den leisen Untergrund geben, bis das Cello die Melodie weiterführt. Da scheint aller Jagdsirohinn ver-gessen und der Meister ganz einer Vision hingegeben. — Hier erwies sich, wie schon berufenen Führer die Dresdner in ihrem Gustav Frißche besitzen, dessen Instrument wahrhaft zu singen weiß, und mit welcher vorbildlicher Zurückhaltung seine Gefährten sich ihm unterzuordnen bereit sind, wo es das Kunstwerk erfordert.

Franz Schuberts nachgelassener Streichquartett in C-Moll vom Jahre 1820 hat manches Verwandte mit seiner „Unvollendeten Symphonie“; man beklagt, daß solch herrliches Werk nicht in der überlieferten Form ganz zu Ende geführt wurde; und doch liegt vielleicht gerade im Fragmentarischen dieser Werke ein gut Teil ihrer so starken Wirkung beschlossen. Wo sonst die weiteren Sätze ein begonnenes Werk durch mancherlei Kontraste und Konflikte hindurch zu gutem Ende führen, bleibt hier eine Frage ungelöst, obwohl der Satz als solcher seinen eigenen Abschluß aufweist, — vielleicht ein Anzeichen dafür, daß auch der Ton-dichter selbst nicht alle Schöner seines Geheimnisses zu lösen vermochte oder wünschte? Es ist bezeichnend, daß Schubert,

nachdem er bereits elf Streichquartette geschaffen, eigentlich erst in diesem einsam gebliebenen ersten Quartett in C-Moll in sich selbst auch den Quartettidyl fand. — Auch hier tritt die melodieführende 1. Violine mehr als in anderen Streichquartetten so in den Vordergrund, daß sich die anderen Stimmen mehr um sie herum ranken oder wie drohendes Gewölk an ihr heraufziehen, bis eine erst Schubertsche Modulation den Sonnenstrahl befreiend durchbrechen läßt.

Reineren Quartettstil im Sinne der gleichmäßigeren Anteilnahme aller vier Streichinstrumente an der Gestaltung und dem Verweben der Motive weist das Streich-quartett in E-Moll (op. 69/II) von Beethoven auf, mit dem der Abend beschlossen wurde. Es ist das mittlere der drei sogenannten „russischen“ Quartette aus dem Jahre 1806, die Beethoven dem Grafen Rasumowsky gewidmet hat und in denen zum Teil russische Nationalmelodien als Themen verwandt sind. Es sind Werke des Meisters auf der Höhe des Schaffens, der sich in ihnen von mancher Dual des äußeren Lebens befreite, ohne daß seine Zeit freilich diese Schöpfungen eines männlichen Geistes schon voll zu würdigen wußte. Der durchsichtigen Klarheit des mit kraftvollen Strichen beginnenden ersten Satzes stellt sich ein von Glaubensfestigkeit verklärtes, aus der Verankerung in die Harmonie des gestirnten Himmels geborenes wundervolles Adagio gegenüber, in dem schon vereinzelt das zeitlich nahe-stehende einzige Violinkonzert Beethovens leise anklingt. Ein rhythmisch eigenartig ausgeprägtes Allegretto bringt im zugehörigen Trio die kontrapunktische Verwertung einer jener in diesen Quartetten thematisch verwandten russischen Melodien. Und in dem scharf akzentuiert gespielten Finale gewinnt nach wiederholten Anläufen der erlösende Humor endgültig die Oberhand. — Es liegt zum Teil in der Form dieses Werkes begründet, — obwohl auch hier das Adagio wiederum der 1. Violine solistische Aufgaben zuteilt — wenn die Dresdner hier besondere Gelegenheit fanden, ihre Stärke in selbständiger Stimmführung unter gut ab-gewogener Wahrung der künstlerischen Gesamteinheit zu bekunden.

Kein Wunder, wenn anhaltender Beifall der Zuhörer-schaft dem „Dresdner Streichquartett“ für seine vollendete Wiedergabe aller drei dargebotenen Werke ehrliche An-erkennung zollte und den Wunsch erkennen ließ, daß diese erst schaffenden Musiker bald wieder Proben ihrer hohen Kunst in unserer Stadt oblegen möchten. Dr. M.

*** Deffentliche Wählerversammlung der Eisernen Front.** Die Ortstammsleitung der Eisernen Front veranstaltete am Freitag abend im Schützenhause eine öffentliche Wähler- versammlung, in der Provinzial-Landtagsabg. Zappei aus Götting in einem letzten Appell für die Sozialdemokra- tische Partei wendend eintrat. Unter Zugrundelegung von Anwürfen der Gegner, daß die SPD. Schuld an den jetzigen Verhältnissen trage und daß „im Jahre 1918 ein wohlgeordnetes Reich vorhanden gewesen wäre“, erinnerte der Redner daran, daß die Männer der SPD. damals das Deutsche Reich von dem Chaos und dem Zerfall gerettet hätten und stellte gleichzeitig die Frage: „Wo waren im November 1918 die Männer, welche jetzt regieren wollen, in diesen Tagen der Gefahr?“ Es wäre jetzt sehr leicht, die damaligen Führer aus der Sozialdemokratie, welche das Reich vor dem Untergang bewahrt und mitgeholfen haben am Aufbau, verantwortlich dafür zu machen, was sich jetzt ereignet hat. Der Referent ging hierauf auf die neueren Geschehnisse in der Reichspolitik ein; er wies auf die Ab- wehrung der preussischen Staatsregierung hin, behandelte den Entschluß des Staatsgerichtshofes in dieser Angelegenheit, über den sich die Reichsregierung sehr leicht hinwegsetze, und stellte in den Vordergrund, daß die Papen-Regierung das Wohlstandskriterium der Auflösung anheimfallen ließ und überhaupt die Wohlfahrtsgesetze sehr nachlässig be- handelte. Die gegenwärtige Zeit gleiche den Novembertagen von 1918 und auch jetzt sei die Einheit des Deutschen Reiches bedroht. Die Uneinigkeit der Arbeiterchaft hätte hemmend dem Aufbaumwille der SPD. entgegengestanden und diese Uneinigkeit sei auch Schuld daran, daß sich die Papen-Regie- rung behaupten könne. Hierbei habe die SPD. die Geschäfte für die Reaktion gemacht, sie sei auch als die Steigbügel- halter für die NSDAP. anzusehen. Diesem Kampf der Gegner der SPD. gegenüber müsse die Sammlung der werktätigen Schichten der Eisernen Front entgegen gestellt werden. Nur durch die Wirtschaftskrise sei die NSDAP. emporgekommen und je stärker sie wurde, stieg auch in gleich- em Maße die Reaktion. Die Erfolge der Hitler-Partei hätten aber durch das Versagen in der Politik andererseits zu großen Enttäuschungen ihrer Wählermassen geführt, da sie ihre Versprechungen bis jetzt nicht gehalten habe. Das „Dritte Reich“ sei bis zum heutigen Tage noch nicht gekom- men und das wochenlang Verhandlungen mit Regierungs- stellen und Parteien geführt wurden, könnten viele Wähler der NSDAP. nicht verstehen. Ihr Vormarsch sei zu Ende und es werde sich in der Hitler-Partei eine rückläufige Bewegung bemerkbar machen. Das Ziel des jetzigen Wahl- kampfes sei darauf gerichtet, im Reichstage eine verfassungs- mäßige Mehrheit zu erlangen, denn der Kurs der jetzigen Regierung sei ein großer Schaden für Reich und Volk. Den Denkschriften müßte es einleuchten, was die Abbaumä- ßnahmen in der Sozialgesetzgebung dem Volke gebracht haben. Die Brücke zwischen Hitler und Papen bestehe noch und die NSDAP. suche Anschluß an die Regierungsstellen. Der Kampf der SPD. gehe deshalb weiter und sie sei sich ihrer Verantwortung, trotzdem sie in der Opposition stehe, bewußt, um den Ausbeutungsmethoden der Reaktion ent- gegenzutreten. Gegen eine Verfassungs- und Wahlreform werde sich die SPD. zur Wehr setzen. Das Wirtschafts- programm der Reichsregierung sei veraltet, schädigend für die Arbeiterchaft und nehme keine Rücksicht auf die ökono- mische Entwicklung der heutigen Zeit. Voraussetzung zum Anfruhern der Wirtschaft sei die Hebung der Kaufkraft und nicht Subventionen, Steuergutschriften und Einstellungs- prämien. Der Mittelstand gehe hierbei zugrunde und der Bauer hat kein Geld, wenn der Arbeiter nicht genügend verdient. Die Anträge der SPD., welche im neuen Reichs- tag zur Beratung kommen würden, könnten zum Umbau der Wirtschaft führen und Deutschland über die Krise hin- wegheilen, um damit die Arbeiterchaft zu retten. SPD., NSDAP. und NSDAP. würden auch nach der Neuwahl im Reichstage eine Mehrheit bilden, womit die gestellten An- träge durchgeführt werden könnten. Die SPD. fordere Gerechtigkeit und am Ende liege dann der Sieg des Sozial- ismus. — Im Anschluß an den Vortrag wiesen der Vor- sitzende der SPD., Herr Alfred Apelt, sowie der Leiter der Eisernen Front auf die Pflicht der Wahlbeteiligung hin und forderten zu Einreichung in die SPD. und in die Eisernen Front auf. Eine Aussprache von gegnerischer Seite fand nicht statt.

*** D.M. Frauentruppe.** Des Siedebund-Konzertes wegen fand die Monatsversammlung der Deutsch- nationalen Frauentruppe nicht wie üblich, Donnerstag, son- dern erst Freitag, dem 4. November, in der „Kaiserkrone“ statt. Frau Justizrat Müller aus Götting, die Vorsitzende des Kleinfrauentheaters, sprach über das Thema: „Die Deutschnationalen Volkspartei und eine soziale Partei — ein Becken an unsere Frauen.“ Die Rednerin führte etwa folgendes aus: Auf der Fahne der Deutschnationalen Volks- partei steht geschrieben: dristlich — national — sozial. So- lange diese Partei besteht, ist sie sich und ihren Zielen trenn- geblieben. Sie sieht die große Not im Vaterlande, die Not der Alten und der Jungen. Unser Führer Eugenberg hat versucht, diesem national-sozialen Unglück, der verheerenden Arbeitslosigkeit, Abhilfe zu schaffen. Der Freiwillige Ar-

Weitere Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden durch das Reich.

Als die Reichsregierung in ihrer kurz nach ihrem Amtsantritt ergangenen Verordnung vom 14. Juni den Gemeinden zur Erleichterung ihrer Wohlfahrtslasten und der Krisenfinfteilhaft einen Gesamtbetrag von 672 Millionen RM. für das Rechnungsjahr 1932 zuwendete, wurde mit folgenden Durchschnittsziffern der Arbeitslosen gerechnet:

1. In der Arbeitslosenversicherung (Alu)	1 170 000
2. In der Krisenfürsorge (Kru)	1 745 000
3. In der Wohlfahrtsverblos- fürsorge (Wohlu)	2 150 000
4. Nichtunterstützte	885 000
zusammen: 5 950 000 Arbeitslose.	

Bei einem Gesamtaufwand von 3 030 000 RM. entfielen auf die Gemeinden insgesamt 1352 Millionen Wohlfahrts- lasten und 210 Millionen Krisenfürsorgekosten. Es wurde damals davon ausgegangen, daß die Gemeinden hiervon 680 Millionen aus eigenen Mitteln tragen könnten und müßten; den Restbetrag gab das Reich.

Seit Juni hat sich jedoch das finanzielle Bild der Ar- beitslosenhilfe nicht unwesentlich geändert. Die Arbeits- marktlage in den letzten Monaten hat sich günstiger gestaltet, als angenommen wurde, so daß für das Winterhalbjahr 1932/33 mit einer niedrigeren Durchschnittsziffer gerechnet werden kann. Es ist nicht zu verkennen, daß eine große

beitsdienst soll dafür sorgen, daß die Jugend wieder Lebens- inhalt bekommt. Immer wieder versucht er, auch den Kriegsbeschädigten, den Witwen, Waisen, den Rentnern und Kleinrentnern zu helfen. Von der Reichsregierung ver- langte er Aufhebung der harten Verordnung vom 8. De- zember 1931. Sie ist daraufhin auch teilweise gemildert worden. Immer von neuem findet er Wege, die Rentner- frage aufzulösen, die Rentner von der Kürsorge unab- hängig zu machen. Auch arbeitet die Deutschnationalen Volkspartei daran, die ganze Hauszinssteuerfrage über- haupt zu beseitigen, und somit dem Einzelnen wieder zu genügendem Wohnraum zu verhelfen. Arbeit und Raum für jeden, um ein gesundes und lebensfrohes Volk zu schaffen, ist das soziale Ziel der Deutschnationalen Volks- partei. Das deutsche Volk muß wieder in die Lage versetzt werden, mit Freunden gesunde Kinder aufziehen zu können. Doch nicht allein bei der Kindererziehung, im Umgang mit ihren Mitmenschen überhaupt soll die deutschnationalen Frau Mutter und Schwester sein. — Etwas Licht — etwas Sonne — etwas Herzensfreundlichkeit — so soll das Motto jeder wahrhaft deutschnationalen Frau lauten. „Aufwärts den Blick — Vorwärts — nie zurück! Stark sein im Hoffen — Im Unglück nie klagen. — Dann wird der deutsche Baum — Auch wieder Früchte tragen.“ Jg.

*** Freier Schwimmverein Grünberg.** Die Schnitzeljagd der älteren Abteilungen fand am vorletzten Sonntag 9½ Uhr vormittags statt. Es war eine Freude, sich bei

Zufahrte an Kriegsopfer.

Die Bezirksleitung Renfals des Reichsverbandes deut- scher Kriegsopfer teilt mit, daß in den Bestimmungen über die Gewährung von Zufahrten durch Erlaß vom 21. Ok- tober 1932 folgende Änderung getroffen worden ist:

In voller Höhe ist die Zufahrte zu gewähren, wenn das Einkommen des Beschädigten in der Ortsklasse D den Betrag von 10 RM., in C den Betrag von 15 RM., in B den Betrag von 20 RM., in A den Betrag von 25 RM. und in der Sonderklasse den Betrag von 30 RM. nicht übersteigt. Uebersteigt das Einkommen diese Grenzen um einen Be- trag, der geringer ist als die halbe Zufahrte, so ist der Unterschiedsbetrag zwischen der vollen Zufahrte und dem über die Grenzen hinausgehenden Betrag zu zahlen.

Ein höherer Betrag als die halbe Zufahrte kann innerhalb der Einkommensgrenzen auch dann gezahlt werden, wenn bei Beschädigten, die über eigenen Grundbesitz verfügen, nachweisbar die Gefahr der Zwangsversteige- rung des Besizes besteht und diese durch die Gewährung der höheren Zufahrte voraussichtlich abgewandt werden kann.

Witwen unter 45 Jahren, die weder für ein Kind zu sorgen noch für ein solches bis zum Eintritt ins Berufs- leben gesorgt haben, können zur Vermeidung von Härten die halbe Zufahrte erhalten, sofern sie das 40. Lebensjahr vollendet haben und über keinerlei Einkommen verfügen. Ist das Einkommen geringer als die halbe Zufahrte, so kann der Unterschiedsbetrag gezahlt werden.

Reihe von Gemeinden in eine äußerst schwierige Lage gekom- men ist. Vielfach werden eben nur noch die Gehälter und die Wohlfahrtslasten gezahlt, alle übrigen Verpflichtungen werden zurückgestellt. Das ist ein Zustand, der auf die Dauer nicht bestehen bleiben kann.

Wenn nicht vielerorts die Wohlfahrtszahlungen ins Stoden kommen sollen, müßten sofort bestimmte Maßregeln getroffen werden. Das geschieht, und zwar schon mit Wir- kung vom November ab auf vierfache Weise:

1. Für den November wird die Zahlung aus dem Wohlfahrtsverblosfonds gegenüber dem Oktober um fünf Millionen, d. h. auf 65 Millionen erhöht.

2. Weiter werden für die Monate November 1932 bis März 1933 insgesamt 50 Millionen aus Mitteln der Alu für die Wohlu verwendet. Es werden also im November für die Verteilung 75 Millionen zur Verfügung stehen. Diese Beträge werden sich für die härtesten Wintermonate dadurch noch weiter erhöhen, daß später die Zuwendungen aus dem Wohlfahrtsfonds noch gesteigert werden.

3. Der auf den Gemeinden unerträglich lastende fort- gelehnte Zustrom der Arbeitslosen soll dadurch vorübergehend gestoppt werden, daß in der Zeit vom 28. November bis zum 31. März Arbeitslose aus der Aru nicht mehr in die Wohlu kommen, also während dieser Zeit in der Aru bleiben.

4. Die Verfeinerung des Schlüssels durch Staffelung und Vereinfachung wird den veränderten Verhältnissen angepaßt.

so schönem Wetter im Walde auszutoben. Die beiden Frische hatten es sehr gut verstanden, durch Streuen von Säge- spänen den nachfolgenden Suchenden Irrwege zu bereiten, um sich so der Gefangennahme zu entziehen. Kurz um 10½ Uhr war es der Nacht gelungen, die Frische aufzu- fressen, welche wohl nicht gedacht hatten, schon umzingelt zu sein. Ein Entrinnen war unmöglich, also mußten sie sich gefangen geben. Nach kurzer Rast ging es im geschlos- senen Lauf dem Stadion zu, wo ein 400-Meter-Lauf den Schluß bildete. — Die Kinderabteilung hatte ihre Schnitzel- jagd am darauffolgenden Sonntag bei sehr großer Beteil- gung. Hier war es den kleinen Suchern recht schwer gemach- ten Frischen auf die Spur zu kommen. In einem kurzen Dauerlauf ging es nach ihrer Auffindung zurück zum Stadion. Sch.

*** Eine Erwerbslosen-Versammlung** fand auf Veran- lassung des Einheitsausschusses der erwerbslosen Betriebs- arbeiter Freitag abend im „Goldenen Frieden“ statt. Sie wurde von Herrn Böhm geleitet und verlief ruhig. Das Referat hielt Frau Scherer vom Zentralkomitee der Kom- munistischen Partei (KPD.). Sie beschäftigte sich in der Hauptphase mit Erwerbslosenfragen und dem Kampfe gegen den Kapitalismus. In gleicher Richtung bewegten sich die Ausführungen einiger Diskussionsredner. —r.

*** Die Rotgemeinschaft der Grünberger Erwerbslosen** (Neutrale) veranstaltete Mittwoch abend einen Licht- bildervortrag in der Pestalozzi-Schule. Vortragende war Optikermeister Schmolke. Er zeigte den Verbe- gang der Zeitwerke in Jena. Dem Vortragenden wurde für seine lehrreichen Ausführungen viel Beifall zuteil.

*** Der Geldannahmeschalter** beim Postamt Grünberg wird vom 7. d. M. ab nachmittags erst um 15 Uhr geöffnet werden (bisher 14 Uhr).

*** Ortsjubiläum.** Schwester Adolfine im St. Jo- hanniskloster begeht heute ihr 25jähriges Ortsjubiläum.

*** Sein 25jähriges Dienstjubiläum** beging gestern der Lagerist Unversucht bei den Gruswies-Zerthwerkern. Dem Jubilar wurden zahlreiche Ehrungen zuteil.

*** Bodenlockerung durch Sprengung.** Der Gewerbe- und Gartenbauverein hatte seine Mitglieder aufgefordert, den Sprengvorführungen, die Sprengmeister Jacob aus Hauhe am Donnerstag auf dem Roggenborfischen Gelände vor- nahm, beizuwohnen. Sie waren in großer Anzahl dem Rufe gefolgt. Es zeigte sich, daß die Sprengwirkung bis zu zwei Meter Tiefe hatte und die Bodenlockerung durch Sprengung recht einfach und so umfangreich ist, wie sie mit dem Spaten nur sehr mühsam durchzuführen ist. Die Anwesenden folgten mit großem Interesse den Erläuterungen des Sprengmeisters Jacob, der mit Komperit in den letzten Jahren die besten Erfahrungen gemacht hat. Gartenbau- inspektor Solzhauer von der Lehranstalt der Landwirt- schaftskammer, sowie Diplomlandwirt Direktor Bote- meyer waren gleichfalls erschienen. —r.

*** Blutlaus-Bekämpfung.** Die Eigentümer und Aus- niether von Apfelbäumen sind verpflichtet, die etwa auftre- tende Blutlaus zu bekämpfen. Unterlassung ist strafbar.

Ausstellung Willi Menshig

in Kunsthandlung Otto Hoffmann (Niederstraße).

Es ist uns eine große Freude, Willi Menshig mit einer Auswahl seiner Arbeiten wieder begrüßen zu können. Die Kunsthandlung Otto Hoffmann in der Niederstraße hat dem jungen Künstler in gewohnter Art ihr Fenster zur Ver- fügung gestellt und gibt dadurch unserm Publikum Gelegen- heit, sich von Willi Menshigs Arbeiten und Fortschreiten überzeugen zu können.

Um Fortschritte handelt es sich zweifellos. Die kleineren Ausstellungen der vergangenen anderthalb Jahre gaben uns Anlaß, in Willi Menshig einen begabten und strebsamen, da- zu vielseitig veranlagten Künstler zu erkennen. Die heutige Uebersicht — reichhaltiger an Zahl und Motiv als die früheren Zusammenstellungen — bestärkt und steigert die frühere Auffassung. Menshig ist Porträtmaler, Land- schaftler, Architekt mit gutem Blick für das Gebiegene und Künstlerische, Karikaturist und auch Interpret sozialer Mo- tive. Dabei im Technischen vielseitig und beherrscht: Aqua- rellist, Del- und Pastellmaler, Graphiker. In jedem Genre und in jeder Arbeitsweise gut durchgebildet und weit über die Anfänge hinaus. Eine sehr erfreuliche Erscheinung, der man den Sprung über die provinzielle Wirklichkeit hinaus wünschen — und vielleicht sogar prophezeien kann.

Die ausgestellten Werke sind größten Teils neuesten Da- tums, meist 1932er Herkunft. Ein paar Sachen liegen weiter zurück, bis 1929/30. Fangen wir im einzelnen mit der Land- schaft an. Steht man eine Reihe seiner Landschaften neben- einander, so wird man die Eigenart und Auffassung Willi Menshigs sehr schnell herauslesen: eine Neigung zu groß- zügiger, wesentlicher Darstellung mit einer leisen Ein- neigung zur Stillisierung. Darin liegt eine vorgeschrittene Entwicklung und eine klare Beherrschung des Motivs, die den Gegenstand verebelt und im künstlerischen Sinne ver- geistigt. Später kann aus dieser Art möglicherweise eine Ge-

fahrenquelle werden. Doch haben wir das Vertrauen, daß Menshig dann eine neue Phase seines Schaffens gefunden hat, die ihn über den vielleicht kommenden „toten Punkt“ hinweghebt. Ansätze dazu sind vorhanden. Die „Sandgrube in der Lavalauer Straße“ (Aquarell): ein tadelloser Typ dieser Entwicklung, groß, ruhig, gut gesehen, mit einer Wen- dung zur heroischen Auffassung. (Hätte auch, wie manches andere Stück von Menshig, in der Niederschleischen Kunst- vereinigung hängen können!) Die „Waldnacht“ (Del) ist ebenfalls Darstellung, auf eine glatte Formel gebracht, ins Monumentale gehoben, mit noch einem fühlbaren kleinen Rest von romantischer Empfindungsweise. (Eine sentiment- lere Natur könnte von hier einen Weg zu David Caspar Friedrich suchen!). „Lagom“ (Pastell) ist etwas matt, zu weich gesehen, zu sehr Anstich, zu sehr auf leichte Geiligkeit gearbeitet. Das Pastellbild „Weihen“ schwingt sich wieder auf zu farbenfroher Kraft und Strenge. Die „Weinlese“ (Pastell) ist ein gutes Heimatbild von überzeugend örtlichem Charakter. Die „Stadt am Meer“ (Seemotiv, Pastell) müßte einen anderen Namen tragen. Das Bild bietet anderes, als der Titel vermuten läßt. Die kleinen Umriffe der kleinen Stadt am Horizont sind zu unbedeutend, als daß sie Cha- rakter und Eindruck des Bildes bestimmen könnten. An sich eine reine Leberlichkeit, die mit dem Wert an sich nichts zu tun hat. Jedoch: die Erwartung des Betrachtenden möchte nicht irreführt werden. Sie nimmt sonst leicht Kleinig- keiten für das Ganze. — „Modelland an der Schillerhöhe“ (Pastell) fällt aus der eben skizzierten Gruppe heraus. Eine überraschend bewegte, bunte, heitere Darstellung, die das Schwere und Gebundene der norddeutschen Landschaft ge- radezu spielerisch belebt und verjüngt. Eine Einzelnummer zum Beweise, daß Menshig erfreulicherweise Nuancen in seiner Darstellung kennt und nicht einseitig festgefahren ist. Sehr gut! Auf denselben Gedanken führt der „Blick nach der D.M. Grünberg“ (Del), wenn auch hier der Anstoß von anderer Seite kommt. Das Motiv an sich ist schwierig und dabei höchst undankbar. Ganz und gar unmalischer im Sinne der alten Schule. Lösung kann nur vom geschulten Körper-

lichen Sehen her kommen. Das Malerische würde versagen. Bloß und Würfel, Sentimente und Wagerichte sind hier die Ordnung schaffenden und Klarheit bringenden Mächte, die geschickt benutzt und richtig gesehen sind. Mathematik ist eben nur durch Körper, Flächen und Linien zu fassen.

Die Porträts sind ebenfalls reife Arbeiten. Die in Aquarell sitzen als farbige Figuren flott und sicher; das Delbil- nis zeigt die Stille zu schwerer und gebiegender Arbeit ent- wickelt. Der aus Erfassen des Wesentlichen gerichtete Zug Menshigscher Arbeitsweise tritt gerade im Porträt sehr er- freulich in Erscheinung. Ein Porträtmaler im landläufigen Sinne wird Menshig nie werden. Ueber die Gefahr ist er glücklich hinweg.

Besondere Beachtung verdienen die Bilder mit den sozialen Motiven. Menshig wirkt hier als gründlicher Be- obachter, der Problemen, wie sie aus den Schattenheiten unserer Zeit erwachsen, nicht aus dem Wege geht. Er greift Typen heraus und formt sie in ihrer Umwelt zu zwingenden Gestalten. Dabei bleibt er sachlich. Keine trasse Unterkrei- gung. Keine bewusste Propaganda. Das Werk bleibt Kunst und mißbraucht sich nicht zum Zweck. Der Schluß wird immer dem Verständnis und der Reife des Betrachtenden über- lassen. In diesem Sinne müssen die beiden großen Pastelle „Skaffen der Not“ und „Die große Stadt“ gesehen werden.

Bei den Karikaturen brauchen wir nicht lange zu ver- weilen. Sie sind gelungen, sind aber doch wohl mehr Ge- legenheits- und Entspannungsarbeiten. Zum humoristischen Zeichner tieferen Inhalts hat sich Menshig noch nicht ent- wickelt.

Die Wohnhausentwürfe, Pläne zu Innendekorationen usw. gehören ins Gebiet der Architektur, des Kunstgewerbes, also der angewandten Kunst. Sie stellen Menshig als künst- lerischem Architekten eine solide Empfehlung aus.

Abschließend: eine Ausstellung von beachtenswerter Höhe, der von Publikums Seiten recht viel Aufmerksamkeit und auch Förderung zu wünschen wäre. Die Preise er- scheinen sehr bescheiden. G.

* Herabsetzung der Gebühren für Fahrradbewahrung. Das Monatsabonnement für das Einstellen von Fahrrädern bei den Gepäcksaufbewahrungsstellen der Reichsbahn ist ab 1. November von bisher 4 auf 2 RM. herabgesetzt worden. Gleichzeitig wird das Wochenabonnement für Fahrradbewahrung von einer Mark auf 50 Pf. ermäßigt. Die Möglichkeit, von dieser verbilligten Fahrradbewahrung Gebrauch zu machen, wird künftig auch den Inhabern von Neb- und Bezirkskarten, von Bezirksteilmonatskarten sowie von Kurzarbeiterwochenkarten zuteil. Auch Inhaber von Fahrkarten für Kleingärtner und von Arbeiterfahrkarten können von dieser Erleichterung Gebrauch machen. Bisher wurden Zeitkarten für Fahrradbewahrung nur für die Inhaber von Monats-, Schülermonats-, Teilmonats- und Arbeiterwochenkarten ausgestellt.

* Ausbesserungsarbeiten werden gegenwärtig am Pflaster der Oberdorstraße (Gegend Polizeistation) ausgeführt. Die Pflasterarbeiten in der Niederdorstraße bzw. Platz sind im großen und ganzen beendet.

* Viel Zeit hatte anscheinend ein „Nachtmaler“, der die Front eines Hauses der Gasanstalt in ihrer ganzen Breite mit Aufschriften beschriftet hat. Auch an anderen Stellen der Stadt wurden in der letzten Nacht derartige „Arbeiten“ ausgeführt. An Schaufenstereisen und Türen wurden Wahlzettel usw. angeklebt. — Derartige Sündenleien schaffen bloß Verärgerung und erfüllen keineswegs ihren Zweck.

* Eine rohe Tat. In der Nähe des Glasserplatzes wurde gestern ein Vuntpsch aufgefunden, der einen Streichschuß aufwies. Infolge des Blutverlustes konnte sich das Tierchen nicht mehr vom Boden erheben. Ein Radfahrer nahm den Vogel mit sich. — Anscheinend ist der Täter unter jungen Burken zu suchen, die ihr Vergnügen daran finden, mit Fische und Katapult nach Vögeln zu schießen. Sollte man solche „Schützen“ antreffen, gehe man rücksichtslos vor und erstatte Anzeige.

Der heutige Wochenmarkt in Grünberg

hatte nur zum Teil geschäftliche Erfolge aufzuweisen. Die anfangs dieser Woche zu Ende gegangenen „Glückstage“, an denen so manche Familie mehr Geld ausgegeben haben dürfte, als es sonst der Fall gewesen wäre, wirkten sich noch dahin aus, daß zahlreiche Käufer versuchten, durch geringeren Einkauf Einparungen am „Wochengeld“ zu machen. In einzelnen Plätzen war der Geschäftsgang daher als recht unsicher zu bezeichnen. Das Warenangebot war ziemlich stark. Die vorgeschrittene Jahreszeit bringt es mit sich, daß es viel Ueberrassungen nicht mehr gibt. Daran konnte auch die verhältnismäßig milde Witterung, die heute herrschte, nichts ändern.

An den Gemüseständen war die Auswahl vorzüglich. Das Angebot an Weikohl war wiederum sehr stark. Auf dem Glasserplatz standen über 30 Fuhren damit beladen. Bei den andern Kohlarten ließ der Umsatz zu wünschen übrig. Besonders reichlich vertreten waren Blumenkohl, alle Arten Wurzelgemüse, ferner Nadieschen, Rettiche usw. — Die Zufuhren an Äpfeln waren recht gut. Man sah auch an verschiedenen Ständen recht schöne, saftige Birnen. — An Süßfrüchten waren Weintrauben, Bananen, Zitronen und Feigen, letztere besonders billig, erhältlich. — Aus den Wäldern wurden viel Kojchen zum Verkauf gestellt. Andere Pilzsorten waren weniger anzutreffen. Champignons gab es ausreichend und wurden diese gern gekauft. — An den Gärtnereiständen herrschte gutes Angebot an Topfpflanzen, Schnittblumen etc. — Die Vorboten der Advents- und Weihnachtszeit machen sich insofern bemerkbar, als der Wald in die Stadt gekommen ist. Allerdings noch nicht mit Weihnachtsbäumen, aber mit Reisig zum Eindecken der Gärten, Gräber, zur Anfertigung von Grabmännern.

An den Butterständen war die Belieferung stärker als die Nachfrage. Die Preise erfuhr gegen die Vorwoche keine wesentliche Veränderung. Dasselbe gilt auch von den Eierpreisen. — Was an lebendem und geschlachtetem Hausgeflügel auf den Markt „geworfen“ wurde, konnte sich wirklich sehen lassen. Dicht bei dicht standen die Händler mit Gänserümpfen, zerteilten Gänsen u. a. m. aus. Der Wildhandel trug durch reiches Angebot jeder Geschmacksrichtung Rechnung, doch wurde hierbei im Kauf Zurückhaltung geübt. Auffallend war die vermehrte „Auflage“ von lebenden, so wie auch geschlachteten Kaninchen. Von ersteren sah man wahre Prachtexemplare. — Auf dem Fleischmarkt standen etwa 30 Verkaufsstände. Angebot gut, Nachfrage mäßig, Preisbildung unverändert. Mit Süßwasserfischen waren 6 Kästen besetzt. Für jeden Speisezettel war das Richtige darunter. — Bei Seefischen konnte infolge stärkerer Fänge ein Preisnachlaß von durchschnittlich 5 Pf. für alle Arten eintreten. — Was sonst noch gut ging, waren Serringe in verschiedener „Aufmachung“, Sauerkraut, Leinöl, Quark, Käse, Pflaumenmus, ferner Rhen u. a. m.

Auf dem Glasserplatz standen neben den schon oben erwähnten Wagen mit Rant noch weitere 25 Fuhrwerke mit Kartoffeln. Die Mahnung, sich rechtzeitig mit Winterkartoffeln einzudecken, schien auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein, denn man sah viele Wägelchen mit Kartoffeln beladen den Markt unterfahren. Stroh und Heu war ausreichend käuflich. Diese Fuhrwerke hatten in der Kletzbau, Kapellenstraße Aufstellung genommen.

An den Zugangsstraßen zum Markt sorgten Zettelverteiler der verschiedenen Parteien für die nötige Wahlstimmung.

Grünberger Marktpreis-Notierungen vom 5. November. Schweinefleisch Pfund 80–90 Pf., Rindfleisch 60–90 Pf., Kalbfleisch 80–90 Pf., Hammelfleisch 70–80 Pf., Ziegenfleisch 50–55 Pf., frischer Speck 80 Pf., geräucherter Speck 0.90–1.00 RM., geräucherter Schweinefleisch 90 Pf., Kartoffeln Zentner 2.00 RM., Stroh Gebund 40 Pf., Sen 25 bis 30 Pf., Butter Pfund 1.10 RM., Eier Stück 10–12 Pf., Weikraut Pfund 3 Pf., Zentner 2.50 RM., Blaunkraut Pfd. 7 Pf., Welschkraut 8 Pf., Grünkohl 10 Pf., Mohrrüben 3 Pfund 10 Pf., Kohlrüben Pfund 4 Pf., Birnen 20 bis 30 Pf., Äpfel 10–20 Pf., Weintrauben 30 Pf., Kohlrabi 15 Pf., Zwiebeln 3 Pfund 25 Pf., Blumenkohl 10 bis 40 Pf., Tomaten Pfund 20 Pf., Salat 3 Köpfe 10 Pf., Preiselbeeren Pfund 35–40 Pf., Spinat 15–20 Pf., — Pilze: Pfifferlinge Pfund 40 Pf., Steinpilze 50 Pf., Kojchen 10–15 Pf. — Fische: Hechte Pfund 80 Pf., Schleie 90 Pf., Hele 40–50 Pf., Aale 1.20 RM., Karpfen 80 Pf., Rotfedern 20–30 Pf., Weiss 80 Pf., Zander 90 Pf., Barsch 40–50 Pf.

Die Notiz über den vierfährigen Fisch in Nr. 259 des „Grünberger Wochenblattes“ bedarf einer Richtigstellung. Die darin erwähnten Stegocephalen sind keine Fische, sondern die ältesten, heute ausgestorbenen Formen der Amphibien, die wegen ihres reich entwickelten Hautpanzers auch als Panzerlurche bezeichnet werden. Sie hatten in ihrer Körperform Ähnlichkeit mit den Salamandern. Da die Amphibien selbst Wirbeltiere sind, ist ein Bindeglied zwischen diesen beiden Gruppen nicht denkbar.

Dr. G. (Grünberg).

Herstellung von „Grünberger Andenten“, eine Verdienstmöglichkeit für Arbeitslose.

Vor einigen Wochen wurde in der Presse über „Seidenraupenzucht als lohnende Nebenbeschäftigung“ berichtet. Es liegt auf der Hand, daß man in Zeiten der allgemeinen Not, verursacht durch Arbeitslosigkeit breiter Bevölkerungsschichten, eifrig bemüht ist, gelegentliche Verdienstmöglichkeiten, selbst wenn sie sich in ihren geldlichen Erfolgen in bescheidenem Maße auswirken, zu verwirklichen.

In den nachfolgenden Ausführungen soll auf einen weiteren Nebenerwerb hingewiesen werden. Unsere Heimatstadt hat, besonders in den letzten Jahren anlässlich besonderer Gelegenheiten und Veranstaltungen — zur Zeit der Obstbaumblüte, der Heimat- und Weinlesefeste sowie der eben zu Ende gegangenen „Grünberger Glückstage“ — in stets steigendem Maße eine große Zahl auswärtiger Besucher in ihren Mauern gesehen. Darüber hinaus ist Grünberg immer mehr in den Ruf einer feuchtschönen Weinstadt gekommen, in der sich auf „Lagen“ läßt. Durch den großen Fremdenstrom ist mancher Grobchen und manche Mark hier verausgabt worden, welche unseren Gaststätten und indirekt unseren Geschäftsinhabern und Gewerbetreibenden zugute gekommen sind. Schließlich gelangt auf dem weiteren Wege manches Sümchen hiervon in unsere öffentlichen Kassen und Wohlfahrtsvereinigungen und damit dorthin, wo das Geld heute am bitternotwendigsten gebraucht wird: in die Hände unserer Arbeitslosen. Es liegt daher im Interesse aller, solche Veranstaltungen zu unterstützen und zu heben. Um aber manchem Arbeitslosen die Möglichkeit zu geben, auch vom Fremdenverkehr direkt einige Mark zu verdienen, sei auf folgendes aufmerksam gemacht:

Im Gebirge, in Sommerfrischen und Kurorten, an der See, werden zur Zeit des Hauptfremdenverkehrs sogenannte „Reiseandenenten“ in Form von Spielzeugen, Gebrauchs- und Luxusartikeln feilgeboten und gut bezahlt. Es ist hier nicht meine Aufgabe, Werturteile über diese Andenten abzugeben; dennoch läßt sich nicht verschweigen, daß unter dem Motto: „Zum Zeichen, daß ich Dein gedacht, hab' ich Dir dieses mitgebracht“ mancher Kitz als Volkskunst ins Volk gekommen ist, und daß es bedauerlich ist, daß sich die Industrie in ebenfalls bedauerlicher Grobheit dieses Erwerbszweiges angenommen und damit bodenkündige Heimarbeit und Volkskunst erdrückte und verwahrte. Ganz schlimm aber wird die Sache, wenn einwandfreie Heimarbeit durch Massenaufläufer vergewaltigt und entwertet wird. Diese Gefahren gilt es zu vermeiden.

Weinchant von heute.

Geht man heut einmal zu Weine. Sieht man meistens alleine. Denn bei diesen Wirtschaftsknöten fehlt es so manchem an Moneten, So daß er verzichten muß. Leider auf den Weingenuß.

Weinchant-Wirt am Ofen steht, Mühsäße seine Daumen dreht. Da ertönt der Klingel Klang. „Endlich einer, Gott sei Dank!“ Brausend steht der Gast sich um: „Bin ich's ganze Publikum?“

Und der Wirt gießt ein Glas Wein Aus der Pastorkanne ein. Seht sich dann mit trübem Sinn Zu dem einzigen Gaste hin. „Wer noch einen Weinberg hat“, Klagt er, „hat es grünlich satt. Raum war Juni, Juli da, Kam die Peronospera. Dreimal spritzte voller Mühsäße mit Bordeauxer Brüh.“ Als die Trauben reiften dann Rücken Star und Drossel an, Die mir ab die Beeren hielten, Viehen Gräten nur, die nackten. Denk ich erst ans Winterlohn, Wird mir rein ganz über schon. Und wie heute, leer das Zimmer, Wars die vor'gen Tage immer. Ja, ein Weinberg, der ist heute Nur noch was für dumme Leute. Raus verb' ich die Stöcke haun Und dafür Kartoffeln baun.“

Schweigend hört der Gast ihm zu, Trinkt und trinkt in aller Ruh. Und nach einem Stündlein schier, Hat er schon der Gläser vier, Greift zur Tasche hin: „Herrsch! Ich vergaß mein Portmonnee Und soll doch noch was besorgen. Können Sie drei Mark mir borgen? Dieses Geld und meine Beche Ich dann gleich zusammenbeche.“ Drei Mark gibt der Wirt dem Gast. Der empfiehlt sich voller Hast.

Finster blickt der Wirt darein: „Morgen zieh' den Kranz ich ein. Solch' Geschäft, Schod schwere Not! Bringt mich noch um Haus und Brot.“

M. G. (Grünberg).

Familien-Nachrichten. Aufgebote.

Zimmermann Erwin Gustav Otto Neumann zu Kraushow (Kr. Rülchau-Schwibbus) mit Gertrud Clara Martha Reimann. — Arbeiter Ewald Fedor Kurt Felsch mit Anna Emma Vna Boithe zu Voss (Kr. Grünberg). — Schuhmacher Karl Paul Willi Prause mit Johanna Elfriede Grise Sieffe. — Schlosser Hermann Otto Richard Neumann mit Anna Luise Emma Fechner. — Maurer Robert Richard Forwerk mit Marie Martha Frieda Heypper zu Sanade (Kr. Grünberg). — Kraftwagenführer Hermann Alfred Richard Busche mit Emma Martha Thomauske. — Verforungsamtwärter Johann Karl Gustav Jakob zu Breslau mit Marie Clara Hildegard Siebach zu Christianstadt (Wobers).

Wir haben in Grünberg eine große Anzahl Erwerbsloser, die als gelernte Arbeiter oder Handwerker über genügend Geschick und Erfindungsgabe verfügen, um Grünberger Andenten gelegentlich, im Winter und in verregneten Sommertagen herzustellen. Es lassen sich aus den verschiedensten Materialien, aus Metall, Holz, Karton, Rohr, Textilien usw. eine Menge von Gegenständen des täglichen Gebrauchs, sowie Spielzeuge schaffen. Nur müssen sie materialgerecht und heimatisch betont sein, am besten in der Weise, daß sie an unsern Obst- und Weinbau anknüpfen. Doch läßt sich auch für den, der mit Pinsel und Schere originell zu arbeiten versteht, manches Grünberger Motiv nutzbar machen. Bei der Anfertigung von Mundstückhaltern, Serviettenringen, Postkartenständern und Ähnlichem mit Ansichtskarten von Grünberger Weinbau, bei Rückwänden für Kalenderblöcke, bei Nadelbüchsen, Döschalen, Kästchen usw. lassen sich gelegentlich Traube und Weinranke, Winger oder Fruchtstämme vielfach als Schmuck verwenden. Die Gegenstände dürfen natürlich, von Ausnahmen abgesehen, eben nur so teuer sein, daß sie gern als Andenten mitgenommen und viel gekauft werden.

Ueber die Organisation wäre folgendes zu sagen: Die Hersteller von Grünberger Andenten bilden eine zwanglose Interessengemeinschaft, damit eine Unterfuga von Schund von vornherein ausgeschlossen bleibt. Ferner sollte jede Warenabgabe an Wiederverkäufer grundsätzlich unstatthaft sein. Der Verkauf dürfte nur durch die Hersteller oder deren Familienmitglieder erfolgen. Die Heimarbeiter müssen somit sie erwerbslos sind, von jeder Steuer, welche den Absatz ihrer Andentenartikel betrifft, befreit werden, ebenso sollten die ihnen zustehenden Unterstützungssätze nicht gekürzt werden, da der Verkauf der Gegenstände nur gelegentlich erfolgen kann und der Erlös im allgemeinen als geringer Nebenverdienst zu bemerten sein wird.

Wie der klingende Erfolg solcher Arbeit sein wird, läßt sich natürlich vorher nicht übersehen. Es liegt aber im Interesse des Einzelnen und auch der Allgemeinheit, wenn Versuche in der hier angegebenen Richtung erfolgen würden.

Um die Angelegenheit zu fördern, hat sich das städtische Wohlfahrtsamt ihrer angenommen. Interessenten werden ersucht, sich in eine beim städtischen Wohlfahrtsamt (Zimmer 3) ausliegende Liste eintragen zu lassen. Mit den sich Melenden wird dann eine Aussprache unter Hinzuziehung von Fachpersonen stattfinden. P a e s c h (Grünberg).

Filmchau.

Stadttheater Grünberg: „Das schöne Abenteuer.“ Es ist wirklich hübsch gemacht, wie Käthe von Nagy und Wolf Albach-Retty sich im Film in ein Abenteuer stürzen, von dem sie vorher noch nicht ahnen können, wie schön es werden wird. Aber das verdanken sie nur ihrer wirklich patenten Großmutter, die von Adale Sandrock resolut und doch liebenswürdig gespielt wird. Der Film geht in übermütiger Reiztheit bis an die Grenze des Tragbaren; aber er ist darin doch wieder so liebenswürdig gemacht und in seiner Gefinnung so gesund, daß nur Milder Anstoß nehmen können. Er ist erfüllt vom anerkennenden Optimismus der Jugend, die ins blaue Leben wandert und sich in ein bühnen Seligkeit hineintraumt. Erfrischend lustig, das ganze Werk. Wallburg als Liebhaber, die in ihrem Wesen angenehme Käthe von Nagy, mädchenhaft verschämt, schalkhaft, Albach-Retty unaufdringlich, frisch, und über allem Reinhold Schünzel als Regisseur mit seinem sicheren Blick für die filmische Wirkung. Natürlich auch ein Wunschtraum-Film. Leichte Ware. Aber entzückend. — Fruchtbare Bilder aus dem indischen Leben, besonders dem kultischen Brauch der Tamilen bringt der Usa-Kulturfilm „Nach Indien.“ „Wer zieht heute noch?“ ist ein lustiges Zeitbild aus einer mienen Zeit. — Das ganze Programm ist allen zu empfehlen, die einmal unbeschwert lachen wollen. —

Rundfunk-Programm für den 6. u. 7. November 1932

Samstag:

Königsruferhausen 184 kHz / 1685 m / 60 kW. 6.15: Gymnastik. — 6.35: Hamburger Hafen-Konzert. — 8.00: Für den Landwirt: Aus der Jagdrevue. — 8.10: Ertelien oder intensio. — 8.15: Was ist die Wirt? — 8.30: Wochentag der Wirt. — 8.40: Musikalische Morgenstunde. — 10.00: Wetter. — 11.00: Dichter-Stunde. — 11.30: Gottesdienst in der Gustav-Wolff-Kapelle. — 12.15: Gustav-Wolff-Gedenk-Feier in Lügen. — 12.55: Zeitzeichen. — 1.00: Mittag-Konzert des Städtischen Orchesters Hensburg. — 2.00: Eltern-Stunde. — 2.30: Kammermusik von Paul Hindemith. — 3.00: Stunde des Alters. — 3.20: Zehn Minuten Kritik. — 3.30: Wandern und Sehen. — 3.40: Vortrag von Wilhelm von Scholl. — 4.00: Orchester-Konzert des Berliner Tonkünstler-Orchesters. — 6.00: Stunde des Landes. — 7.00: Orchester-Konzert des Berliner Tonkünstler-Orchesters. — 8.00: Tagesfragen: Wohlfühlens der Reichstagswahl. — 10.00: Wetter. — 10.15: Sport. — 10.30: Unterhaltungs-Konzert der Kapelle Gebroder Steiner, Berlin. — 10.45: Beim Vorliegen des vorläufigen End-Ergebnisses, voraussichtlich gegen 3 Uhr morgens.

Breslau 928 kHz / 325 m / 75 kW

6.35: Hamburger Hafen-Konzert. — 8.15: Heitere Männerchöre aus fünf Jahrhunderten. — 9.10: Katgeber am Sonntag. — Zehn Minuten für den Kleingärtner. — 9.50: Gladen. — 10.00: Evangelische Morgen-Feier. — 11.00: Moritz Graf von Strachwitz, ein frühverstorener Schloßherr. — 11.30: D. Ewigkeit, du Donnerwort. — Kantate Nr. 60 von J. S. Bach. — 12.15: Gustav-Wolff-Gedenk-Feier in Lügen. — 1.00: Mittag-Konzert des Städtischen Orchesters Hensburg. — 2.00: Nachrichten. — 2.10: Katgeber am Sonntag. — Zehn Minuten Quartettstunde. — 3.00: Wieder im Rollstone. — 3.35: Der Sohn reißt ins Semmer. — 3.40: Maria Dollinger. — 3.55: Kinder-Stunde. — 4.00: Wie das Volk das Land. — 4.15: Ländliches Spiel von Gerhart Hauptmann. — 4.30: Unterhaltungs-Konzert der Breslauer Funk-Kapelle. — 6.30: Die Anekdote. — Von Paul Frischauer. — Ab 7 Uhr f. Königsruferhausen.

Montag:

Königsruferhausen 184 kHz / 1685 m / 60 kW. 6.15: Gymnastik. — 6.30: Wetter. — 6.35: Frühkonzert des Schlesischen Sinfonie-Orchesters. — 8.30: Selbstsame Schicksale deutscher Abenteuer. — 10.00: Nachrichten. — 10.10: Schulfunk. — Dichter-Stunde: Heinrich Schüren spricht zur Jugend. — 12.00: Wetter. — 12.05: Englischer Schulfunk. — 12.55: Schallplatten. — 1.00: Schloß-Konzert Hannover. — 1.05: Wetter. — Schallplatten. — 1.45: Wetter. — Nachrichten. — 2.00: Schallplatten. — 2.45: Schallplatten und Bekannte. — 3.10: Landwirtschaftliche Preise. — 3.15: Wetter. — Nachrichten. — 3.40: 100 Jahre Fotofunk. — 3.55: Die Tätigkeit der Breslauer Volkshilfe. — 4.15: Operetten-Konzert der Breslauer Funk-Kapelle. — 5.30: Landwirtschaftliche Preise. — Ueber Sternschnuppenwarme, Himmelsbeobachtungen im November. — 5.55: Berichte aus dem geistigen Leben. — 6.15: Englisch. — 6.40: Der Zeitdienst berichtet. — 7.00: Kritik. — In dieser Zeit? — 7.30: Wetter. — Schallplatten. — 8.00: Simon Dach. — Eine Hofsage. — 9.00: Nachrichten. — 9.10: Liebeslieder-Walzer. — 9.50: Kleine Sinfonie-Konzert. — 10.30: Wetter. — Nachrichten. — Sport. — 10.45: Zantenschüler Gesangs. — 11.00: Tarnierfestabend.

Breslau 928 kHz / 325 m / 75 kW

6.15: Gymnastik. — 6.35: Frühkonzert des Schlesischen Sinfonie-Orchesters. — 8.15: Wetter. — Gymnastik für Hausfrauen. — 9.10: Schulfunk. — Vorlicht Hochspannung! Elektrifiziert im Haus und Gerät. — 10.10: Schulfunk: Die wirtschaftliche Lage einst und jetzt. — 11.15: Zeit. — Wetter. — Nachrichten. — 11.30: Schloß-Konzert Hannover. — 1.05: Wetter. — Schallplatten. — 1.45: Wetter. — Nachrichten. — 2.00: Schallplatten. — 2.45: Schallplatten und Bekannte. — 3.10: Landwirtschaftliche Preise. — 3.15: Wetter. — Nachrichten. — 3.40: 100 Jahre Fotofunk. — 3.55: Die Tätigkeit der Breslauer Volkshilfe. — 4.15: Operetten-Konzert der Breslauer Funk-Kapelle. — 5.30: Landwirtschaftliche Preise. — Ueber Sternschnuppenwarme, Himmelsbeobachtungen im November. — 5.55: Berichte aus dem geistigen Leben. — 6.15: Englisch. — 6.40: Der Zeitdienst berichtet. — 7.00: Kritik. — In dieser Zeit? — 7.30: Wetter. — Schallplatten. — 8.00: Simon Dach. — Eine Hofsage. — 9.00: Nachrichten. — 9.10: Liebeslieder-Walzer. — 9.50: Kleine Sinfonie-Konzert. — 10.30: Wetter. — Nachrichten. — Sport. — 10.45: Zantenschüler Gesangs. — 11.00: Tarnierfestabend.

Die Frau und ihre Welt

„Recht von Herzen.“ Von Marie Gerbrandt.

Wie soll man Gefühle zeigen?

Eine mir bekannte Dame beginnt und schließt fast jeden freundschaftlichen Brief mit dem Ausdruck ihrer Herzlichkeit: „Herzlich erfreut durch Deine Zeilen“ — „Da wir eben so herzlich Deiner gedenken“ — „Allerherzlichste Grüße“ — „Recht von Herzen die Deine“. Sie würde fürchten, kühl zu erscheinen, wenn sie diese Wendungen nicht anbrächte. Mancher denkt vielleicht, sie seien ihr längst zur bedeutungslosen Phrase geworden, aber das ist durchaus nicht der Fall. Ihre Gesinnung ist freundlich und liebevoll, und sie ist bestrebt, den anderen davon zu überzeugen — weniger, um sich einzuschmeicheln, als um ihm, wirklich „von Herzen“, wohlzutun.

Eine andere Bekannte lobt und bewundert alles, selbst das Unschöne, was man ihr zeigt, mit lebhaften Worten. Auch hier ist es weniger die Absicht, zu gefallen, als eine merkwürdig günstige Auffassung der Dinge. Die Wahrnehmung, daß sie mit ihren Lobsprüchen Freude erregt, befriedigt ihre Gefühlsäußerungen. Hier also walten noch gute Absichten vor.

Wie berechtigt ist aber das Mißtrauen, dem man allzu freigebig gespendeten Lobsprüchen und Herzlichkeiten begegnet? Selbst die edelsten Worte brauchen sich ab durch gar zu häufige Verwendung. Wir sollten darum Maß halten mit dem Spenden von Herzlichkeiten, sonst sehen wir einen Schatz, der in der Tiefe unseres Wesens ruht, allzu schnell in kleine Münze um, und eines Tages ist er gar nicht mehr so groß und kostbar, wie er einst war.

Es gibt Menschen, die ihr starkes Gefühl nicht in Worten ausdrücken können oder mögen. Sie werden oft verkannt, gelten für kalt, schroff, hartherzig — und sind doch nur verschlossen. Man kann nicht ohne weiteres sagen, daß sie jenen Gefühlsverschwendern gegenüber die Wertvolleren sind. Sie gleichen dem Wollhabenden, der sein Geld im Schrank verschließt und dessen Tür nur bei großen Gelegenheiten öffnet, um seinen Segen weithin wirken zu lassen. Viele Tränen vermag er dann zu trocknen, vielen Kummer zu lindern, und wir bitten ihm reumütig ab, daß wir ihn manchmal für larg hielten. Die anderen, die Freigebigen, haben derweil von ihrem Bestitztum ausgekostet, wo nur eine Hand aufgehoben wurde — ja, sie haben geschenkt, ohne daß man es immer verlangte. Aber wenn wir es recht ansehen: ihre Gabe wurde doch überall gern angenommen! Schelten dürften wir diese Verschwenker nur, wenn sie im Falle der Not versagten und ihr Gefühl nicht stark genug wäre, sich im großen zu bewahren. Diesen beiden Menschennaturen gegenüber stehen nun die Leute, die ihr ganzes Herz auf der Zunge tragen, deren Lebenswürdigkeit oberflächlich, vielleicht gedankenlos ist und natürlich niemandem wohlum kann als den ebenfalls gedankenlosen.

Sehen wir uns aber die Leute an, die Lebenswürdigkeit und Herzlichkeit anderer stets mit Mißtrauen betrachten und stets daran etwas zu mäkeln haben. Wirken sie nicht wie ein großer Schatten in sonniger Landschaft? Natürlich braucht man nicht auf jede Schmeichelei hinzuzufallen und jede Verbindlichkeit wichtig zu nehmen. Aber immer denken: „Der macht Vorwürfe“ — „der will nur schmicheln“ — das ist viel schlimmer als die Verschwendung in freundschaftlichen Ausdrücken. Wenn wir doch immer bedenken wollten, daß wir selber häufig werden, wenn wir so erpicht darauf sind, Häßliches an anderen zu entdecken. Dort ist vielleicht ein Fehler zu tadeln. Hier ist aber bestimmt eine Vorhanden, und wir sollten bemüht sein, ihn abzustellen und von der Lebenswürdigkeit, die wir an anderen verachteten, etwas mehr in unsere eigene Auffassung aufzunehmen.

Können wir den Selbstmord verhindern?

Von Dr. med. Curt Thomalla (Berlin).

Die Frauen sind in immer höherem Maße an den Selbstmorden beteiligt. — Interessante Versuche eines Wiener Gelehrten zwecks Entgiftung des Leuchtgas.

Friedrich der Große hat einen wegen Selbstmordversuchs zu Festungshaft verurteilten Soldaten begnadigt mit der Begründung: „Gemeinlich legt kein Mensch, welcher seiner Sinne mächtig, selbst Hand an sein Leben. Er mag wohl melancholisch sein ... ich will, daß er durch Adressen und andere dienstliche Mittel kuriert werde.“ Mit solchen Mitteln können wir nicht mehr operieren. Gaben wir andere, den Selbstmord zu verhüten? Man hat festgestellt, daß jährlich rund 100 000 Menschen in den Kulturstaaten der Erde sich das Leben nehmen. In Deutschland stieg die Zahl der Selbstmorde von 1918 mit 11 200 auf etwa 18 000 im Jahre 1930. Die Zahl der Todesfälle in Deutschland beträgt jährlich rund 900 000. Hier von finden 8,8 Prozent, also 80 000 Menschen, einen gewaltsamen Tod. Diese Ziffern allein zeigen uns, daß man jedes Mittel aufgreifen mußte, das geeignet sein könnte, die Hochflut der Selbstmorde einzudämmen.

Die einzelnen Selbstmordarten schwanken in der Statistik der Jahrzehnte hin und her. Das Erschießen steht leider immer noch mit im Vordergrund, solange Waffen allzuleicht erworben werden können. Natürlich sind andere Todesarten häufiger. Der Gang ins Wasser wird deshalb oft als Todesart gewählt, weil an einsamen Flussufern die Tat unbemerkt vor sich gehen kann und weil das Ertrinken überhaupt die sanfteste Todesart ist. Am häufigsten finden wir trotzdem das Erhängen, den Sturz aus dem Fenster und den Tod durch Deffnen der Gasöhne. Selbstmorde mit Leuchtgas haben von 1929 auf 1930 von 2541 auf 2918 zugenommen, wobei die Frauen hier die erste Stelle einnehmen. Man weiß nicht mit Sicherheit, woran das liegt; aber die Tatsache, daß diese Todesart gewissermaßen sehr „bequem“ ist, weil man nicht einmal die Wohnung zu verlassen braucht, mag dazu beitragen. Aber gerade hier bieten sich die größten Möglichkeiten wirkungsvoller Selbstmordbekämpfung. Es darf übrigens nicht vergessen werden, daß auf jeden Selbstmord, der mit Tod endet, sieben Selbstmordversuche entfallen. Ein Hamburger Krankenhaus behandelte im Laufe einiger Jahre 1100 Selbstmordkandidaten, von denen 145 starben. Unter den 1100 Lebensmüden befanden sich 880 mit Vergiftungen, und hierunter waren fast die Hälfte Leuchtgasvergiftungen. In der Todesstatistik der Selbstmörder machen die Leuchtgasvergiftungen, obwohl sie an zweiter Stelle stehen, etwas über 15 Prozent der Gesamtzahl aus.

Wenn man statistisch die männlichen und weiblichen Selbstmörder trennt, dann findet man, daß die Frauen für Erschießen und Erhängen wenig übrig haben, dagegen bei Leuchtgasvergiftungen und Ertrinken fast die Hälfte der Kandidaten stellen. Man kann nicht mehr länger an der Tatsache vorbeigehen, daß die Frauen in dem gleichen Maße, in dem sie sich immer mehr an den Verurten und der Politik beteiligen, prozentual auch mehr Selbstmorde verüben, so daß der Abstand zwischen den männlichen und weiblichen Selbstmordkandidaten lange nicht mehr so groß ist wie vor dem Kriege. Man darf natürlich nicht vergessen, daß die überwiegende Zahl der Selbstmorde Affekthandlungen darstellen, besonders bei der Frau in den Tagen ihrer monatlichen Störung, und daß fast 60 Prozent der Bevölkerung durch das Leuchtgas eine einache und schmerzlose Selbstmordwaffe ins Haus geliefert wird

Hier drängt sich direkt der Gedanke auf, daß hier und nicht anderswo der Hebel angelegt werden muß, um die Zahl der Selbstmorde nach Möglichkeit einzudämmen. Die oben genannten Zahlen gewinnen eine ganz andere Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß 40 Prozent der Bevölkerung kein Leuchtgas zur Verfügung haben, daß also die Selbstmorde durch Leuchtgas im wesentlichen der Stadtbewölkerung zuzuschreiben sind und hier an erster Stelle stehen.

Wesentlich wäre natürlich, wenn man das Leuchtgas entgiften könnte, denn die Giftwirkung des Leuchtgases hängt von seinem Gehalt an Kohlenoxyd ab. Die Gaswerke geben einen Durchschnitt von 20 bis 21 Prozent Kohlenoxyd an. Ein Mitarbeiter des Reichsgesundheitsamtes, Prof. Dr. Munich, beziffert den Kohlenoxydgehalt des Leuchtgases sogar mit 25 Prozent. Was das bedeutet, ist klar, denn bereits 0,3 Prozent Kohlenoxyd in der Atmungsluft können den Tod herbeiführen. Das Gefährliche ist dabei, daß das Kohlenoxyd lähmend, einschläfernd und schnell betäubend wirkt, und daß sich der Betroffene, selbst bei energischem Wollen, der Gaswirkung nicht mehr entziehen kann. Die Entgiftung des Leuchtgases besteht in der Umwandlung des Kohlenoxyds in harmlosere Gase. Versuche nach dieser Richtung werden schon lange gemacht. Nach Meldungen aus Wien ist es dem Professor Dr. W. J. Müller gelungen, bei seinen an den Wiener Städtischen Gaswerken vorgenommenen Versuchen das Kohlenoxyd mit Wasserdampf über einem Katalysator in Wasserstoff und Kohlenäure umzuwandeln und nun das Leuchtgas für die Einatmung ungefährlich zu machen. Zur Zeit ist man bestrebt, das Verfahren so billig zu gestalten, daß höchstens eine Verteuerung um wenige Pfennige je Kubikmeter entsteht. Würde von der Allgemeinheit sicher gern getragen, wenn dadurch die ungeheuren Gefahren, die die Verwendung des Gases jetzt mit sich bringt, ausgeschaltet werden.

Wer soll das Kind erziehen?

Vor etwa 20 bis 30 Jahren war es dem wohlhabenden Mittelstand noch ganz selbstverständlich, daß die Kinder gleich nach der Geburt eine Pflegerin, wenn nicht sogar eine Amme erhielten, daß sie dann später von einem Kindermädchen, einem deutschen „Fräulein“ oder von einer Engländerin oder Französin betreut wurden, und sie die Eltern fast nur beim Mittagessen zu sehen bekamen.

Dann kam ein heftiger Umschwung in den allgemeinen Anschauungen. Das „Jahrhundert des Kindes“ forderte dessen Rechte, die nicht am wenigsten darin bestanden, daß die Mütter selbst sich um ihre Kinder kümmern und ihre Erziehung und Pflege in die Hand nehmen sollten. Auch heutzutage noch steht man auf diesem Standpunkt, der ja auch der natürlichste ist, zumal jetzt in den meisten Fällen vor allem der Selbstentwurf der Mutter gebieterisch verlangt. So erfreulich und begrüßenswert es also ist, daß fast alle Mütter ihre vornehmste und eigentümliche Pflicht mit Selbstverständlichkeit auf sich nehmen, so muß doch auch einmal vor einem Juwel des Guten gewarnt werden. Es kann gelegentlich zu recht unerfreulichen Folgen führen, wenn die Mutter in einer falsch aufgefaßten Liebe und Fürsorge niemals einen anderen Menschen an das Kind heranläßt, und wenn nur ihr Wort allein Geltung hat. Auch eine Mutter hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, ein eigenes Leben zu führen; sie darf sich nicht von ihrem Kinde tyrannisieren lassen. Wenn sie ihr Haus bestell und eine vertrauenswürdige Vertretung eingesetzt hat, dann muß sie einmal auch ohne Kind fortgehen können, ohne zu fürchten, daß schon das Aussehen des Kindes gellendes Geschrei und wütende „Böde“ hervorruft. Sie muß schließlich damit rechnen, daß sie einmal krank werden kann, einmal aus irgendeinem Grunde verreisen muß, und sie kann sich selbst, ihrem Kinde, der Vertretungsperson, viele böse Stunden ersparen, wenn sie ihre Kinder beizellen daran gewöhnt, daß auch andere sie pflegen können, daß sie auch anderen Menschen Gehorsam schulden, die sie damit betraut, sie zu vertreten. Damit soll nicht gesagt sein, daß das Kind nun jeder fremden Verlockung folgen, jedem Unbekannten gehorchen und nachlaufen soll. Schon sehr kleine Kinder begreifen diesen Unterschied leicht. Wie schwer wird es oft der Kindergärtnerin oder dem Lehrer werden, bis so ein ausschließlich an die Mutter gewöhntes Kind sich im Kindergarten oder in der Schule anpaßt! Solche Kinder fühlen sich leicht als Tyrannen der Mütter, so daß es oft genug auffällt, wie trotzig und unartig sie gerade ihnen gegenüber sind, während sie beim Vater, ja auch bei einem vernünftigen Kindermädchen, ohne Schwierigkeiten zu lenken sind.

Darum hüte sich jede Mutter vor eifersüchtiger „Affektliebe“, und lasse schon an das kleine Kind beizellen die heran, die sie bei Gelegenheit vertreten oder ersetzen können. Sie braucht darum ihr Kind nicht weniger lieb zu haben — nein, sie erweist ihm Gutes damit und erleichtert ihm den Weg ins Leben.

Elisabeth Herrstadt.

Hilfe für Hausfrauennöte.

Von Hildegard G. Frisch.

Aus begangenen Fehlern muß die Hausfrau lernen, wie man es besser macht. Fehler begeht auch noch die geübteste Hausfrau, und Stößen oder Wehklagen hilft nicht, sondern es gilt, einen Ausweg zu finden. Mit wenigen Mitteln läßt sich oft eine augenblickliche Not beheben oder ein großer Schaden verhindern, also Werte gewinnen.

Da heutzutage jede Hausfrau sparen muß, sei verraten, wie sie Streichhölzer spart. Zitronen- oder Apfelsinenschalen werden immer gebraucht oder unbenutzt weggeworfen. Schneiden wir diese Schalen schon beim Schälen in fingerbreite Streifen und trocknen sie sehr gut aus, so erhalten wir einen billigen Zibibis zum Anzünden der zweiten Gasflamme.

Glasgeschüssel sind oft teuer. Trotzdem soll es manchmal schnell gehen und eine heiße Speise oder kochendes Wasser in die Schale geschüttet werden. Sie wird bestimmt plaken, der Inhalt ist verloren und die Schale unbrauchbar. Stellen wir aber die Schale vor dem Eingießen auf ein nasses Tuch, wird sie nicht plaken.

Wie gern möchte sich manche Hausfrau den Herd blank erhalten. Das kostet mitunter viel Kraft und doch hält das Wischen nicht lange an. Außerdem wird der Herd häufiger mehr mit der Hand als mit dem Papier berührt werden. Wir nehmen uns daher einen nicht mehr gebrauchsfähigen oder einen unauffälligen Löffel, spannen auf ihn das Schmirgelpapier, schälen die Hände und reiben damit die blanken, schmutzig gewordenen Herdbleichen ab.

Klumpen in Speisen von Grieß oder Mehl sind trotz dauernenden Mührens mitunter nicht zu vermeiden. Der Ärger ist gewöhnlich groß, wenn dadurch die Speise nicht so geraten ist, wie wir es wünschen. Füllen wir daher den Grieß oder das Mehl in eine Tüte, schneiden unten die Spitze ganz wenig ab und streuen aus ihr das nötige Quantum in die Flüssigkeit, so werden sich keine Klümpchen bilden.

Ein Spar- oder Dampftopf ist nicht billig, aber der Gasverbrauch soll eingespart werden. Um uns zu helfen und die Ausgabe für einen solchen Kochtopf zu sparen, decken wir einen

gewöhnlichen Kochtopf nur mit einem Topfdeckel zu und füllen darüber eine passende Schale, Schüssel oder einen Kochtopf. Der sich nun entwickelnde Dampf wird nur schwer entweichen — das Gericht kocht schneller gar und bleibt saftig.

Es mag mitunter vorkommen, daß kein Trichter zur Hand ist, wenn eine Flüssigkeit in eine Flasche mit engem Hals gegossen werden soll, oder der zwar vorhandene Trichter ist gerade schmutzig. Wir helfen uns mit einer halben Eischale, die man sich am besten schon vorher aufbewahrt und gesäubert hat. In die Schale wird an der unteren Rundung ein kleines Loch gestochen, diese auf die Flasche gesetzt, und nun kann die Flüssigkeit eingegossen werden, ohne daß etwas verloren geht.

Neste von Nachschichtern können wieder verwendet werden. Wir schneiden die Stümpfe auf, entfernen die Dichtstelle und füllen das Nachschicht zum Schmelzen in eine Konservenbüchse oder einen Blechtopf. Wenn alles auf der Flamme geschmolzen ist, bohren wir in die Mitte des Deckels einer alten Glühbirne eine kleine Öffnung und ziehen den Docht hindurch. Außen wird er gut verknotet. Den oberen Deckel nehmen wir ab, halten das andere Ende des Dochtes in der Mitte des Hohlraumes straff hoch und füllen das Nachschicht ein. Alsdann wird der obere Deckel aufgesetzt, der Docht durch das Loch gezogen, und nach einigen Minuten ist das Nachschicht abgeteilt — das Licht fertig.

Regelmäßig leben heißt gesund sein.

Viele Menschen sehen trotz reichlicher Nahrung, guten Essens schlecht aus, fühlen sich leicht müde und zu jeglicher Arbeit unlustig. Woran liegt das? Häufig ist eine unregelmäßige Lebensweise daran schuld.

Der menschliche Organismus ist mit einer Uhr zu vergleichen. Das wichtigste ist Regelmäßigkeit; am wohlsten fühlen wir uns, wenn wir immer zur gleichen Zeit essen, die gewohnte Zeit zu Bett gehen und schlafen. Alles zur geregelten Zeit. Wie ein gesunder Mensch regelmäßig atmet, verdaut und seine sonstigen Funktionen verrichtet, ebenso muß dem Körper ganz regelmäßig vornehmlich Schlaf und Nahrung zukommen.

Oft ist es durch den Lebenskampf, den Beruf unmöglich, ausgiebig und regelmäßig zu essen. Viele können den ganzen Tag über keine warme Mahlzeit einnehmen. Während der warmen Jahreszeit ist das nicht schlimm. Im Winter führt diese Lebensweise manchmal zu Gesundheitsstörungen. Wer zu einer unregelmäßigen Lebensweise gezwungen ist, sollte zum mindesten das erste Frühstück und die letzte Mahlzeit ausreichen und in Ruhe einnehmen. Wer schon kein warmes Mittagessen zu sich nehmen kann, der trinke ein Glas Milch und esse einige Brote, belegt mit Ei, Butter oder Käse. Keineswegs sollte man dazwischen naschen, sei es Backwerk, Schokolade oder Obst.

Mindestens so wichtig wie das regelmäßige Essen ist die Regelmäßigkeit des Schlafes. Der arbeitende, gesunde Mensch benötigt acht Stunden Schlaf. Hier wird auf die leichtsinnigste Weise gesündigt. Die Krankheiten unserer Zeit, wie Darmträgheit, Nervosität, sind auf die unregelmäßige Lebensweise zurückzuführen, meist auf den ungenügenden Schlaf.

Mit gutem Willen und etwas Disziplin läßt es sich erreichen, daß man ein gesundes Leben führt. Regelmäßige Turnen und leichte Gymnastik, regelmäßige Spazierengehen, ausgiebig Essen und Schlafen vertragen dafür, daß man sich gesund, frisch und arbeitsfreudig erhält.

Isabella.

Die praktische Hausfrau.

f. Wie wird Kesselflecken verhindert? Kesselflecken läßt sich verhindern, wenn man den Kessel entleert, solange er außer Gebrauch ist. Der Kesselflecken läßt sich mit Essig entfernen. Man füllt den Kessel abends mit gewöhnlichem Essig und läßt ihn über Nacht darin stehen. Am nächsten Morgen ist die Kesselfleckschicht weich geworden und läßt sich durch Auswaschen leicht entfernen.

f. Auffrischen von Ledertaschen. Um Ledertaschen wieder ein frisches Aussehen zu verleihen, wäscht man sie mit lauwarmem Wasser, dem etwas Essig zugefügt wird, ab. Nachgerieben wird mit einem weichen, trockenen Tuch. Dann nimmt man etwas geschlagenes Eiweiß von einem Ei, dem man ein wenig Terpentin zusetzt, und reibt dieses Gemisch mit einem Flanelllappen auf das Leder. Zuletzt poliert man mit einem weichen Lappen nach.

f. Das Stellen der Zimmerpflanzen. Damit die Zimmerpflanzen nicht einseitig wachsen, müssen sie öfter so umgestellt werden, daß sie zeitweise das vom Fenster einfallende Licht auf die eine Seite erhalten und dann wieder auf die andere Seite. Aber bei allen Pflanzen ist dieses Umstellen doch nicht richtig. Pflanzen, die Knospen tragen oder Blüten haben, dürfen nicht umgestellt werden, sondern derartige Pflanzen müssen stets mit den Seiten, die Knospen und Blüten tragen, dem Licht zugekehrt werden. Wird eine solche Pflanze so umgestellt, daß die Blüten und Knospen nach dem Innern des Zimmers stehen, so tritt häufig ein Abfallen der Knospen und Blüten ein.

Für die Küche.

f. Blumenkohl auf englische Art. Der zugeputzte, unzerlegt in Salzwasser gekochte Blumenkohl wird auf flacher, heißer Schüssel angerichtet und mit einer dickecremigen würzigen Tomatensoße übergossen, mit reichlich brauner Butter beträufelt und mit in Butter gerösteter Semmel sowie geriebenem Parmesan- oder Schweizerkäse und feinem Schnittlauch überstreut.

f. Pfirsichspeise. Eine besonders beliebte Pfirsichspeise sind halbierte, aber nicht geschälte Pfirsiche, die mit gutem Rührwasser mariniert, mit Zucker bestäubt und geistig werden. Pfirsiche (Kardinal) werden mit Walderdbeeren gefüllt und in einer Erdbeersoße geistig. Pfirsich (Melba) sind an Vanillesirup kurz gar gemachte Pfirsichhälften, auf Vanilleeis angerichtet, mit Himbeermus überzogen.

f. Preiselbeeren auf ungarische Art. Fünf Liter Preiselbeeren werden mit einem halben Liter gutem, süßem Ungarwein mit zwei Pfund Zucker, ein Stüd Zimt und sechs Gewürznelken aufgekocht; man läßt sie zehn Minuten kochen und läßt sie bis zum Verköhlen stänbig, damit die Preiselbeeren mehr gellieren als Saft ziehen.

f. Gebackene Tomaten. Rührte zwei Eier, zwei Eßlöffel Mehl, einen Eßlöffel Öl, ein Glas Weißwein miteinander und wärze es mit Salz und Muskatnuss. Große, schöne Tomaten in die Hälfte schneiden, in diesen Ausbauch ein-auchen und rasch in Fett backen.

f. Gefüllte Kartoffeln. Dazu verwendet man besonders große Kartoffeln; sie werden geschält, halbiert und ausgehöhlt. In die Höhlung legt man eine beliebige Fleisch- oder Pilzfüllung, mit verschiedenen Kräutern verfeinert, dann bratet man die halbierten Kartoffeln auf der gefüllten Seite in reichlich Fett gut an, füllt dann etwas Wasser zu und läßt die Kartoffeln mehr dünsten.

Die Welt im Bild

Zum Berliner Verkehrsstreit.



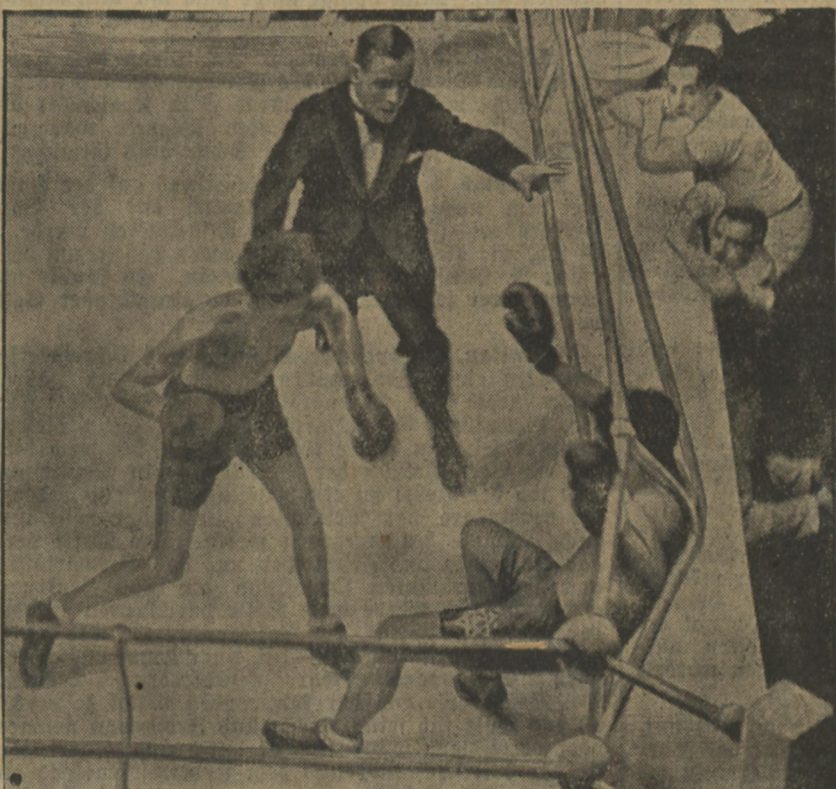
Im Verlauf des Berliner Verkehrsstreiks kam es an verschiedenen Stellen der Reichshauptstadt zu folgenschweren Zwischenfällen. Zahlreiche Barrikaden legten in verschiedenen Straßen der Stadt den Verkehr lahm.
Unter Bild zeigt eine Holzbarrikade in Schöneberg.

Gustav Adolfs letzte Fahrt.



Die Leiche des bei Lützen gefallenen Schwedenkönigs wird bei Wolgast eingeschifft, um in sein Heimatland überführt zu werden. (Aus Anlaß seines 300. Todesjages am 16. November.)

Um die Weltmeisterschaft im Fliegengewicht.



Moment aus dem in Manchester ausgetragenen Kampf um die Weltmeisterschaft im Fliegengewicht zwischen dem Titelhalter, dem Franzosen Young Perez, und dem Engländer Jacke Brown. Der Engländer hat Perez gegen die Seile gedrückt. Den Titel holte er sich in der 13. Runde durch Aufgabe des Franzosen.

Konferenz der Regierungs- und Oberpräsidenten.



Die preussischen Regierungs- und Oberpräsidenten trafen im Preussischen Innenministerium zu einer Konferenz zusammen, um mit dem kommissarischen Innenminister Dr. Bracht (X) verschiedene laufende Fragen zu besprechen.

Die Stadt des Stats: Altenburg.



Blick auf die frühere thüringische Residenz Altenburg, die Heimat des Stattpieles. In ihren Mauern findet vom 4. bis 6. November d. J. der 13. Stattpieles statt. Am 16. November feiert die älteste dortige Spielartienabrit ihr hundertjähriges Bestehen.

Lebende Leddbären.



Bjhl aus dem Koalapark in Sidney (Australien).

Aus dem Kreise Grünberg.

1. Sonntag, 4. November. Wahlversammlungen. Am Donnerstagabend fand bei Gastwirt Käßiger eine Versammlung der D.M.V. statt. Gangeschäftsführer Hennings aus Ologan legte sachlich und klar die Bestrebungen und Ziele der Deutschen Nationalen Volkspartei auseinander. — In einer heute Abend bei Flemming stattgehabten Wahlversammlung der SPD. sprach Herr Sporn aus Grünberg zur Reichstagswahl. Wortmeldungen erfolgten nicht.

(f.) Plothow, 4. November. Erwerbslosenaustritt. Heute Abend fand hier im Lokal Schnee eine Erwerbslosenversammlung statt. Herr Leo Berthold aus Rottenburg a. D. sprach über den Zusammenschluß der Erwerbslosen und der Notwendigkeit eines unpolitischen Erwerbslosenaustrittes. Gemeindevorsteher Heine begrüßte das Zustandekommen eines Austrittes, denn es wäre auch für ihn leichter und besser, mit einem solchen zu beraten, statt jeden Erwerbslosen einzeln zu empfangen. In den Austritt wurden G. Sporn, E. H. Heinrichsdorfer und Zerbe gewählt.

—c. Döhlernsdorf, 4. November. Der Arbeiter-Nach- und Kraftfahrers-Verein hielt vorigen Sonnabend seine Generalversammlung ab. Anwesend waren rund 100 Mitglieder. Der 1. Vorsitzende, Otto Krause, gab den Jahresbericht, woraus zu ersehen war, daß wieder viel Arbeit geleistet worden ist. Der Verein zählt 158 Mitglieder. Die Kassenverhältnisse sind gut. Auf Vorschlag des Sportgenossen Bothe wurde bis auf einige Erbschaften der alte Vorstand wiedergewählt. Die Gewählten nahmen die Wahl an. Dem Vorstand wurde für seine Mühe und Arbeit Dank ausgesprochen. Der wiedergewählte Vorsitzende ermahnte die Mitglieder zu reger Mitarbeit. Es kamen noch geschäftliche und sportliche Angelegenheiten zur Erörterung. Die Mitglieder blieben dann noch einige Zeit gemütlich beisammen.

—n. Raumburg (Vöber), 4. November. Wohltätigkeitsaufführung. Da die hiesige Winterhilfe in diesem Jahre nur auf Unterstützung seitens der Raumburger Bürgerschaft angewiesen ist, hat sich der Theaterverein entschlossen, eine Wohltätigkeitsaufführung am Sonntag, dem 6. November, im „Vöberthal“ zu veranstalten. Es wird das dreistündige Lustspiel „Susi“ gegeben. Der Uebertritt ist zugunsten der Winterhilfe bestimmt. Die Raumburger Bürgerschaft wird hierauf besonders hingewiesen.

× Freystadt, 4. November. Dienstversammlung der Straßenwärter. Eine von der Kreisbauverwaltung Grünberg heute hier angeordnete Dienstversammlung der Straßenwärter z. beschaffte sich eingehend mit den von der Behörde getroffenen Maßnahmen hinsichtlich der Winterarbeiten auf den Kreisstraßen des Freystädter Kreisgebiets. Die näheren Erläuterungen gab Kreisbaumeister Gause. Zur Besprechung standen u. a. die Sparmaßnahmen durch Arbeitszeiterleichterung und die Betriebsratswahl. Der Versammlung ging eine Besichtigung der früheren Kreisbaumschule durch die amtlichen Vertreter voraus. — **Unnützsache.** Die Herbstversammlung der Väterinnung nahm nach den geschäftlichen Fragen u. a. einen Bericht des Obermeisters Schulz über die wirtschaftliche Lage im Gewerbe entgegen. — **Für die Kirchenwahlen** des Freystädter Kirchspiels sind 9 Stimmbezirke eingeteilt worden. — **Kunstgeheimnis.** Im Rahmen der Kunstgemeinde gelangt das Trauerspiel „Rabale und Liebe“ von Schiller durch das Schillertheater der Landeshauptstadt zur Aufführung. — **Wohlfahrtsempfänger.** Die Zahl der Wohlfahrtsempfänger in der Stadt beträgt 142.

n. Neustädte, 4. November. Der nächste Gerichtstag wird hier selbst am Montag, dem 7. November, abgehalten.

—e. Nittritz, 4. November. Der Männergesangs-Verein hielt im Vereinslokal „Schwarzer Adler“ seine Monatsversammlung ab. Beschlossen wurde, am 18. Dezember eine Weihnachtsfeier mit Theateraufführung im Vereinslokal zu veranstalten. Auch für eine Silvesterfeier stimmte die Mehrheit. Das Stiftungsfest wurde auf den 12. Februar 1933 festgesetzt.

—v. Dammeran, 4. November. Eine Gemeindeversammlung fand gestern Abend im Gasthaus statt. Es wurde der Wahlvorstand gebildet, bestehend aus den Herren Lehrer Wilpert, Heinrich Geiger, Bruno Wende und Ambrosius Krug. Gemeindevorsteher Knecht gab verschiedene aus dem Kreisblatt bekannt und wies auf die verbilligte Abgabe von Hühnermischfutter hin. Auch wurden Bestellungen auf Apfelbäume, Lieferbar durch den Kreis, entgegen genommen. Eine besondere Anweisung galt der in nächster Zeit bevorstehenden Revision betr. Unfallverhütungsvorschriften. — **Ein Ueberfallsverbrechen** wurde kürzlich Abends auf einem hiesigen Landwirt, der sich auf der Heimfahrt aus Richtung Vöberitz befand, unternommen. Er erhielt zwei Schläge über Kopf und Rücken, vermochte sich aber mit Erfolg zur Wehr zu setzen, worauf der Uebeltäter, der als ein kräftiger Mann geschildert wird, das weite suchte.

—v. Prittag, 4. November. Kirchenwahlen. Für die am 18. d. M. vorzunehmenden Kirchenwahlen ist für die gesamte Pfarodie Prittag, zu welcher Prittag, Alt- und Deutschkeßel, Jannig und Wilhelmminenthal gehören, folgender Wahlvorstand eingegangen: Gemeindevorsteher: Reinhold Art, Gu-

Glaubensnöte der Evangelischen Kirchgemeinde Kolzig

in den Jahren 1654—1766.

Von W. Habermann-Glaschütte.

In den Tagen der Wiedergeburt des Reformationsfestes erinnern sich manche unserer Ältesten einer feierlichen Feier in der Evangelischen Kirche zu Kolzig, die im Jahre 1866 stattfand und zur Erinnerung an das Ende großer Glaubensnöte, die 112 Jahre gedauert hatten, begangen wurde.

Diese Feier wurde zwar an einem Sommerfest (9. Sonntag nach Trinitatis) abgehalten, doch die Erinnerung an die Geburtsstunde und ersten großen Nöte der Reformation bringt es mit sich, daß manche bei der alljährlichen Wiedergeburt des Reformationsfestes jener Feier gedenken, die ihnen die großen Nöte ihrer Vorfahren vor Augen stellte.

Bald nach dem Wirren des Dreißigjährigen Krieges geschah es, daß am 16. Januar 1654 den Evangelischen die hiesige katholische Kirche weggenommen wurde. So hatte die evangelische Gemeinde in Kolzig kein Gotteshaus und auch keinen Geistlichen mehr. Wer einem öffentlichen evangelischen Gottesdienst beizuhören wollte, mußte bis in das benachbarte Polen oder Brandenburg reisen. Etwas dringende kirchliche Einrichtungen mußte man durch aus-

mächtige Geistliche vornehmen lassen. Diese traurige Zeit dauerte 112 Jahre.

Endlich gelang es dem damaligen Gutsbesitzer, nachdem Schlesien unter preussische Oberherrschaft gelangt war, wieder ein eigenes Kircheninstitut zu gründen. Es wurde im Jahre 1766 mit dem Bau eines Pfarr- und Schulhauses begonnen. Inzwischen wurde von dem nach Kolzig berufenen evangelischen Pfarrer Gottesdienst abgehalten und zwar auf einem herrschaftlichen Schüttboden, welcher auf würdige Weise hierzu eingerichtet worden war. Dieser erste Gottesdienst nach 112 Jahren geschah am 9. Sonntag nach Trinitatis im Jahre 1766.

Einhundert Jahre später, im Jahre 1866, fand, wie schon eingangs erwähnt, die denkwürdige Erinnerungsfeier in der Kirche zu Kolzig statt. Zum freudigen Andenken an diese hochwichtige Begebenheit hatten sich die Gemeinden der Pfarodie in dem schön ausgeschmückten Gotteshaus versammelt, um Gott zu danken für die Gnade, die er unseren Vorfahren erwiesen, daß sie die damaligen trüben Zeiten mit Geduld überstanden und am evangelischen Glauben festgehalten hatten.

Itav Knorr, Robert Art, sämtlich aus Prittag; Hermann Ringmann, Viktor Thomas, Reinhold Siebler, sämtlich aus Altkeßel; Arthur Müller-Deutschkeßel; Wilhelm Hoffmann-Wilhelmminenthal, Paul Tiesche-Jannig. Erbs: Ernst Reymann-Prittag; Oswald Nerlich-Altkeßel; Ernst Fröhlich-Jannig. Gemeindevorsteher aus Prittag: Ernst Reymann, Georg Bloß, Oswald Reymann, Gustav Rißmann, Wilhelm Klem, Albert Gehlich, Alfred Urbach, Maria Müller, Berta Piers; aus Altkeßel: Oswald Nerlich, Gotthold Seydel, Emma Wacke, Anna Münch, Richard Kramer, Otto Ringmann, Otto Pitschke, Hermann Franke, Kurt Heichler, Hermann Seeliger, Albert Aelt; aus Deutschkeßel: Albert Jäschke, Maria Schneider, Karl Jäschke, Otto Jäschke, Paul Heppner, Otto Jäkel, Otto Nikolai; aus Wilhelmminenthal: Wilhelm Hoffmann; aus Jannig: Ernst Fröhlich, Heinrich Mannig, Robert Franke, Richard Simke. Erbs für Prittag: Hermann Gehlich, Wilhelm Schulz, Robert Böhre, Richard Hoffmann, Paul Schmiedke, August Hanold, Paul Schütz, Oswald Art, Selma Pöfer; für Altkeßel: Robert Schulz, Wilhelm Engelmann, Ferdinand Walter, Karl Duple, Hermann Helbig, Otto Jrmeler, Otto Grempler, Fritz Leutloff, Emil Simke, Hermann Liebig, Hermann Schulz (Nr. 70), Karl Ebert; für Deutschkeßel: Wilhelm Anders, Richard Müller, Otto Hoffmann, Gustav Günther, Reinhold Kupke, Ernst Spiller; für Wilhelmminenthal: Robert Heider; für Jannig: Wilhelm Klose, Lina Künchen, Jakob Groß. — Kirchliches. Vom kommenden Sonntag ab beginnt der Hauptgottesdienst erst um 10 Uhr.

W. Saabor, 4. November. Eine Gustav-Adolf-Gedenkfeier wird am kommenden Sonntag Abend in der hiesigen evangelischen Kirche abgehalten werden. Der evangelische Kirchenchor wird dabei mehrere Gesänge vortragen. — **Tagdpachtregelung.** Am 7. d. M. findet im Schützenhaus eine öffentliche Versammlung zwecks Regelung der Tagdpacht zwischen der hiesigen Herrschaft als Jagdpächterin und der Gemeinde statt.

N. Bogadel, 4. November. Volksschullehrer-Arbeitsgemeinschaft. Die Volksschullehrer des hiesigen Bezirkes, die in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen sind, hielten Mittwochs in der Schule und anschließend in der Schloßbrauerei eine Sitzung ab. — **In der Geldschatzangelegenheit** haben die vorgenommenen Ermittlungen bisher zu keinem Ergebnis geführt. — **Landnutzungsverpachtung.** Heute vormittag fand am Hammersee die Verpachtung der Landnutzung durch die von Scheffer'sche Forstverwaltung statt. Die Pachtbeträge hielten sich etwa in der Höhe der Vorjahre. — **Tot aufgefunden** wurde die verwitwete Häuslerin Hampde auf ihrem Gehöft. Dem Anschein nach hat die Leiche, die zur Sezierung in die Leichenhalle geschafft wurde, schon etwa 2 Tage am Fundort gelegen.

C. Kontopp, 4. November. Die Auslosung der Schöffen und Geschworenen für die Geschäftsjahre 1933/34 fand heute beim hiesigen Amtsgericht mit folgendem Ergebnis statt: Für das Schwurgericht Ologau: Landwirt Paul Ruske-Klein; Große Straßammer Ologau: Gemeindevorsteher Otto Krug-Kolzig; Kleine Straßammer Ologau: Stellmachernstr. Reinhard Schauder-Kontopp; Schöffengericht Ologau: Kaufmann Richard Gilbricht-Liebenzig, Gärtner Richard Bröder-Schwarmitz, Landwirt Wilhelm Lubig-Karshin. — **Ein Freiballon** landete heute nachmittags gegen 2 Uhr an der sog. Ziegeleischonung, dicht am Ort auf dem Felde des Rittergutsbesizers Forster. Der Ballon, namens „Einburg“, war um 8 Uhr morgens bei Riesa (Elbe) aufgestiegen, geführt von Herrn Schwarz aus Dresden mit 3 Passagieren aus Freiberg. Man beobachtete, bis Berlin zu fliegen, wurde jedoch durch den Südwestwind nach hier getrieben und wegen

unmittelbarer Nähe der polnischen Grenze zur Landung gezwungen. Der Flug diente nur sportlichen Zwecken. Die Landung hatte eine große Zuschauermenge herbeigelockt. Der Ballon wurde sofort verpackt und abtransportiert. Sodann verließen Besatzung und Ballon unseren Ort mit dem fahplanmäßigen Zug.

(a) Kolzig, 4. November. Gemeindevertreter-Sitzung. Der Gemeindevorsteher berichtete über die persönlichen Verhandlungen der von der Gemeinde erwählten Kommission mit Landrat Dr. Erdlen. Nach sehr langer, teils lebhafter Aussprache, wurde dem Vorschlag des Landrats auf Umbau der Dorfschule und der Straße Kolzig-Schlamborn zugestimmt. Die Bedingungen der Gemeinde sind wohl äußerst schwer, jedoch annehmbar. Die Gemeinde ist verpflichtet, sämtliche zum Bau und Umbau erforderlichen Materialien kostenlos anzufahren. Vor allem wird sehr viel Kies verwendet werden. Die Fuhrwerksbesitzer werden besonders vor eine schwere Frage gestellt. Das Landratsamt hatte den Antrag des Teiles des alten katholischen Friedhofes und die Herstellung des neuen, hierzu erforderlichen Friedhofes auf Kosten der Gemeinde zur Bedingung gestellt. Dem wurde ebenfalls zugestimmt. Dem Wunsch des Landrats, in der Nähe der evangelischen Kirche die alten Steine zu verwenden, wurde jedoch widersprochen, da man dies als ein Fiktion betrachtet. Die Gemeinde wünschte auch hier neue Steine zu verwenden. Einstimmig wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß als Arbeiter nur Arbeitslose und Wohlfahrtsempfänger aus Kolzig beschäftigt werden dürfen. Nur dadurch kann eine spürbare Entlastung der Gemeinde eintreten. Endlich wird durch diese Umarbeitung der Straße eine Besserung des Verkehrs eintreten und werden die dauernden Klagen ein Ende nehmen. Beschlossen wurde noch, einen Antrag an das Landratsamt auf Uebernahme der Straße Kolzig-Öttersdorf auf den Kreis und diese Straße als Durchgangstraße zu betrachten.

Aus anderen Kreisen Schlesiens.

Biegenitz, 4. November. Martha Benig f. Am Altersfeiertag verschied hier eine Frau von großer Begabung und hoher sozialer Gesinnung, die Stadtverordnete Martha Benig nach langer Krankheit. Sie war in der Zentrumspartei hervorragend tätig gewesen, als Rednerin über Biegenitz hinaus bekannt und vorübergehend Mitglied des Provinziallandtages.

Bunzlau, 4. November. Im Segelflugzeug von Girschberg nach Bunzlau. Ein Fabrikbesitzer im hiesigen Kreise hatte bei der Segelflugschule in Grünau ein Hochleistungssegelflugzeug gekauft, da er ein großer Freund des Segelflugsportes ist. Das Segelflugzeug wurde von Wolf Hirth im Schlepp eines Motorflugzeuges von Girschberg nach Bunzlau gebracht. In der Nähe von Bunzlau wurde das Segelflugzeug abgehängt und nach einigen Schleifen über der Stadt landete es dann glatt an der Stadtgrenze.

Görlich, 4. November. Festnahme eines Einbrechers. Von der Berliner Kriminalpolizei konnte der bekannte Görlicher Einbrecher Feodor Gude, der vor etwa 14 Tagen in der Blochhausstraße in der Wohnung einer älteren Dame einen Raubüberfall verübte und am gleichen Abend einen schweren Einbruchsdiebstahl in Schönberg D.-L. ausführte, wobei ihm ein größerer Geldbetrag in die Hände fiel, festgenommen werden. Gude hielt sich in Berlin unter falschem Namen auf. Man bringt Gude auch mit dem Raubüberfall auf die Eheleute Wehste in Kaltwasser D.-L. in Verbindung.

Schweidnitz, 4. November. Im Dienst vom Tode ereilt. In seinem Dienstzimmer des Gerichtsgebäudes starb plötzlich der Amts- und Landgerichtsrat Fritz Krajewski an Herzschlag. Der 56jährige geschätzte Beamte war geborener Reichensbacher und seit 1922 in Schweidnitz tätig.

Rimpsch, 4. November. Reichenfund auf der Bahnstrecke. Bei dem jungen Mann, der kürzlich auf der Bahnstrecke Heidersdorf-Jordansmühl tot aufgefunden wurde, handelt es sich, wie die Ermittlungen ergeben haben, um den 21jährigen R. Genjerich aus Schieferstein. Es konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden, ob Unfall oder Selbstmord vorliegt.

Breslau, 4. November. Brüning und Schreiber in Breslau. In einer Zentrumskundgebung in der Jahrhunderthalle sprach am Donnerstagabend Reichstagsabgeordneter Dr. Brüning. Er erklärte u. a., der Sinn dieses Wahlkampfes sei, dem Volke klar zu zeigen, bei wem die Schuld an der Verwicklung der Verhältnisse in Deutschland liege und wo der Hebel zu einer Lösung angelegt werden müsse, die verhindern, daß Deutschland in immer neue innenpolitische Kämpfe hineingezogen werde. Die Rolle der Kritik, das Antreiben und Festhalten und das Vorwärtstreben sei von der nationalen Opposition auf das Zentrum übergegangen. Es werde diese Rolle durchführen auf der Linie der sachlichen Politik, die Vaterlandsliebe und das Wirken der Partei vorziehen. — In einer Kundgebung der Deutschen Staatspartei war Hauptredner Staatsminister Dr. Schreiber. Bei der kommenden Wahl gehe es darum, ob das Volk sich seine Rechte und Freiheiten nehmen lassen oder verteidigen wolle, und ob durch eine folgerichtige Politik der Wirtschaftskrisis und dem Arbeitslosenstand ein Ende bereitet werden solle. Ein verantwortliches Reformstreben müßte dahin gehen, das deutsche Volk, das gebedröht der Erde, das in allen Stürmen des Krieges und der Nachkriegszeit seine Reife und Opferbereitschaft bewiesen habe, durch Aenderung des Wahlrechts und Ausbau seiner poli-

Neustädte.

Von Rektor Helm.

Durch die Zusammenlegung der Kreise Grünberg und Freystadt gehört Neustädte seit dem 1. Oktober 1932 dem neuen Großkreis Grünberg an. Es hat rund 1700 meist evangelische Einwohner und liegt im Südosten des Kreises an der Fernverkehrsstraße Berlin-Breslau und an der Bahnstrecke Freystadt-Neustädte. Der Durchgangsverkehr ist sehr lebhaft; aber es wäre zu wünschen, daß manches von den vielen Autos, die hier fast täglich mitten durch die Stadt flitzen, wenn auch nur kurze Rast machen würde. Bietet Neustädte auch nicht gar zu viele „Schauspielereien“, so hat es doch immerhin mancherlei aufzuweisen, was der Beachtung wert ist. Da ist vor allem das neue Schulhaus zu nennen, das den Ruf genießt, das modernste seiner Art in Niederschlesien zu sein. Zur Schule gehört auch der über 8000 Quadratmeter große Turn- und Sportplatz, so daß hier ohne weiteres größere Wettspiele ausgetragen werden können. In einem Nebenraum der Schule befindet sich die städtische Volkshochschule einschl. Lesesaal, in einem anderen wird zur Zeit eine Jugendherberge eingerichtet, die kleineren Wandergruppen bis 10 Personen angenehme Unterkunft bietet. Nicht unerwähnt soll die ebenfalls im Schulgebäude untergebrachte Badeanstalt mit 4 Bädern und 12 Brausen (Planisbeden) sein.

Ein recht ansehnlicher und schöner Bau ist auch die Landwirtschaftliche Haushaltungsschule, deren Besichtigung wärmstens empfohlen werden kann.

Von ganz eigenartigem Reiz ist der Besuch der Neustädter Gelpelzatterfarm. Sie weist zur Zeit über 80 argentinische Sumpfbücher und kanadische Wiber auf. Jene leben in Gehegen, diese tummeln sich frei in den „Wiber-

teichen“ und in dem umliegenden idyllischen Gelände. Näheres hierüber schrieb ich im Grünberger Heimatkalender für 1933.

Neustädte ist ein schmuckes, sauberes Städtchen mit reger Bevölkerung. Eine ganze Reihe schöner und gut ausgestatteter Geschäfte, Werk- und Gaststätten usw. geben ihm ein besonderes Gepräge. Ein großzügiges industrielles Unternehmen ist die weitbekannte Koblitz'sche Küchenmöbelfabrik.

Die Umgebung von Neustädte ist reich bewaldet und bietet überhaupt landschaftlich ein überaus reizvolles Bild. Ausflügler, Wanderer, Erholungssuchende und auch Ruheständler werden nicht enttäuscht sein, wenn sie hierher kommen. Allerdings dürfen die Ansprüche nicht zu hoch geschraubt sein, denn Neustädte ist eben nur ein bescheidenes Kleinstädtchen, aber das ist ja gerade der Vorzug! Und wenn heute und für die Folgezeit Neustädte noch öfter „hervorgehoben“ wird, so soll und kann der Beter durchaus überzeugt sein, daß uns nicht etwa voreingenommener „Lokalpatriotismus“ die Feder führt. Andererseits aber möchten diese Veröffentlichungen nicht nur Beiträge zur Heimatkunde sein; sie möchten vielmehr unsere engere Heimat erschließen helfen und ihre ungleichartigen Schönheiten aufzeigen, damit auch andere Heimatfreunde angezogen werden und sich daran erfreuen können.

Nur wenigen ist es in diesen Notzeiten noch vergönnt, „in die Ferne zu schweifen“; wohl jeder aber hat das Verlangen, gerade in dieser sorgenschweren Gegenwart einmal aus dem Alltagskram herauszukommen und neue Eindrücke und andere Menschen um sich zu haben, um dann wieder frisch und aufgemuntert an sein Tagewerk zu gehen. Drum auf nach Neustädte, das gerade jetzt in seinem bunten Herbstschmuck besonders nett und lieblich ist!

Hohen Vertretung wieder so einzuschalten, daß seine Kräfte politisch voll wirksam werden könnten. — **Satzenkreuz auf Rajalles Grab.** Nachts haben, so wird berichtet, Nationalsozialisten auf dem hiesigen jüdischen Friedhof das Grab Ferdinand Rajalles durch Aufmalen großer roter Satzenkreuze besudelt.

Dels, 4. November. Untersuchungsgefangener entwichen. In der vergangenen Nacht ist aus dem Gerichtsgefängnis ein Untersuchungsgefangener, der 41jährige Wirtschaftsgelhilfe Emil Pangin, der sich selbst auch Rolf von Drestu nennt, entwichen. Er ist etwa 1,74 Meter groß, hat dunkles Haar, englischen Schnurrbart, braune Augenbrauen, längliches schmales Gesicht und aufrechte Haltung. Er war bekleidet mit einem grünen Jägeranzug und hohen gelben Schnürstiefeln.

Reiße, 4. November. Raubüberfall auf eine Postagentur. In Bechaun veranlaßten zwei Männer, die aus Richtung Nowag mit Fahrrädern gekommen waren, unter dem Vorgeben, ein Paket ausliefern zu wollen, das nicht durch die Schalteröffnung gehe, die Beamtin der Postagentur dazu, die Tür zu öffnen. Sie versetzten der Beamtin einen Schlag, wahrscheinlich mit einem Totschläger, so daß sie bewußtlos zusammenbrach, drangen in den Raum und durchwühlten sämtliche Behälter. Es fielen ihnen jedoch keine Wertgegenstände in die Hände. Die Täter konnten unbehindert die Flucht ergreifen.

Guttentag, 4. November. Zum Grenzwissenfall. Von der Regierung Oppeln wird zu dem Zwischenfall an der Grenze bei Sorowiki, wo am 30. Oktober der preussische Staatsangehörige Popanda von einem polnischen Grenzbeamten durch einen Karabinerschuss getötet wurde, ein amtlicher Bericht herausgegeben, der sich mit den Ansagen des Augenzeugen deckt. In einem Lokaltermin am 31. Oktober wurde zwischen dem Landrat von Guttentag und dem Starosten in Lublink eine Einigung dahin erzielt, daß ein eigentlicher Grenzwissenfall nicht vorliegt, da Popanda die Grenze illegal überschritten habe und auf polnischem Gebiet niedergeschossen worden sei. Die Angelegenheit werde ihre weitere Erledigung im diplomatischen Wege finden.

Beuthen O.-S., 4. November. Genehmigung der polnischen höheren Privatschule. Die Regierung in Oppeln hat die Genehmigung zur Eröffnung der privaten polnischen höheren Knabenschule in Beuthen erteilt.

Die Burg Kriebstein gefährdet.



Das Mauerwerk des Kapellenhauses am Schloß Kriebstein in Sachsen weist seit einiger Zeit infolge einer Senkung des Fundaments große Risse auf. Dieser Teil der historischen Burg droht in aller Kürze ins Tal hinabzusinken.

Pleß, 4. November. Angreifer in Notwehr erschossen. In Dietzdorf kam es in einer Gastwirtschaft zwischen dem Heger Swierz und dem Arbeiter Kula zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf sich Kula plötzlich auf den Heger stürzte und versuchte, ihn niederzuschlagen. In der Notwehr zog Swierz seine Pistole und gab auf den Angreifer einen Schuß ab. Kula wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

Aus der Provinz Brandenburg.

Bülow, 4. November. Die Landkrankenkasse Bülow. Schwiebus-Domst wird nach einem jüngst gefaßten Beschluß ihrem Verwaltungsausschuß vorschlagen, die durch die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 aufgehobenen Mehrleistungen, insbesondere Zuschüsse bei Krankenhausbehandlung Familienangehöriger, deren Nichtigkeitsurteil in vielen Fällen als besonders nachteilig erwiesen hat, sowie Sterbegeld in der Familienhilfe, vom 1. Januar 1933 ab wieder zu gewähren. Weiter soll das Sterbegeld für die Versicherten selbst wieder, wie früher, auf das 40fache des Grundlohnes festgesetzt werden. Voraussetzung für die Durchführung dieses Planes ist allerdings, daß die durch die abweichenden Sicherungsverfahren zur Zeit festliegenden Beitragsrückstände in nächster Zeit zur Zahlung kommen. — Zum Chausseebau Niedewitz-Kreisgrenze Toppert wird mitgeteilt, daß das billigste Angebot mit 37 421,65 RM. das Tiefbaugeschäft Albert Klose hier abgegeben habe. Die Firma Pauli-Liebenow hat den Zuschlag aus dem Grunde erhalten, weil die auszuführenden Arbeiten im alten Kreissteil Schwiebus liegen und der Kreissteil die Ansicht vertritt, daß die dort auszuführenden Arbeiten auch an dortige Unternehmer vergeben werden sollen. Der Firma Klose soll übrigens der Auftrag geworden sein, die alte hölzerne Oberbrücke bei Neusalz abzubauen. Die Brücke wird in Neusalz verlegt, nach Tschieritz gefloßt und dort im Klose'schen Sägewerk zu Kahlholz verarbeitet. — v. Hubertus jagd. Trotz strömenden Regens wurde, wie alljährlich, die Hubertusjagd des hiesigen Regiments ausgesetzt. Zahlreiche Gäste von nah und fern beteiligten sich an dem schönen alten Reiterbrauch. Sieger wurde, wie im Vorjahre, Oberleutnant Kleinschmidt. — Stadtrat. Von der Ernte des Stadtguts verteilte die Stadt an besonders Unterstützungsbedürftige einige 100 Zentner Kartoffeln. — **Protektionsgebung.** Die Wohlfahrtsvereine veranstalteten zum Zwecke der Besserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse eine Protektionsgebung. Eine Abordnung trug die Wünsche und Not bei der Stadtverwaltung vor.

Großer Schmuggeltransport abgefangen.

Duisburg, 5. November. Zwei Beamte der Düsseldorf-Zollfahndungsstelle brachten gestern einen verdächtigen holländischen Lastkraftwagen nach Weßelheim zum Halten. Dem Führer des Wagens gelang es, zu entkommen. Auf dem Wagen befanden sich 22 Zentner Tabak und 65 000 Zigaretten.

Wasserstand der Oder.

Datum	Matthor	Oppeln	Neisse	Neisseflüßl.	Wietz	Breslau	Dobbernitz	Stein	Wollan	Wietzberg	Großen
8 Uhr vormittag											
in Metern											
3. 11.	0.99	2.12	-0.74	1.74	1.86	-0.60	0.95	0.88	0.88	0.72	0.92
4. 11.	1.03	2.10	-0.70	1.50	1.78	-0.52	0.91	0.87	0.78	0.73	0.95
5. 11.	1.17	2.08	-0.76	1.62	2.04	-0.56	0.95	0.87	0.73	—	—

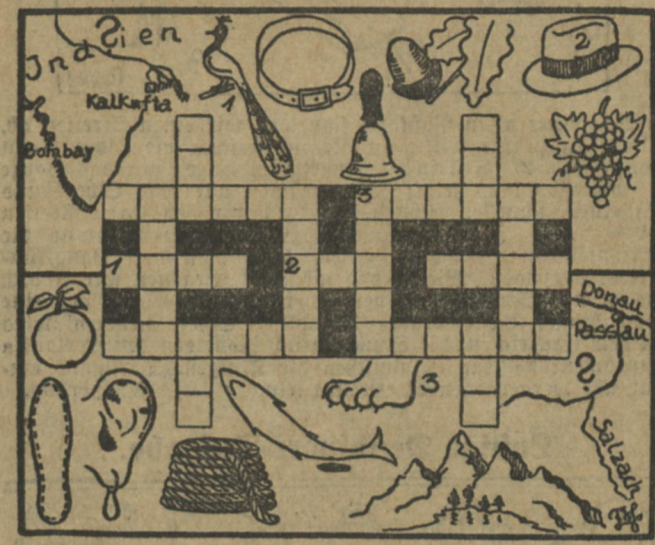
Polnisch-Oberschlesien.

Kattowitz, 4. November. Mord. In Schoppinits stellte sich der arbeitslose Bahnwärter Bug aus Bagno der ledigen Anna Wods in den Weg und bot ihr seine Begleitung an, was von dieser entrüstet abgelehnt wurde. Darauf zog Bug einen Revolver und schloß die Wods nieder, die sofort tot war. Der Mörder flüchtete in benachbarte Häuser, und wurde dort in einem Versteck von der Polizei aufgefunden. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er der Wods nur einen Revolver habe zeigen wollen.



Bilder-Kreuzworträtsel.

Die in die waagerechten und senkrechten Felde einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen oder geographischen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten Reihen in dem unteren Teil des Bildes zu suchen. Zur Erleichterung sind auch einige Felde mit den entsprechenden Darstellungen mit gleichen Zahlen versehen.



Silbenrätsel.

ber — bir — bro — bund — che — de — dolf — e — e — el — el — fa — fan — gall — ge — ge — gel — gog — hain — her — i — in — fer — lert — li — lip — ma — nach — nel — pil — ra — raf — rie — ru — rus — se — ser — statt — te — ti — ü — zie.

Aus vorstehenden 42 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen bekannten Roman und dessen Verfasser ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Volksführer, 2. Strom in Spanien, 3. Stadt in Baden, 4. deutscher Dichter, 5. Knabennamen, 6. Kleidungsstück, 7. Mädchenname, 8. geometrische Bezeichnung, 9. Dichterbund des 18. Jahrhunderts, 10. erzählende Dichtkunst, 11. deutsches Mittelgebirge, 12. Zugvogel, 13. berühmter Maler, 14. Waffengattung, 15. deutscher Volksstamm. (h = ein Buchstabe.)

Vorkehrätsel.

Suche eine gleiche Anfangsilbe für die Endungen: me, se, del, gel. Du erhältst:
Zwei Dinge, die alle besitzen,
Zwei Dinge, die dich rufen.

Rechenaufgabe.

In einer Klasse von siebenundvierzig Schülern waren Knaben von sechs, sieben und acht Jahren. Die Zahl der siebenjährigen Kinder betrug drei mehr als das Doppelte der sechsjährigen, und die Zahl der achtjährigen war um drei größer als das Doppelte der siebenjährigen. Wieviel Kinder von jeder der drei Altersklassen waren in der Klasse?

Monogrammrätsel.



Die Monogramme, welche je ein Wort darstellen, ergeben richtig hintereinander geordnet einen Sinnspruch.

Wechselrätsel.

Wohl dir, gefingst's mit „g“ dir stets, wo du verkehrst.
Doch hüt' dich, daß mit „u“ du's nicht so leicht gewährst.

Umschrift-Kreuzworträtsel.

Aufgabe: Umschrift: Die Buchstaben im Rande des Kreuzworträtsels sind nach einer bestimmten Reihenfolge aneinanderzureihen, sie ergeben dann einen Spruch.

Kreuzworträtsel.

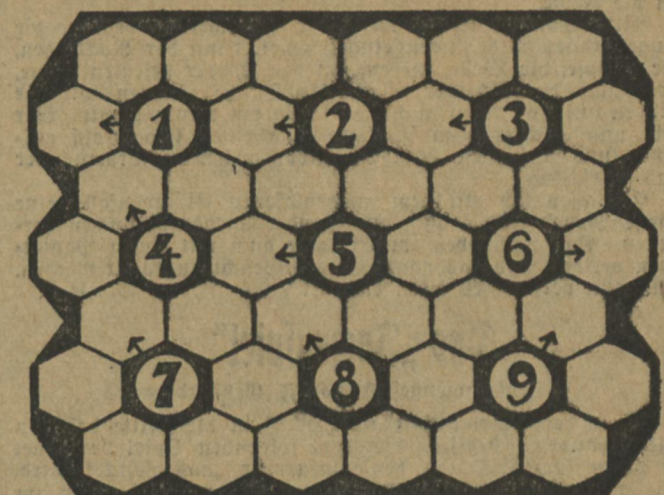
Waagrecht: 1. Schreibinstrument, 7. feierliches Gedicht, 8. südamerikanische Hauptstadt, 9. Bergwiese, 11. Stadt in Belgien, 13. Verneinung, 15. schlechte Eigenschaft, 17. Stadt in Dalmatien, 19. seltenes Metall, 21. Zahl, 22. indische Münze, 23. Wert von Zola, 26. Geschenk, 28. Vogel, 31. Kurort, 33. weiblicher Vorname.



34. Naturerscheinung, 35. Zeitmesser, 36. englische Linde, 37. Meerenge.

Sentrecht: 1. Kurort im Erzgebirge, 2. Kirche, 3. Oberbleibsel, 4. See in Rußland, 5. Erdart, 6. rheinische Provinz, 10. biblische Frauengestalt, 12. geographischer Punkt, 14. weiblicher Vorname, 15. Gemüse, 16. Sinneswortzeug, 18. nordische Hirschart, 20. Segelstange, 24. Papageienart, 25. Schiffseite, 27. Meeresbucht, 29. Zeitalter, 30. Verwandte, 32. Tonart, 34. Ort in Tirol.

Wabenrätsel.



In die leeren Felder des Rätsels sind bestimmte Buchstaben derart einzusetzen, daß um jede Zahl, anfangend da, wo der Pfeil hinzeigt und in Uhrzeigerichtung fortsetzend, Worte folgender Bedeutung entstehen:

Bedeutung der Wörter:

1. Verwandte, 2. Frucht, 3. griechische Götter, 4. Wagenschuppen, 5. Lehre von den Versmaßen, 6. Fahrzeug, 7. seemannisches Warnungszeichen, 8. Nadelbaum, 9. ehbare Muschel.

Worträtsel.

Das erste ist gewaltig stark,
Hebt Lasten zentnerschwer;
Das zweite — es ist wirklich arg —
Bin ich, nicht du, noch er.
Das Ganze aber, Leser hoch!
Sieht beinahe aus wie'n — Klapperstorch.

Kapitelrätsel.

Landwirt, Bismarck, Benz, Gibraltar, Geleit, Etage, Georg, Spanien, Irene, Pfund, Gebrauch, Regen, Gewalt, Seander, Rotar, Dage, Mehrzahl.

Jedem der vorstehenden 17 Wörter sind 2 bis 6 aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergeordnet ein zeitgemäßes Zitat aus Goethes „Faust“ ergeben.

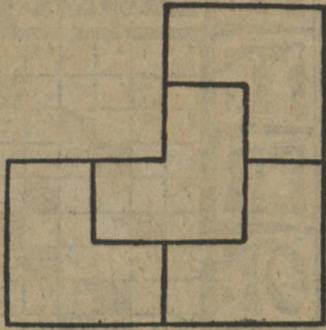
Die Rätsellösungen erscheinen stets in der nächsten Nummer an dieser Stelle.

Ein
männ
Katze
und
Mause
Spiel

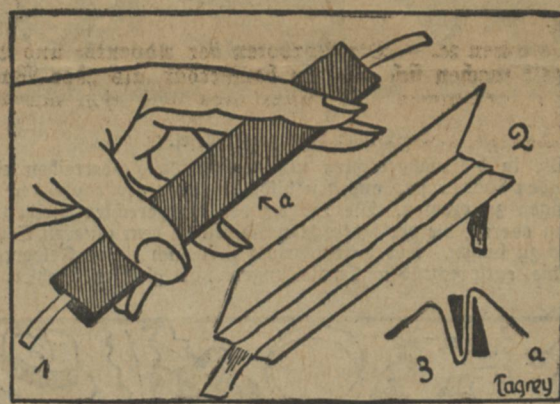
Das selbstgebastelte Stehauf-Männchen.

Das „Jochenpiel“.

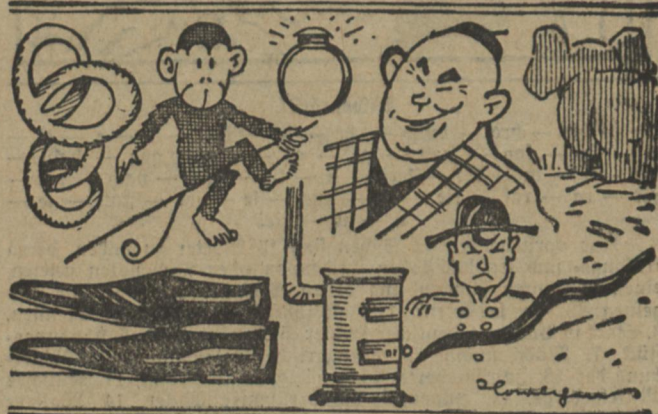
၆၈:



Das Wunderband.



Luftige Denkport-Aufgabe.



W u f f u n g : Regel - alte - Ring - Ebniste - Ele-
 fan - Radstühle - Efen - Krapoleon - Hal - = Barcelona.

CREME MOUSON

Wenn Sie bisher vergeblich versuchten, Falten, Pickel, Mitesser oder andere Unreinheiten der Haut zu entfernen, dann nehmen Sie Creme Mouson. Die hochwirksamen Creme Mouson-Fette dringen sofort in die Haut ein und wirken von innen heraus reinigend und heilend. Sie werden überrascht sein, wie schnell Creme Mouson Ihre Haut verschönert.

Die Notlage der niederschlesischen Landwirtschaft.

Der Präsident der Landwirtschaftskammer Niederschlesien hat mit dem Vorsitzenden des Schlesischen Landbundes am 26. Oktober d. J. sowohl dem Reichspräsidenten als auch dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft persönlich über die Notlage der niederschlesischen Landwirtschaft Vortrag gehalten. Hierbei sind die Grundforderungen der niederschlesischen Landwirtschaft auf die notwendigen Sofortmaßnahmen auf wirtschafts- und agrarpolitischen Gebieten dargelegt worden.

Im Anschluß hieran überreichte der Präsident der Landwirtschaftskammer dem Reichspräsidenten und dem Reichs-ernährungsminister eine Denkschrift, die auch dem Reichskanzler übermittelt wurde. Sie hat folgenden Inhalt:

„Die neuen wirtschaftlichen Maßnahmen der Reichsregierung, insbesondere die Zinsreduzierung für den landwirtschaftlichen Realcredit, das landwirtschaftliche Vermittlungsverfahren, die Steuererleichterungen und die Einfuhrkontingentierung für landwirtschaftliche Erzeugnisse bieten der schwer ringenden Landwirtschaft zweifellos einige Erleichterungen. Sie haben aber für die Gesamtlage bisher keinerlei grundlegende Besserung gebracht und werden auch eine Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Rentabilität, den Ausgangspunkt für die Gesamtbehandlung der agrarpolitischen Probleme für die deutsche Landwirtschaft nicht bringen können.

Die bisherigen Kontingentierungsverhandlungen haben die Landwirtschaft stark enttäuscht, weil ihre Wünsche nicht in dem dringend notwendigen Ausmaß und mit der gebotenen äußersten Schnelligkeit verwirklicht worden sind. Statt autonomer Kontingentierung, wie sie Frankreich längst angenommen hat, finden langwierige Verhandlungen mit den einzelnen Ländern statt. Infolgedessen kommt die Kontingentierung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu spät, um bei der Verwertung der jetzigen Ernte das unbedingt erforderliche Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben durch Hebung der Preislage, insbesondere für Getreide, wieder herzustellen und die landwirtschaftlichen Betriebe vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Die Kontingentierung muß auch auf dem Gebiete der Fleisch-, Holz- und Fischereifahrt und bei der Einfuhr von Vieh, Fleisch, Milch, Butter, Eiern und Fetten sofort durchgeführt werden.

Die wichtigste Aufgabe für die Reichsregierung ist augenblicklich die, die Landwirtschaft über das Gefahrenmoment der Gegenwart hinweg zu bringen und eine sofortige Lösung in der Preisbildungsfrage, besonders für Getreide, zu finden.

Aus der überreichten Zusammenfassung des „Verbandes landwirtschaftlicher Landwirte an der Landwirtschaftskammer Niederschlesien“ über Durchführungsergebnisse 1931/32 von 165 niederschlesischen Groß- und 154 Kleinbetrieben ist die katastrophale Lage der niederschlesischen Landwirtschaft klar ersichtlich.

Die Preiseinbrüche auf den Getreidemärkten, insbesondere auf den Brotgetreidemärkten, sind für die Landwirtschaft vernichtend. Eine Besserung der Lage durch privatwirtschaftliche Maßnahmen von der Unternehmensebene her ist auf Grund der gegenwärtigen Verhältnisse nicht zu erwarten, weil der Wirtschaft das hierzu notwendige Kapital und damit auch jede Möglichkeit einer großen privatwirtschaftlichen Initiative fehlt. Mit einer Besserung von Verbrauchsseite her durch nennenswerte Abnahme der großen Brotgetreidevorräte, die sich auf 5 Millionen Tonnen Weizen und auf 8 Millionen Tonnen Roggen belaufen, zum Verzehr in der Bevölkerung ist ebenfalls nicht zu rechnen, da in der allernächsten Zeit Getreide in großen Mengen infolge der Arbeitslosigkeit und der gesunkenen Kaufkraft in allen Bevölkerungsschichten nicht abgenommen werden kann. Zur Ernährung der Bevölkerung werden unter Berücksichtigung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Notlage 4 Millionen Tonnen Weizen und 5 Millionen Tonnen Roggen benötigt, so daß 1 Million Tonnen Weizen und 3 Millionen Tonnen Roggen hierfür nicht in Frage kommen. Diese müssen jedoch unbedingt aus dem Markt genommen werden, damit weitere Preiseinbrüche dadurch verhindert werden.

In der Provinz Niederschlesien ist die Lage besonders katastrophal, weil sie unter der hohen Arbeitslosigkeit ihrer Bevölkerung und unter der geschwundenen Kaufkraft aller Erwerbszweige ganz besonders leidet, und außerdem ihre Weizenanbau- und mengenmäßig derart schlecht ausfallen ist, daß mit einem Weizenabfuhr nach anderen Gegenden nicht zu rechnen ist.

Als erschwerend für Niederschlesien kommt hinzu, daß die im Sicherungsverfahren befindlichen Betriebe bis zum

15. Januar 1933 die ihnen gegebenen Kredite, die vom „Entschuldigungsverband Niederschlesien“ und dem General-Treuhand für Niederschlesien auf insgesamt ungefähr 15 Millionen geschätzt werden, unbedingt zurückzahlen müssen. Hierzu werden die Sicherungsbetriebe nur durch Getreideverkäufe in der Lage sein. Wird aber in der Provinz Getreide für 15 Millionen Reichsmark auf den Markt geworfen, so muß ein weiteres unaufhaltsames Absinken der Preise zum größten Schaden der niederschlesischen Landwirtschaft eintreten.

Im Dezember d. J. läuft außerdem die Reichsgarantie für den Bezug künstlicher Düngemittel aus dem Frühjahr 1932 ab. Die Folge davon ist, daß bereits jetzt Händler und Genossenschaften die Landwirtschaft auf Einlösung der fällig werdenden Düngerverträge drängen. Da weitere Getreide-lombardierungen wegen Ueberfüllung der Lager nicht möglich sind und die Hackfrüchte noch nicht vermarktet werden kann, muß die Landwirtschaft zur Abdeckung der Düngerverträge gleichfalls Getreide verkaufen, wodurch der Preisdruck verstärkt wird.

Die Provinz Niederschlesien ist, wie der gesamte deutsche Osten, im wahren Sinne des Wortes landwirtschaftliches Notstandsgebiet, dem mit allen Mitteln Hilfe zu- teil werden muß.

Die bisher getroffenen Maßnahmen, insbesondere die Durchführung der landwirtschaftlichen Entschuldung und das Sicherungsverfahren müssen wirkungslos bleiben, wenn nicht großzügige neue Sofortmaßnahmen von der Reichsregierung eingeleitet werden.

Die landwirtschaftlichen Betriebe, auch ein großer Teil der bereits entschuldeten Betriebe, stehen vor dem völligen Zusammenbruch, weil die für die Durchführung der Entschuldung zugrunde gelegten Rentabilitätspreise heute bei der Mehrzahl der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auch nicht mehr annähernd erreicht werden und sämtliche Betriebe aus ihren Einnahmen die Ausgaben nicht mehr im entferntesten decken können. Die folgende Zusammenstellung bringt eine Uebersicht über die Entschuldungsrichtpreise und gegenwärtigen in Breslau notierten Preise.

	Nichtpreise für Umschul- dung je Ztr. RM.	Notierungs- preise Bres- lau am 24. 10. je Ztr. RM.	Bemer- kungen
Weizen	11.50	9.20—10.00	frei Breslau
Roggen	10.00	7.50—7.70	„
Futtergerste	8.00	8.00	„
Braugerste	9.00	9.00—9.75	„
Hafer	8.00	6.50	„
Zuck.	1.10—1.40	0.80—1.50	„
Kartoffeln	2.10	1.80	eig. Brenner
Kartoffeln	1.50	1.25	fremde „
Industriekartoffeln	1.20	1.25	nicht Stütz- preis
Saat- und Speisekartoffeln	1.50—2.50	1.10—1.30	ab Station
Schweine	45.00—50.00	39.00—40.00	„
Rindvieh	44.00	7.00—29.00	„
Milch je Liter	0.10—0.14	0.08—0.12	ab Stall

Die Zahl der deutschen Kriegsrenten-Empfänger.

Nach den Ergebnissen der im Mai 1932 vorgenommenen Zählung der versorgungsberechtigten Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen beträgt die Zahl der Beschädigten 820 403 und die der Hinterbliebenen rund 1,1 Millionen. Wirtin sind gegenwärtig zusammen über 1,9 Millionen Versorgungsberechtigte im Reich vorhanden.

Von den Beschädigten hatten 42,2 v. H. eine Minderung der Erwerbsfähigkeit um 30 v. H., 15,2 v. H. um 40 v. H. und 16,7 v. H. um 50 v. H. aufzuweisen. Der Durchschnitts- fah der Minderung der Erwerbsfähigkeit betrug 46,7 v. H.

An versorgungsberechtigten Kriegshinterbliebenen ergab die Zählung vom Mai 1932 360 164 Witwen, 382 528 Halb- waisen, 28 884 Vollwaisen, 138 733 Elternkinder und 58 702 Elternpaare als Rentenempfänger und rund 173 000 Hinter- bliebenen als Beihilfenempfänger, zusammen annähernd

Der dem Herrn Reichsminister für Ernährung und Land- wirtschaft bekannte Plan der landwirtschaftlichen Genossen- schaften auf private Syndizierung der Getreidepreise mit festen Garantiepreisen für die Landwirtschaft muß sofort einer eingehenden Prüfung auf die Möglichkeit einer be- schleunigten Durchführung unter Zugrundelegung der Um- schuldungs-Nichtpreise unterzogen werden. Falls die Reichs- regierung diesem Plane ihre Zustimmung nicht geben zu können glaubt und eine praktische Verwirklichung nicht für möglich hält, müßte der Herr Reichsminister un- verzüglich andere Maßnahmen bekannt geben, die zur Be- seitigung der gegenwärtigen Katastrophe in der Getreidepreis- bildung eine schnelle und dauernde Hilfe bieten.

Des weiteren muß die Reichsregierung Mittel zur Ver- fügung stellen, durch die die Deutsche Getreide-Handelsge- sellschaft und die Getreide-, Industrie- und Kommission-A.-G. sofort in die Lage versetzt werden, die Brotgetreide-Neber- schußmengen aus den Märkten zu nehmen und einzusperren. Ferner muß die weitere Lagerung des gegenwärtig lombar- dierten Getreides ermöglicht und zum mindesten erreicht werden, daß die lombardierten Mengen nur stoffweise, keinesfalls aber in großen Mengen auf einmal auf die Märkte kommen und damit ebenfalls preisdrückend an den Börsen wirken.

Die Bürgschaft des Reiches für die Düngerwechsel, die im Dezember d. J. abläuft, ist, wenn nicht für das ganze Reich, so doch zum wenigsten für die Provinz Niederschlesien bis zum 1. April 1933 zu verlängern. Es muß verhindert werden, daß die Landwirtschaft zur Einlösung dieser Wechsel jetzt große Getreidemengen auf den Markt wirft.

Da die Ueberfüllung der Lombardlager dem Landwirt gegenwärtig die Einlagerung weiterer Getreidemengen ver- bietet, die bestehenden Vorschriften über die Einlagerung von Getreide diese jedoch beim Landwirt selbst nicht gestatten, müßten die Bestimmungen eine dahingehende Wänderung erfahren, daß dem Landwirt erlaubt ist, Getreide zu Kom- bardzwecken auch bei sich einzulagern.

Die Unmöglichkeit, die Katastrophe durch privatwirtschaft- liche Maßnahmen zu bannen, zwingt gebieterisch zu einer Änderung der bisherigen Getreidepolitik unter vollstem Ein- satz und unter führender Hilfe des Reiches. Ist dieses gegen- wärtig brennendste Problem der Getreidepolitik gelöst, müssen die weiteren notwendigen agrarpolitischen Maß- nahmen sofort in Angriff genommen werden.

Bedauerlicherweise hat die Reichsregierung eine allge- meine Zinsenkung, auch für städtische Grundstücke, und eine Ermäßigung der Zinsen für Auslandskredite, nicht vorge- nommen. Die Sonderbehandlung des landwirtschaftlichen Realcredits wird dazu führen, die Kapitalbindung an die Landwirtschaft zu unterbinden. Es ist notwendig, daß die von der Reichsregierung durchgeführte Zinsreduzierung für die Landwirtschaft zu einer allgemeinen Zinsenkung schlen- nigst ausgebaut wird.

Da der Herr Reichspräsident durch wiederholte Maß- nahmen seinen festen Willen zur Rettung der bedrohten deut- schen, insbesondere der östlichen Landwirtschaft, bekundet hat, wird der sehr ergebenden Bitte Ausdruck gegeben, der Herr Reichspräsident möge bei der Reichsregierung seinen ganzen Einfluß zur Durchführung der vorgeschlagenen Maßnahmen einsetzen.

Außerdem wurde dem Reichspräsidenten eine Denkschrift des Verbandes Deutscher Rapsen- und Schleienproduzenten über die Notlage der deutschen, insbesondere der östlichen und der niederschlesischen Landwirtschaft und über die Maß- nahmen zur Besserung ihrer Lage übergeben.

1,1 Millionen. Die Zahl der rentenbeziehenden Krieger- waisen ist durch die Notverordnung vom 14. Juni 1932 be- deutend herabgedrückt worden.

* **Vorläufig keine Auflösung von Finanzämtern in Schlesien.** Zu den Meldungen über eine bevorstehende Auf- lösung schlesischer Finanzämter erfährt Volks- Schlesischer Landesdienst auf Erfundigung an ausländischer Stelle, daß zur Zeit zwar geprüft wird, ob kleine Finanzämter noch rentabel sind, daß jedoch eine Entscheidung über irgend ein Finanz- amt in Schlesien noch nicht getroffen und vorerst auch gar nicht zu erwarten ist.

* **45 000 RM. Feuerfahrschaden kündigt.** Aus jezt abge- schlossenen Ermittlungen über Brandschäden im gesamten Reichsgebiete geht hervor, daß kündigt in Deutschland Sach- werte in Höhe von 45 000 RM. durch Feuer vernichtet werden.



Fast jedes Brunnen-oder Leitungswasser ist hart!

Hartes, also kalkhaltiges Wasser ist zum Wäschewaschen ungeeignet. Schon wenige Gramm Kalk in 100 Liter Wasser vernichten über ¼ Pfund Seife! Das muß jede Hausfrau wissen! Geben Sie jedesmal vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll Henkel's Bleich-Soda in das Wasser. Dadurch wird es weich wie das schönste Regenwasser, und das Waschmittel wird voll ausgenutzt. — Auch zum Einweichen der Wäsche gibt es nichts Vorteilhafteres als die seit 50 Jahren bewährte

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

macht hartes Wasser weich

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

Volkswirtschaft

Neue Aktion zur Stützung des Getreidepreises.

Berlin, 4. November. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ist vom Reichskabinett ermächtigt und in den Stand gesetzt worden, mit beträchtlich verstärkten Mitteln und über den laufenden Bedarf an Emissionen hinaus Roggen für längere Zeit aus dem Markt zu nehmen und dadurch einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf angemessener Preishöhe zu schaffen. Das entsprechende ist für Weizen geschehen.

Die Ankaufstätigkeit wird in dem durch die natürliche Marktlage jeweils bedingten Ausmaß lang andauernd betrieben werden. Die bisher von der Landwirtschaft geübte Verkaufsdisziplin kann demnach mit voller Berechtigung durchgehalten werden.

Der Stickstoffmarkt.

Das Stickstoff-Syndikat G. m. b. H. berichtet:

Der Auftragsseingang im Oktober hat sich zwar in Anpassung an die landwirtschaftlichen Bedarfsverhältnisse in den für die Jahreszeit üblichen engen Grenzen gehalten, war jedoch höher als im gleichen Berichtsmontat des Vorjahres. Der Vorrprung im Absatz seit 1. Juli 1932 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres, auf den wir im letzten Monatsbericht hingewiesen haben, ist gewahrt geblieben.

Das Preisverhältnis in den Monaten Oktober/November stellt sich wie folgt:

	Oktober 1932	November 1932
für 1 Kilogramm Stickstoff		
Schwefelsäure Ammoniak	0,70	0,71
Kalkammon	0,68	0,69
Ammoniumsulfatpeter (Kreuz-Montan)	0,77	0,78
Kalkammonsalpeter IG	0,80	0,81
Kalkammonsalpeter DAVV	0,80	0,81
Kalkammonsalpeter	0,78	0,79
Sarnstoff BASF	0,83	0,84
Kalkstickstoff	0,70	0,71
Kalksalpeter IG	0,93	0,93
Kalksalpeter	1,06	1,06

	für 100 Kilogramm Ware
Nitrophoska IG I	22,34
Nitrophoska IG II	20,98
Nitrophoska IG III	22,80
Nitrophoska IG IV	18,00

Die Preise verstehen sich für ungepackte Ware (mit Ausnahme von Kalksalpeter IG) bei Bezug in ganzen Wagenladungen von mindestens 15 Tonnen frachtfrei jeder deutschen Eisenbahnstation.

Der bei der Herstellung von Schwefelsäure, Ammoniak als Nebenprodukt gewonnene Krebssalz — vorübergehend ausverkauft — ist zur Zeit wieder prompt lieferbar.

Bericht vom Riegnitzer Gemüse-Großmarkt.

Riegnitz, 4. November. Das Angebot in Weiß- und Rotkohl ist so groß, daß es nicht möglich ist, das dringende Angebot unterzubringen. Der Preis ist hierfür weiter zurückgegangen. Wirtingkohl zeigt eine etwas bessere Marktlage, obwohl auch hierin das Angebot recht bedeutend ist. Rosenkohl und Grünkohl begegnen zur Zeit noch geringer Nachfrage. Das Geschäft in diesen Artikeln dürfte einfallen, sobald das Frostwetter stärker wird. Mohrrüben, Karotten, Petersilie und Sellerie werden weit über Bedarf angeboten. Das Obstgeschäft ist noch verhältnismäßig ruhig, jedoch haben gute Tafelforten gute Preise.

Berliner Produktenbörse vom 4. November. Weizen, holl., märk., 76 Kilogramm Durchschnittsqualität, ab Station 196,00—198,00; Roggen, prompte Verladung ruhig, Lieferung matt, märk., 71—72 Kilogramm Durchschnittsqualität, ab Station 155,00—157,00; Gerste, ruhiger, ab märkischen Stationen, feine Sorten über Notiz, Braugerste 170,00—180,00; Futter- und Industrieergerste 162,00—169,00; Hafer, matter, märk., Durchschnittsqualität, ab Station 133,00—138,00; Weizenmehl, 100 Kilogramm, frei Berlin, brutto inkl. Sad 24,00—27,25; Roggenmehl, 100 Kilogramm, frei Berlin, brutto inkl. Sad, 0/1 (zirka 70 Prozent) 20,50—22,60; Weizenkleie, frei Berlin 9,00—9,40; Roggenkleie, frei Berlin 8,25—8,60; Viktoriaerbsen 22,00—26,00; kleine Speiseerbsen 20,00—23,00; Futtererbsen 14,00—16,00; Weizenfuchsen, Basis 37 Prozent, ab Hamburg 10,00; Erbsenfuchsen, Basis 50 Prozent, ab Hamburg 10,80; Erbsenfuchsenmehl, Basis 50 Prozent, ab Hamburg 11,20; extrah. Sojabohnenspross, 46 Prozent, ab Hamburg 10,20, ab Stettin 10,80.

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 4. November 1932. An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Vollsaaten in kleinen Mengen) in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung. Nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis.

Tägliche amtliche Notierungen.

Getreide	4. 11.	3. 11.
Weizen (schl.), neu, Heftolitergewicht von 76 kg		
gut, gesund und trocken	20,10	20,10
do. 74 kg, gut, gesund und trocken	19,90	19,90
do. 72 kg, gesund und trocken	19,50	19,50
do. 70 kg, gesund und trocken	19,10	19,10
do. 68 kg, trock. für Mältereizwecke verwendb.	18,50	18,50
Roggen (schl.), neu, Heftolitergewicht von 71 kg		
gesund und trocken	15,60	15,60
do. 69 kg, gesund und trocken	15,20	15,20
Hafer, mittlerer Art und Güte	13,00	13,00
Braugerste, feinste	19,50	19,50
gute	18,00	18,00
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	—	—
Industrieergerste, 65 kg	16,80	16,80
Wintergerste, 61-62 kg	16,00	16,00

Die Preise verstehen sich per 1000 Kilogramm waggonfrei Breslau in vollen 15-Tonnen-Ladungen.

Tendenz: Ruhiger.

Amtliche Berliner Devisenkurse

vom 4. November 1932.

Unter Leitung der Reichsbank wurden von dem Ausschuss der Berliner Bedingungsgemeinschaft für den Wertpapierverkehr folgende Devisenkurse festgestellt:

Notiz für	Parität	4. 11.	3. 11.
Argentinien P.-P. (1 Peso)	1,782	0,918	0,922
Kanada (je 1 kanadischer Dollar)	4,198	3,796	3,804
Istanbul (1 Pfd. St. türkisch)	18,456	2,008	2,012
Japan (je 1 Yen)	2,092	0,889	0,891
Kairo (je 1 Pfd. St.)	20,751	14,21	14,25
England (je 1 Pfd. St.)	20,429	13,83	13,87
Amerika (je 1 Dollar)	4,198	4,260	4,270
Brasilien (je 1 Milreis)	0,502	0,294	0,296
Uruguay (je 1 Gold-Peso)	4,342	1,698	1,702
Holland (je 100 hll.)	168,739	169,63	169,63
Griechenland (je 100 Drachmen)	5,418	2,587	2,593
Belgien (je 100 Belg.)	58,370	58,54	58,52
Rumänien (je 100 Lei)	2,511	2,517	2,523
Ungarn (je 100 Pengo)	73,421	—	—
Danzig (je 100 Gulden)	81,718	82,20	82,01
Finnland (je 100 Fm.)	10,373	6,014	6,056
Italien (je 100 Lire)	22,094	21,56	21,56
Jugoslawien (je 100 Dinar)	7,394	5,834	5,834
Kaunas (Kowno) (100 Lit.)	41,979	41,88	41,88
Dänemark (je 100 Kronen)	112,500	72,08	72,22
Portugal (je 100 Escudo)	18,572	12,74	12,76
Norwegen (je 100 Kronen)	112,500	70,33	70,47
Frankreich (je 100 Franken)	16,447	16,54	16,58
Tschechoslowakei (je 100 Kc)	12,438	12,465	12,465
Reykjavik (100 isländische Kronen)	112,500	62,59	62,59
Riga (je 100 Lats)	81,000	74,72	74,72
Schweiz (je 100 Franken)	81,000	81,19	81,19
Bulgarien (je 100 Leva)	3,033	3,067	3,067
Spanien (je 100 Peseten)	81,000	34,45	34,52
Schweden (je 100 Kronen)	112,500	72,73	72,73
Talinn (Reval) Estland (100 Kronen)	112,500	110,59	110,59
Oesterreich (je 100 Schilling)	69,070	51,95	51,95
Kattowitz (100 Zloty)	47,093	47,175	47,175
Warschau (100 Zloty)	47,093	47,175	47,175
Posen (100 Zloty)	47,093	47,175	47,175

Amtliche Notierung für Mühlenenergiepreise (je 100 Kilogr.)

	4. 11.	3. 11.
Weizenmehl (Type 70%)	27,75	27,75
Roggenmehl (Type 70%)	22,25	22,25
Auszugmehl	33,75	33,75

*) 65prozentiges 1.—RM., 60prozentiges 2.—RM. teurer.

Tendenz: Ruhig.

Zeitgeschäfte in Getreide und Mehl.

Erfüllungsort Breslau. Lieferung ab Waggon, vom Rahe oder vom Speicher. Preise in Reichsmark für Getreide pro 1000 kg, für Mehl pro 100 kg Brutto.

	Weizen	Roggen	Hafer	Roggenmehl
	Normalgew. 756 g	Normalgew. 712 g	Normalgew. 475 g	nach Typen 60 %
Lieferung im Monat	für das Alter 4. 11. 3. 11.	für das Alter 4. 11. 3. 11.	für das Alter 4. 11. 3. 11.	4. 11. 3. 11.
Dezbr.	198 G 201 G 154 G 157 G	— — — —	— — — —	— — — —
März	200 G 204 G 156 G 160 G	— — — —	— — — —	— — — —

Säulenfrüchte (je 100 Kilogramm)

mittlerer Art und Güte der letzten Ernte:

	4. 11.		4. 11.
Viktoria - Erbsen	22.00—26.00	Pferd eböhnen	—
Gelbe Mittelerb.	—	Wicken	—
fein.gelbe Erbsen	—	Peluschken	—
Grüne Erbsen	32—35	Lupinen gelb	—
weiße Bohnen	17—18	dto. blau	—

Tendenz: Ruhig.

Rauhfutter (je 50 Kilogramm):

	4. 11.	1. 11.
R.-u.-B.-Drüpfvögel	0,80	geb. Grt. u. Haf.-St. 0,60
R.-u.-B.-Vögelvögel	0,75	Rogg.-Str., Breitbr. 1,20
G.-u.-B.-Drüpfvögel	0,65	Heu, gesund, trocken 1,50
G.-u.-B.-Vögelvögel	0,70	gut, gesund, trocken 1,70

Tendenz: geschäftlos.

Tagungen — Kongresse.

In Stuttgart fand Ende v. M. der kirchlich-soziale Kongress statt. Bei einer aus diesem Anlaß veranstalteten großen Volkskundgebung nahm Pastor D. le Seur-Eisenach zu der sozialen Not des Tages Stellung.

Vom 15. bis 19. Oktober war in Köln die Reichsführerschaft des katholischen Jungmännerverbandes versammelt. Zur Aussprache standen die vier Fragenkreise: Die politische Zeitlage, die Jungmannsbildung, die Förderung aus dem Geist des Verbandes, der marianische Gedanke und die marianische Prägung des Verbandes. Zur politischen Zeitlage sowie zum Reichstutatorium für Jugendertüchtigung wurden zwei Entschließungen angenommen. Verabschiedet wurde die neue Junglandordnung für die Jungbauernbewegung des Verbandes, eingeleitet wurde ein Industrie-Jugendkreis. Die Neuwahlen erbrachten die Wiederwahl des bisherigen Reichsobmanns Albert Steiner.

In Potsdam tagte Ende v. M. der Preussische Philologenverband. Eine öffentliche Kundgebung brachte bemerkenswerte Ausführungen des Oberbürgermeisters Rauscher, der u. a. sagte, daß das höhere Schulwesen vom Uebermaß der Schulnoten befreit, vor allem aber für rechte staatsbürgerliche Erziehung vom Unglück der parteipolitischen Verheerung ihrer an sich staatspolitisch richtig interessierter Schüler erlöst werden müsse. Den Festvortrag hielt der 1. Vorsitzende des Preussischen Philologenverbandes, Oberstudiendirektor Dr. Bolle-Berlin über „Die Forderungen von Volk und Staat an die Erziehungsarbeit der höheren Schule“.

Futtermittel. Nachstehende amtliche Preise für Futtermittel verstehen sich für 100 Kilogramm Parität Waggon frei Breslau für ganze Waggonladungen.

	4. 11.		4. 11.
Weizenkleie	8,50—9,00	Baumwollsaat-	
Roggenkleie	8,00—8,50	mehl 50%	11,00—11,50
Gerstenkleie	—	Reisf.-Mehl 24%	8,60—9,10
Weizenfuchsen 36%	11,00—11,50	Biertreber	8,50—9,00
Rapsfuchsen 36%	8,25—8,75	Malzkeime	8,50—9,00
Palmenfuchsen 20%	9,25—9,75	Trockenschmelz	8,20—8,80
Palmenfuchsen 16%	9,00—9,50	Kartoffelflocken	14,00—14,50
Sesamfuchsen 46%	—	Weizf.-Mehl 40/60	—
Di.-Kotofuchsen 26%	—	Biertreber-Mehl 40/60	—
Erbsenfuchsen 50%	12,00—12,50	Palmenfuchsen 30/70	—
Sonn.-Blumf. 46%	8,70—9,20	do. Torf	—
Sojabohnen 44%	11,00—11,50	Futter-Mais*	—

Tendenz: Behauptet.

Breslauer Marktpreis-Notierungen vom 4. November. Schweinefleisch Pfund 65—80 Rpf., Rindfleisch 60—80 Rpf., Kalbfleisch 70 Rpf., Hammelfleisch 80 Rpf., frischer Speck 80 Rpf., geräucherter Speck 90 Rpf., Schweinefleisch geräuchert 80 Rpf., Kartoffeln Zentner 2,00 RM., Butter Pfund 1,20 RM., Eier Stück 12 Rpf., Weißkraut Pfund 6 Rpf., Zentner 2,00 RM., Blaukraut Pfund 8 Rpf., Weißkraut 8 Rpf., Grünkohl 10 Rpf., Mohrrüben 10 Rpf., Kohlrabi 15 Rpf., Birnen 20—25 Rpf., Äpfel 8—20 Rpf., Kohlrabi 15 Rpf., Zwiebeln 10 Rpf., Blumenkohl Rote 30 Rpf., Tomaten Pfund 20 Rpf., Salat Kopf 5 Rpf., — Fisch: Hechte Pfund 1,10—1,30 Rpf., Schleie 80—90 Rpf., Heide 30—70 Rpf., Aale 1,10—1,30 Rpf., Karpfen 80—90 Rpf., Rotfedern 30 Rpf., Karauschen 60—70 Rpf., Wels 80 Rpf., Zander 90 Rpf., Barich 50—70 Rpf.

Amtlicher Bericht des Berliner Schlachtviehmarktes

vom 4. November 1932.

Auftrieb: 2549 Rinder, darunter 921 Ochsen, 573 Bullen, 1055 Kühe und Färsen, zum Schlachthof direkt 171; 1383 Kälber, 3 Auslandsälber, 4348 Schafe, zum Schlachthof direkt 575; 8645 Schweine, zum Schlachthof direkt 991; 151 Auslandschweine.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:

	4. Novbr.	1. Novbr.
Ochsen: vollfleischig, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes a) jüngere	29	—
b) ältere	—	—
sonstige vollfleischig a) jüngere	26—28	27—30
b) ältere	—	—
fleischig	23—25	24—26
gering genährte	18—22	19—23
Bullen: jüngere vollf. höchsten Schlachtw.	27—29	28—30
sonstige vollfleischig gut ausgemästete	25—27	26—28
fleischig	21—24	23—25
gering genährte	18—20	20—22
Kühe: jüngere vollf. höchsten Schlachtwertes	24—25	—
sonstige vollfleischig ober ausgemästete	19—23	19—23
fleischig	16—18	16—18
gering genährte	10—15	10—15
Färsen: vollf., ausgem. höchsten Schlachtw.	28—29	28—29
vollfleischig	23—27	24—27
fleischig	19—22	19—24
Kälber: mäßig genährtes Jungvieh	15—20	18—21
ältere: Doppellenber, besser Mast	—	—
bessere Mast- und Saugkälber	40—48	42—51
mittlere Mast- und Saugkälber	30—43	32—46
geringe Kälber	16—26	18—26
Schafe: Mastlamm u. jüng. Masthammel	—	—
a) Weidemast	25—26	25
b) Stallmast	32	32—33
mittlere Mastlamm, ältere Masthammel a)	28—30	30—32
b)	—	—
gut genährte Schafe	17—18	17—20
fleischiges Schafvieh	24—27	25—28
gering genährtes Schafvieh	14—22	12—24
Schweine: Fetttschweine ab 300 Pfd. Lebdeg.	—	—
vollfleisch. v. ca. 240—300 Pfd. Lebdeg.	42—48	43—44
vollfleisch. v. ca. 200—240 Pfd. Lebdeg.	40—42	40—43
vollfleisch. v. ca. 160—200 Pfd. Lebdeg.	37—39	37—40
fleischig v. ca. 120—160 Pfd. Lebdeg.	34—35	34—36
fleischig Schweine unt. 120 Pfd. Lebdeg.	—	—
Sauen	36—37	35—38

Markterlauf: Bei Rindern in guter Ware mittelmäßig, sonst ruhig; bei Kälbern ruhig, gute Ware knapp; bei Schafen langsam; bei Schweinen ziemlich glatt.

Die Preise sind Marktpreise für nichtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Speise des Handels ab. Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umlaufsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Die 10. Jahreshauptversammlung des Reichsverbandes deutscher Hotels, Restaurants und verwandter Betriebe wurde Anfangs d. M. in Bremen abgehalten. Dr. Wagemann-Berlin sprach über die Konjunktur, ihre Auswirkung und Auswirkungen auf das Hotel- und Gaststättengewerbe.

Inserieren bringt Gewinn!

Schulkinder halten den Schnellzug auf.

Die Verwaltung der englischen Nordostbahn hat kürzlich eine Verfügung erlassen, die in ihrer Geschichte einzig dasteht: Wegen drei kleiner Schulkinder muß einer der schnellsten Züge Englands auf einer winzigen Station halten. Die drei Mädchen sollten dem Wunsch ihrer Eltern zufolge ein Exkursion in Doncaster besuchen. Das schien aber unmöglich zu sein, da der einzige Zug, der vormittags auf dem Bahnhof des kleinen Dorfes Balne hielt, erst dann in Doncaster eintraf, wenn die Schule schon beendet war. An eine Beförderung mit dem Kraftwagen konnten die Eltern aus wirtschaftlichen Gründen nicht denken. Dagegen flog jeden Morgen, eine Stunde vor Schulbeginn, der Londoner Schnellzug durch Balne.

Ein Bekannter meinte einmal im Scherz zum Vater des einen Kindes: „Du kannst ja den Schnellzug aufhalten!“ Der Mann griff den Gedanken, obwohl seine Durchführung unmöglich erschien, auf und wandte sich unter Schutzbürge der Verhältnisse an die Bahnverwaltung. Und das Wunder geschah. Die Direktion schloß Verständnis für die unangenehme Lage der Kinder auf und ordnete an, daß der Schnellzug in Balne hielt, um die drei Mädchen aufzunehmen.

Landwirtschaft und Gartenbau

Aufbewahrung der Gemüse im Winter.

Von Hans Schulz (Berlin).

Für die Ueberwinterung von Gemüse kommt bei geringen Vorräten ein trockener, luftiger und frostfreier Keller in Betracht, welcher vorher möglichst in jedem Jahre mit frischem Kalkanstrich zu versehen ist, bei größeren Vorräten ein Mistbeetkasten oder an einer geschützten hochgelegenen Stelle des Gartens Gruben oder Kisten, die vor allem trocken liegen und sein müssen. Sie werden ungefähr 30 bis 40 Zentimeter tief ausgeworfen und sollen circa 1,20 Meter breit sein. Die herausgeworfene Erde wird wallartig ungefähr 30 Zentimeter hoch und 50 Zentimeter breit um die Grube herum aufgeschüttet. Bei Frostwetter werden die Gruben mit Laub oder Stroh bedeckt; hat man Bretter und Latten zur Verfügung, wird die Grube hiermit schräg abgedeckt, damit das Wasser ablaufen kann, dann wird dem Frost entsprechend, Laub, halberrotteter Pferdekot 10 bis 30 Zentimeter hoch auf die Bretter gebracht, evtl. bei sehr großer Kälte auch noch die Seiten der Wälle 8 bis 10 Zentimeter mit Laub oder Dung bedeckt.

Hauptbedingungen sind: Es werden nur gesunde, gut entwickelte, nicht mit Stickstoff überdüngte Gemüse eingeschlagen, da durch diese einseitige Düngung die Gemüse weich werden und infolgedessen leichter faulen.

Jeder Gemüsezüchter soll die für das nächste Jahr für Gemüse bestimmten Flächen bereits im Herbst, Frühwinter, oder aber zeitig im Frühjahr in groben Schollen umgraben, hierbei auf den Quadratmeter 60 Gramm Kali-Ammoniak-Superphosphat einbringen. Eine zweite Kali-Ammoniak-Superphosphat-Düngung in Höhe von 50 Gramm je Quadratmeter geben wir ungefähr 14 Tage vor der Pflanzung von Sämlingen oder Aussaaten, die direkt an dem Standort erfolgen. Durch das Einbringen dieser beiden Handelsdüngergaben erreichen wir Frühlings- und Sommerernte und gut abgehärtete Gemüse von besser Schmachthaltigkeit.

Die Flächen, welche wir für alle Kohlarten und sonstige starkgehende Gemüse benutzen wollen, erhalten außer Kali-Ammoniak-Superphosphat noch verrotteten Stallmist, Komposterde oder Torfmull. Ganz leichte, sandige Böden werden für alle Gemüse jedes Jahr mit durchtränktem, zerriebenen Torfmull, einschließlich Kali-Ammoniak-Superphosphat angereichert.

Nur einige Gemüse lassen wir zur Ueberwinterung auf dem Standort. Spinat und Feldsalat bleiben ebenfalls auf den Beeten, jedoch ist bei sehr starker Kälte Bedecken durch Nadelholzreisig oder etwas Dürrlaub angebracht.

Die Vorbedingung für die Haltbarkeit im Winterquartier ist möglichst späte Ernte, Ende Oktober, Anfang November, da bis zu dieser Zeit alles ordentlich austreiben konnte. Nach eingebrachtem Gemüse fällt sehr leicht, darum benutzen wir nur trockene, sonnige, frostfreie Tage. Fehlerhafte, unentwickelte Ware wird nicht eingeschlagen. Während des Winters müssen wir bei gelindem Wetter lüften, hierbei alle faulen

und gelb gewordenen Blätter und sonstigen faulen Teile entfernen, stets alles sauber und rein halten.

1. **Weiß-, Rot- und später Wirsingkohl** wird mit den Wurzeln ausgegraben und nachdem die Erde abgeputzt, die losen Außenblätter bis auf zwei oder drei Stück dicht am Strünke abgerissen sind, in nur einer Schicht mit den Köpfen nach unten, dicht aneinander in Erdruben oder Mistbeetkästen eingestellt und 8 bis 10 Zentimeter hoch mit trockener Erde oder Sand so bedeckt, daß die Strünke zum Teil herausragen. Eine weitere Methode ist das Herausnehmen mit Strünken und dann schrägliegend bis zur Hälfte ihrer Köpfe in Mistbeete oder Gruben einzuschlagen. Für den Bedarf der ersten Wochen bringe man einen Teil in den Keller, wo man die Köpfe nach Entfernen der Strünke und gelben Blätter auf Holzgestellen aufbewahrt.

2. **Noch nicht entwickelten Blumenkohl** nehme man mit gutem Wurzelballen heraus, stube die großen Blätter etwas, knide die inneren über die Blumen, schlage dieselben im Keller in Sand oder Torfmull oder Mistbeet ein und begieße öfter die Erde; er entwickelt sich hier sehr gut weiter und bringt noch schöne Köpfe.

3. **Rosenkohl** überwintert in geschützten Lagen und nicht allzufallen Wintern im Freien, doch empfehle ich bei Eintritt starker Fröste Einschlag mit Wurzelballen in Gruben, Mistbeet oder Keller, je nach der Menge. Leichte Bedeckung der Gruben oder Mistbeete.

4. **Kohltrabi, Kohlrüben:** Hier werden die Wurzelstrünke und Blätter entfernt, dann in Gruben oder Mistbeetkästen schichtenweise aufbewahrt. Kleinere Posten werden im Keller in Torfmull oder Sand eingeschlagen.

5. **Sellerie:** Beim Einwintern werden die Blätter bis auf die inneren Herzblätter entfernt. Knollen müssen bei trockenem Wetter eingeerntet werden und trocken in Gruben oder Mistbeete kommen. Kleine Posten werden im Keller reihenweise in Sand oder Torfmull eingeschlagen. Das Herzblatt bzw. 1/4 der Knolle sollen sich über dem Sand oder dem Torfmull befinden.

6. **Wurzelgewächse, wie Mohrrüben, rote Rüben, Rettich, Petersilie** werden im Keller in Sand oder Torfmull eingeschlagen. Gerade bei dem Wurzelgewächse betone ich nochmals: Beim Einwintern muß trockenes Wetter sein, damit nichts naß in den Einschlag kommt. Um im Winter grüne Schnittpetersilie zu haben, werden einige Wurzeln in Töpfen oder Kisten angepflanzt, begossen und warm gestellt.

Größere Posten von Mohrrüben, roten Rüben, Petersilie, Rettich usw. bringt man in Mistbeete oder Gruben, wo man sie vor Nässe und Frost schützt. Vor dem Einbringen werden alle Wurzeln möglichst von Erde gesäubert, die ganzen Blätter bis auf die Herzblätter entfernt.

Pflanzenschutz im Winter?

Von Dr. W. von Roeder.

Im November, dem Nebelmond, beginnt die sogenannte Ruhezeit für den Gartenfreund und doch meine ich: Die Arbeit hört nimmer auf. Es gibt noch eine ganze Menge wichtiger Gartenarbeiten zu erledigen, ganz besonders die Pläne für das kommende Jahr geben einem schon dauernd durch den Kopf. In erster Linie müssen wir aber jetzt an den Vogelschutz denken! Der November ist die beste Zeit zum Anbringen der Misthöhlen. Die vielen, für unseren Garten so nützlichen Vögel, die in Höhlen brüten, schlafen schon im Winter sehr gern in den aufgehängten Kästen und gewöhnen sich auf diese Weise an die gebotenen Nistgelegenheiten. Wenn es nicht anders geht, kann man bis in den Februar hinein mit dem Aufhängen warten, doch nach März werden die Höhlen höchstens noch von Staren angenommen.

Es gibt eine Reihe vogelgerechter Misthöhlen im Handel; am sichersten fährt man, wenn man sich Auskunft beim Bund für Vogelschutz, Geschäftsstelle Gienzen an der Brenz, einholt; man wird dort bereitwilligst und völlig kostenlos beraten. Die Vögel stellen sehr genaue Anforderungen an die Maße und den Innenraum ihrer Wohnungen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Höhe und Anbringung derselben. Für die kleineren Vögel nimmt man alle 20–30 Meter einen Baum und befestigt die Höhlen in zwei bis höchstens vier Meter über dem Boden. Der Baum soll unterhalb des Kastens keine Äste oder Stummel haben, damit den Vögeln das Klettern erspart wird, wenn man nicht den „Kastenschreck“ daran anbringen will. Statt der Bäume kann man auch Baumstämme verwenden; man rechnet im großen und ganzen etwa acht Höhlen auf einen Hektar. Nur für jene Vögel, wie z. B. die Stare, die sich ihre Nahrung nicht in Reithöhe suchen, kann man mehr Höhlen je Hektar aufhängen und es ist bekannt, daß man an eine Starenfange bis zu 12 und mehr Kolben anbringen kann.

Sorgsam ist darauf zu achten, daß die Höhlen senkrecht hängen, oder in Richtung des Flugloches etwas übergeneigt sind, damit es nicht ins Flugloch hineinregnen kann. Das Loch selbst soll nach der Sonnenseite, Osten oder Südosten schauen. Bedeutend schwieriger, als für die Höhlenbrüter zu sorgen, ist es, an die Freibrüter zu denken. Unsere liebsten Sänger gehören dazu; ich nenne nur: Nachtigall, Grasschäfer und viele andere mehr. Neben dem Vorhandensein geeigneter Sträucher, Hecken und lebender Jäune, spielt besonders der richtige Schnitt dieser Pflanzungen eine große Rolle. Er muß so gehandhabt werden, daß Verästelungen in Quirlform den Vögeln die Anlage eines Nestes erleichtern. Vor allem bei unseren Obstbäumen und Beerensträuchern können wir manchmal ein Auge zudrücken und eine geeignete Mistgabel stehen lassen, ohne daß man gleich eine Verunreinigung des ganzen Baumes zu befürchten hätte. Schneller, als durch die natürliche Zucht solcher Gabeln und Quirle kann man durch Zusammenbinden neben- und beinahe stehender Äste dieses so dringend nötige Ziel erreichen. Ächten wir dann noch ein wenig auf unsere, an sich so liebe Hausfäule, so werden wir reiche Freunde an unseren geliebten Freunden erleben, aber auch durch ihre nimmermüde Tätigkeit viel Nutzen erhalten, denn man glaubt gar nicht, wie ungeheuer gefährlich diese kleinen Vögelchen sind und welche Unmengen von Insekten sie vertilgen. Diese natürliche Vertilgung der Schädlinge unseres Obstbaues ist viel wichtiger als eine chemische Bekämpfung, die zu 75 Prozent doch nur ungenau oder auch ungewinnlich vorgenommen wird und oftmals mehr Schaden als Nutzen bringt.

Ueberwintern von Rosen.

Von Hans Schulz (Berlin).

Das Einwintern der Rosen im Herbst soll erst erfolgen, nachdem durch die ersten leichten Nachfröste das Laub abgefallen ist; jedenfalls soll es aber bis spätestens Mitte November geschehen. Falls noch Blätter an den Rosen sind, werden sie mit der Schere entfernt, da das Eindecken völlig unbeblättert erfolgen soll. Vor dem Eindecken bezw. im Laufe des Monats müssen wir alle Rosenflächen, um im nächsten Jahr einen guten Blütenfior zu erzielen, mit künstlichen Düngemitteln versehen. Wir bestreuen die Flächen alljährlich pro Quadratmeter mit 50 Gramm Thomasmehl und 50 Gramm schwefelsaurer Kalimagnesia und graben diese Mischung alsbald flach ein. Winternässe zerstört die Nährstoffe gleichmäßig und unsere Rosen finden im Frühjahr die Nährstoffe vor, die sie zu ihrer Ernährung brauchen. Die Phosphorsäure des Thomasmehles erzeugt im nächsten Jahre zunächst einen reicheren Knospenanfang und dann einen reicheren Blütenfior, die schwefelsaure Kalimagnesia erzeugt kräftiges, gut ausgereiftes Holz, das widerstandsfähig gegen Schädlinge und Krankheiten ist und welches auch im folgenden Winter gegen starke Fröste und Feuchtigkeit gesichert ist. Die Stickstoffdüngung durch 20 Gramm Natronsalpeter je Quadratmeter erfolgt nach dem Aufdecken und Reinigen der Flächen März bis April je nach Frühjahrswitterung. Eine Kalbdüngung erfolgt alle 3 Jahre im Herbst durch 300 Gramm kohlensauren gemahlenden Kalk je Quadratmeter.

Die niedrigen Buschrosen werden fußhoch mit Erde behäufelt, die biegsamen Hochstämme niedergelegt, festgesteckt und mit Erde, Sand, Torfmull oder Tannenreisig bedeckt.

Hierüber einige notwendige Erläuterungen:

Obwohl nun die Erde als schlechter Wärmeleiter vorzüglich gegen Kälte schützt, kommen doch hier und da noch Mißerfolge vor. Deftiger zeigt es sich im Frühjahr beim Aufdecken der Rosen, daß das Holz schwarz geworden ist, nicht austreibt, sondern allmählich absterbt. Die Ursache ist meistens nicht der Frostschaden, da das Schwarzwerden der Zweige auch in milden Wintern vorkommt. Der Grund liegt teils in der Beschaffenheit der Erde, teils in Fehlern, die beim Eindecken gemacht wurden.

Die Erde, in welche Rosen eingebettet werden, muß leicht, durchlässig und trocken sein, am besten ist magerer sandiger Boden. Bei Verwendung von feuchten schweren Böden wird der Gartenbesitzer oft schlechte Erfahrungen machen. Die Rosen erfrieren zwar nicht, aber was gerade so schlimm ist, sie faulen, werden schwarz und stockig. Erde, die zum Decken benutzt wird, darf ferner nicht mit natürlichem Dünger gedüngt werden. Unverrottete Düngerteile dürfen nicht mit den Rosenzweigen in Berührung kommen.

Die bei der Rosenüberwinterung zumeist gemachten Fehler sind:

Zu frühes Eindecken, ferner tiefe Gruben, in welche die Kronen der Hochstämme hineingelegt werden. In diese Löcher zieht sich nur die Feuchtigkeit, sie sind daher vollständig unangebracht. Es genügt, wenn die Krone einfach auf die Erdoberfläche niedergeböhrt und mit Erde bedeckt wird. Wer feuchten, schweren Boden hat, schüttet erst etwas Sand oder Torfmull auf die Erdoberfläche und über die Zweige, dann erst die trockene der Gartenerde oder Tannenreisig.

Hat man aber genügend Sand oder Torfmull zur Verfügung, so benutze man nur diese, dann kommt man sicher ohne Verluste durch den Winter. Nach dem Eindecken können wir die Flächen mit kurz verrottetem Stallmist oder Torfmull bedecken, um den Boden hierdurch mit Humus anzureichern. Stämme, welche sich nicht mehr biegen lassen, bleiben gerade stehen. Die Kronen werden lose zusammengebunden und zunächst mit Zeitungspapier umwickelt und dann mit einer Rosenhaube aus weiterfestem Spezialpapier überzogen.

Behandlung von Gartenrasenflächen im Herbst.

Von Hans Schulz (Berlin).

Selten findet man in unseren Gärten wirklich dichte, saftiggrüne Rasenflächen. Der Gartenfreund glaubt, daß es zur Erzielung guter Flächen keiner besonderen Pflege bedarf. Bereits bei Anlage der Flächen wird einfach umgegraben, Nährstoffe werden nicht eingebracht, da man es hier für überflüssig hält. Grundsätzlich! Guter Kompost oder in Jauche bezw. Kleinviehfläulen durchtränkter Torfmull, evtl. heißes gemischt, müssen beim Umgraben der Flächen in der obersten Schicht gleichmäßig verteilt und mit der Gartenerde innig vermischt werden. Vier Wochen später müssen wir dann Thomasmehl und 40er Kalbdüngungsalz ausstreuen und einharken.

Das Umgraben der für einen Gartenrasen bestimmten Fläche soll bereits im Herbst oder Frühwinter erfolgen, damit sich der Boden genügend fest und fest wird. So vorbereitet, wird man bei einer Aussaat im April im Laufe des Sommers einen schönen Teppich bei regelmäßigem Schnitt, alle 2–3 Wochen vorgenommen, erzielen.

Nun zur Herbstbehandlung. Ein Rasen, der gut bleiben soll, muß kurz geschnitten in den Winter gehen, da er, lang gelassen, während des Winters leicht fault. Wir müssen deshalb vor Frosteintritt, spätestens aber Anfang November kurz schneiden, nachdem düngen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß alle Gräser einen besonderen hohen Bedarf an Phosphorsäure, weiterhin an Kali und Kalk haben. Fehlen ihnen diese Nährstoffe, so ist ihnen ihr Wachstum erschwert. Da nun Thomasmehl zugleich auch 50 Prozent wirksamen Kaltes enthält, ist es besonders geeignet. Die Thomasmehlphosphorsäure wirkt ja infolge ihrer Pflanzenlöslichkeit zu einem beträchtlichen Teile schon sofort. Was von den Pflanzen nicht gleich verwertet werden kann, bleibt in der löslichen Form im Boden vorrätig, der noch darin enthaltene Kalk hilft auftretende saure Bodenreaktionen beseitigen. Kali wirkt auf Festigkeit und Abhärtung der Gräser. Wir streuen deshalb gleich nach dem Schneiden je 10 Quadratmeter 300 Gramm Thomasmehl und 200 Gramm 40er Kalbdüngungsalz auf und lassen nach 2 bis 3 Wochen durch gleichmäßiges Ueberwerfen gesiebt, verrotteten Komposterde, gemischt mit fein zerriebenem, durchtränktem Torfmull in Höhe von 1 1/2 bis 2 Zentimeter folgen.

Im Frühjahr werden die Flächen gut durchgeharkt, gesäubert und nachdem je 10 Quadratmeter mit 150 Gramm Natronsalpeter gleichmäßig bestreut.

So bearbeitet, können wir auf einen vorzüglichen, festen und dichten Rasenteppich rechnen.

Zur Haltbarmachung von Holz und Mauerwerk.

Dr. P. Lieb, Landwirtschaftslehrer und Wirtschaftsberater.

Der Kampf gegen die Zerstörung von Holz, Mauerwerk und sonstigem Gestein beschäftigt die Menschheit schon von alters her. Nicht immer brachten die angewandten Mittel ein brauchbares Ergebnis. Gedacht ist hier u. a. an das Imprägnieren des Holzes mit Kupfer- oder Eisenvitriol bezw. Teeröl oder das Antofeln der Pfosten, wie es noch heute auf dem Lande vielfach üblich ist. Auch das Tränken der Hölzer mit dem äußerst giftigen Quecksilber-Sublimat hat seine Nachteile; Metalle jeder Art, z. B. Nägel oder Drahtstücke zerstören die Lösung sofort, auch werden späterhin aufgetragene Delfarben zerlegt.

Die schwere wirtschaftliche Lage zwingt heute mehr denn je, ökonomisch zu denken und sparsam zu handeln. Wissenschaft, vereint mit Praxis zeigen die Wege, den Hebel richtig anzulegen. Geheimrat Prof. Dr. Förster von der Technischen Hochschule Dresden und Prof. Dr. Falk von der Forstlichen Hochschule Hann.-Münden, empfehlen zum Konservieren von Holz und Mauerwerk „Fluralfil“, ein chemisches Erzeugnis der Brander Farbwerke, Brand-Erbisdorf/Sa., welches Silicofluoride enthält und dank seiner chemischen Zusammensetzung Holz und Mauerwerk in hervorragender Weise gegen zerstörende Einflüsse schützt. Fluralfil verhindert bei Holz nicht nur Fäulnis und Schimmelbildung, sondern tötet auch alle holzzerstörende Insekten ab, bewirkt Hauschwamm-Beseitigung und bietet auch Schutz gegen leichte Entflammbarkeit. Bei Mauerwerk werden Putz, Stein, Beton und Zement gehärtet und zugleich gedichtet. Erklärt wird dies durch starke Verfestigung der Oberfläche, die sich insbesondere durch die intensiven Umklegungen des Fluralfil mit den auswaschbaren Bestandteilen — freier Kalk — ergibt. Farb-Anstriche irgendwelcher Art haften auf mit Fluralfil behandelten Flächen gut und werden nicht zerlegt; Brandin, ein Schutzanstrich für Mauer, Holz und Eisen, ebenfalls in den Brander Farbwerken hergestellt, ist im Verbrauch sogar noch billiger als Delfarbe und eignet sich besonders gut als Fassaden-Anstrich.

Prof. Dr. Hötkermann an der Lehr- und Forschungs-Anstalt für Gartenbau, Berlin-Dahlem, hat über die Verwendung von Fluralfil sehr gute Erfahrungen vorliegen, außerdem wird dieses Mittel vom Reichsverband des deutschen Gartenbaues in Berlin empfohlen, wie es der herstellenden Firma auch sonst in maßgeblichen Referenzen für die verschiedensten Verwendungszwecke nicht mangelt. Da es sich außerdem um ein rein deutsches Erzeugnis handelt, ist eine bevorzugte Berücksichtigung sehr zu empfehlen.

Unsere Ausgabestellen auf dem Lande

sind jederzeit bereit, Inserate für das Grünberger Wochenblatt anzunehmen

Preistafel für die deutsche Landwirtschaft

Was kosteten die wichtigsten Erzeugnisse in der Woche vom 29. Oktober bis 4. November:

Getreide			
Weizen, mähk. pt.		Roggen, mähk. pt.	
neu 76 kg	196.00—198.00	71—72 kg	155.00—157.00
Desember	200.50—202.50	Desember	165.00—167.00
März	201.50—203.50	März	167.00—169.00

Gerste, Fut. n. Ind.	162.00—169.00	Hafer 71	138.00—139.00
Futterweizen 181 gr.	195.—	Bln. bez.	

Wochenübersicht der Berliner Getreide-Notierungen.

Weizen, mähk. pt.		Roggen, mähk. pt.	
neu 76 kg	200%—202%	71—72 kg	211%—213%
Desember	200%—202%	Desember	211%—213%
März	200%—202%	März	211%—213%

Gerste, Fut. n. Ind.	162—169	Hafer 71	138—139
Futterweizen 181 gr.	195—197	Bln. bez.	

Berlin 4. 11. Mehl Letzte Notiz.
per 100 kg brutto, waggowweise ab Mühle, bzw. ab Station
bei ein. Frachtzuschl. durchschn. 1,25—2 RM pro 100 kg.
Weizenmehl: 24.00—27.25 Roggenmehl: 0.70—20.50—22.60
*) Nur bis 60% gezeig. Feinste Marken über Notiz bezahlt.

Getreidemarkt-Wochenbericht

Berlin, 3. November. Während am Getreidemarkt die Preise unter dem Eindruck der unsicheren internationalen Lage, durch die das Exportgeschäft der Ueberschubländer naturgemäß erschwert wurde, und angesichts der günstigen Ernteaussichten auf der südlichen Erdhalbkugel, die zu neuen Preistiefständen für viele Jahrzehnte führten, weiter zurückgegangen sind, hat sich in Deutschland ein völliger Tendenzumschwung vollzogen. Bereits gegen Schluss des vorigen Berichtsabschnitts machte sich eine gewisse Widerstandsfähigkeit geltend, da das Inlandsangebot nach den vorherigen Preistiefständen merklich nachließ. Allerdings fehlten zunächst noch Anregungen vom Mehlabsatz her, die aber im Wochenverlauf eintraten. Eine gewisse Rolle dürfte hierbei vielleicht auch die Aufhebung der Preisbindungen am Rhein gespielt haben. Den Hauptantrieb erhielten die deutschen Märkte aber durch die Meldungen über bevorstehende neue Maßnahmen der Reichsregierung, vor allem wollte man von einer Magazinierungsaktion für Weizen und Roggen wissen. Die Verhandlungen im Reichskabinett waren naturgemäß hauptsächlich infolge der Frage der Finanzierung recht schwierig, und die Entscheidung war bis zur Abfassung dieses Berichts noch nicht gefallen. Rein stimmungsgemäß wirkten sich die Verhandlungen aber bereits in einer kräftigen Erholung aus, zumal, wie oben erwähnt, das Mehlgeschäft — in Weizenmehl auch zur späteren Lieferung — die langersehnte Belebung erfahren hat, die allerdings auf wenige Tage beschränkt blieb. Die staatliche Gesellschaft griff verschiedentlich in den Markt ein, und hervorzuheben ist, daß vor allem die Bildung von Reports wieder erfolgte, die die Verteilung der Ernte naturgemäß erleichtert. Dies kam besonders deutlich am Roggenmarkt zum Ausdruck, da prompte Ware trotz der festen Grundstimmung in Berlin zu unveränderten Preisen aufgenommen wurde, während die Gebote im Zeit-handelsgeschäft höher lauteten. Dadurch haben sich auch die Disparitäten zwischen dem Berliner Platz und den anderen Stationen beachtlich verringert. Am Promptmarkt war Weizen um 10 RM, Roggen um 5 RM je to befestigt, im Lieferungs-geschäft betrugen die Preisbesserungen bis 16 RM für Weizen, bis 14 RM für Roggen. Auch Roggenmehle konnten ihren Preisstand stärken erhöhen, da das Angebot der Provinzmühlen merklich nachließ. Hafer und Gerste wurden von der Bewegung nur leicht mitgezogen, besonders in Gerste beschränkte sich der Absatz fast ausschließlich auf feine Qualitäten.

Berlin Kartoffeln
Odenwälder, blaue 1.10—1.30 Weiße Speise- 1.10—1.30
Rote Speisekart. 1.25—1.35 runde gelbe 1.30—1.40
Fabrikart. 4. d. Proz. Stärke 0.09 l. Stütz-Kauf, sonst 7½—8 Pl.
(Erzeugerpreis in RM für 50 kg)

Hülsenfrüchte (in RM per 100 kg ab Station)			
Letzte Not.		Letzte Not.	
Viktorienbohne	22—28	Peluschke	—
Speiserbsen	20—28	Ackerbohne	—
Wintererbsen	14—16	Wicken	—

Mitteldeutscher Zuckermarkt.

Magdeburg
Weißzucker per November-Dezember RM 31.50
Notierungen in RM f. 50 kg Weißzucker (einschl. M 0.50 f. Sack
u. M 5.25 Verbrauchssteuer) brutto für netto am Fabrik-Verlade-
stelle Magdeburg u. Umgeb., b. Mengen v. mindestens 200 Ztrn.

Rohrfrucht (in RM für 50 kg)			
Letzte Not.		Letzte Not.	
drüpr. Roggenst. neu	0.05—0.80	geb. Roggenlangstr.	0.70—0.95
Haferstroh	0.45—0.60	Häcksel	1.30—1.45
Gerstenstroh neu	0.45—0.60	Klehe, lose	2.00—2.30
Weizenstroh	0.45—0.60	Luzerne	2.15—2.45
drüpr. Roggenstr. n.	0.50—0.75	Thymotee	2.20—2.50
Weizenstroh	0.45—0.60	Gutes Heu, I. Schn.	1.80—2.10

Futtermittel

Weizenkleie		Roggenkleie	
Letzte Not.	9.00—9.40	Letzte Not.	8.25—8.60
Leinkuchen	10.00	Leinkuchen	10.00
Trocken-schnittzel	—	50% ab Hamburg	10.90
Kartoffel-Blocken	—	Basis 50% ab Hbg.	11.20

Futtermittelmarkt-Wochenbericht

Für Harburger Sayoschrot zur prompten Lieferung wurden Preise bis zu 5.10 RM waggowfrei Harburg erzielt. Waggowfrei Magdeburg handelte man gleiches bei RM 5.35. Leinkuchen vorübergehend etwas mehr gefragt und in vorliegender Ware mit 5.10 RM bewertet. Erdnusskuchen wurden nur wenig umgesetzt und waren in sofortiger bis Januar/April-Lieferung mit 5.40 RM käuflich. Baumwollsaatkuchennehle bei wenig veränderten Forderungen vernachlässigt. Reisfuttermehl, immer noch ein sehr billiges Futtermittel, wurde lebhafter verkauft zu Preisen bei RM 3.85—3.90 für vorliegende Ware. Das Geschäft in Trockenschnittzeln vermochte sich kaum zu beleben. Zu Forderungen, die gegenüber der Vorwoche kaum verändert waren, beobachtete man kleinere Bedarfskäufe. Zuckerschnittzel lagen ruhig, die Nachfrage dafür ließ zu wünschen übrig. Kartoffelflocken weiter leicht nachgebend. Die für nordwestdeutsche Rechnung verkauften Mengen waren gering. Kleie paßte sich der Bewegung der deutschen Weizenpreise an und lag gegenüber der Vorwoche 30—40 Pfg. je Zentner höher.

Butter		Eier	
Berlin (Großhandelspreise in RM per Pfund, Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers)		Berlin (Großhandelspreise in Pfg. pro Stück — Deutsche Eier)	
1. Sorte	1.11	über 65 g	13
2. Sorte	1.01	Klasse A 60 g	12
Abf. Ware	0.92	Klasse B 53 g	11½
	0.92	Klasse C 48 g	9½

Buttermarkt-Wochenbericht

Die Lage des deutschen Buttermarktes ist, mit Ausnahme an den Märkten in Süd- und Westdeutschland, infolge der außerordentlich geringen Beschickung mit einheimischer Ware und im Zusammenhang mit der Befestigung des Weltbuttermarktes etwas fester geworden. Am Berliner Markt ist nach den ruhigen Tagen während des Monatsendes eine leichte Erhöhung eingetreten, sodaß sich die Notierung auf 113 RM für I., 103 RM für II. und 94 RM für III. Qualität beläuft. Auch auf dem Hamburger Markt, wo die Anlieferungen an einheimischer Butter verhältnismäßig gering waren, wurden auf den Auktionen bei einer leicht verbesserten Nachfrage erhöhte Erlöse erzielt.

Milch

Die Preise für Milch, die nach Berlin zur Lieferung gelangt, betragen je Liter frei Berlin für die Zeit vom 4. 11. bis 10. 11.:
I. Trinkmilch: 13,85 Pfg. je l.
dazu treten folgende Zuschläge:
a) tieggekühlte Milch 0,5 „ „
b) molkereimäßig behandelte Milch 1,75 „ „
II. a) Wermilch 9 „ „
b) tieggekühlte Milch 9,5 „ „
Die Wochenziffer ist gemäß der Kontingentierungsordnung für die Milchlieferung für die obige Zeit auf 78% festgesetzt.

Schlachtvieh Berlin

Ochsen		Kühe		Kälber	
Qualität	Preis	Qualität	Preis	Qualität	Preis
1. Vollfleischige, ausgem., hoch. Schlachtwert	29	1. Jüngere voll. Fleisch, höchst. Schlachtwert	24—26	1. Doppeltender, bester Mast	—
2. Sonstige voll. Fleischige	26—28	2. Jünger, voll. od. ausgem., 2. best. Mast	19—23	2. Best. Mast, a. Saugkälber	40—48
3. Fleischeige	23—25	3. Fleischeige	16—18	3. Mitt. Mast, a. Saugkälber	30—38
4. Geringgeähr.	18—22	4. Geringgeähr.	10—15	4. Geringe Kälber	16—25

Auftrieb (Stückzahl):

Rinder	2549	Kühe u. Färsen	1066	Schweine	8645
darunter Ochsen	921	do. dir. z. Schlachth.	171	do. dir. z. Schlachth.	681
Bullen	573	Kälber	1833	Schafe	4286
		do. dir. z. Schlachth.	—	do. dir. z. Schlachth.	587

Markterlauf: Bei Rindern in guter Ware mittelmäßig, sonst ruhig; Kälbern ruhig, gute Kälber knapp; Schafen langsam; Schweinen ziemlich glatt.

Schlachtviehmärkte der Woche

Das anhaltend regnerische Wetter ließ keine Besserung der Fleischnachfrage aufkommen. So gingen die Rinderpreise überwiegend mit Ausnahme nur einiger west- und süddeutscher Plätze zurück. Die sehr ungleichartigen Kälberpreise zogen in Mannheim und München an, gingen auf der Mehrzahl der rheinischen Plätze und in Magdeburg stärker zurück und wurden sonst noch annähernd behauptet. Die Hammelpreise zeigten nur in Leipzig und Magdeburg Abschlüsse, sonst aber keine nennenswerten Veränderungen. Die Schweinepreise dagegen verliefen auch unterschiedlich, im Südwesten und Süden zum Teil besser, am Rhein und in Mitteldeutschland überwiegend abgeschwächt. Die Aussichten sind für Kälber und Schweine immer noch nicht so ungünstig wie für Rinder und Schafe.

Ochsen		Kühe		Kälber	
Berlin	19—30	Berlin	10—25	Berlin	18—51
Bremen	20—25	Bremen	10—25	Bremen	34—52
Hamburg	9—28	Hamburg	6—24	Hamburg	36—53
Magdeburg	—	Magdeburg	—	Magdeburg	—
Hann. i. Brschw.	18—24	Hann. i. Brschw.	9—26	Hann. i. Brschw.	18—45
Mannh.	25—38	Mannh.	12—26	Mannh.	33—39

Ochsen		Kühe		Kälber	
Berlin	20—30	Berlin	14—24	Berlin	25—50
Bremen	21—31	Bremen	15—25	Bremen	26—50
Hamburg	10—20	Hamburg	7—20	Hamburg	37—44
Magdeburg	—	Magdeburg	—	Magdeburg	—
Hann. i. Brschw.	22—32	Hann. i. Brschw.	10—20	Hann. i. Brschw.	38—45
Mannh.	30—40	Mannh.	17—27	Mannh.	42—46

Obige Preise sind Spitzenpreise nach oben u. unten f. Vieh höchst. Schlachtw. bzw. bester Mast u. f. gering gezeigtes, bzw. Jungvieh, die im Verlauf der letzten Woche festgesetzt wurden.

Nach amtlichen Feststellungen. — Ohne Gewähr.

Berlin 3. 11. Gemüse und Obst (inländ.)

Weißk. Berl. Gärtw.		Blattspinat Ia	
hiesiger	2.00—2.50	Gurken, 100 Stck.	30—48
Wirsingkohl, Berl.	2.00—3.00	Kürbis	2—3
Wirsingkohl, hies.	2.00—2.50	KohlraabiFrd.Schck.	0.60—1.00
Rotkohl, Berl. Gärtw.	2.00—3.00	Zwiebeln 50 kg	4.75—5.50
Rotkohl	2.00—2.50		
Blumenkohl Ia	23—40	Apfel hies. Tafel Ia	17—23
Rosenkohl Ia	15—19	do. Koch	10—15
„ Ia	12—15	Birnen, Tafel, hies.	8—14
Grünkohl	4—5	Birnen, Koch-,	18—28
Mohrrüben, gew.	2.50—3.00	Birnen, Koch-,	10—15
Spinat	4—6	Preißelbeeren, hies.	28—32

Zahmes Geflügel		Wild und Wildgeflügel	
Hühn., hs. Sp. Ia ½ kg	0.70—0.75	Hasen, groß	4.00—4.10
Hühn., hs. Sp. Ia ½ kg	0.60—0.65	Hasen, mittel	2.50—3.00
„ ung. jg. Ia	0.75—0.80	„ klein	1.75—2.00
Jg. hies. Hähne Ia	0.80—0.85	Fas. Hähne j. Ia Stck.	2.50—2.65
„ Ia	0.70—0.75	Fas. Hähne j. Ia	1.50—1.75
Poulets ung. Ia	0.85	Fas. Hähne alte	2.00—2.10
Hähne, alte	0.40—0.50	Fasanen Henn. Ia	1.60—1.65
Tauben, hs. jg. Ia Stck.	0.60—0.65	Fasan. Henn. Ia	1.80—1.90
„ hs. Ia Stck.	0.85—0.90	Rebhühn. Ia jg.	1.30
„ hs. alte Ia Stck.	0.40—0.50	„ alt	0.90

Berlin 3. 11. Lebende Fische		für 50 kg	
Hechte, unsort.	55	Aale, mittel	85—95
„ groß	40—45	„ klein	85
„ groß-mittel	45—50	Karpfen, Spiegel	58—55
Zander, klein	60	Plötzen, unsortiert	25—30
Schleien, unsortiert	60—70	Bleie, unsortiert	25—30
Schleien Portions-	70—80	„ groß	25—30
„ groß	60	„ klein	12—15
Aale, unsortiert	75—80	Barse	40—50
Aale, groß	95—105		

Bemerk. f. Erzeug. f. Von d. Preisen sind i. Abzug z. bringen: Fracht, Spes. u. Prov. bzw. Verdientssp. (ca 10% + Fracht), Spitzenpr. nach ob. u. unt. bleib. b. d. Preisnotier. unberücks.

Notierungen aus der Provinz Schlesien

Getreide und Mehl			
Breslau A (1000 kg brutto)		Görlitz B (50 kg brutto)	
1. Weizen	201	1. Weizen	213
2. Roggen	155	2. Roggen	159
3. Gerste	195	3. Gerste	180
4. Gerste	160	4. Gerste	165
5. Hafer	130	5. Hafer	130

Breslauer Getreidebericht

Die Tendenz an der heutigen Börse war schwach. Für beide Brotgetreidearten wurden ca. 2—3 M weniger bezahlt, als am gestrigen Tage. Auch Hafer und Gerste blieben bei kleinen Umsätzen etwas ruhiger. Der Futtermittelmarkt liegt unverändert bei ruhigem Geschäft.

Breslau		Letzte Notierungen für	
Weizenm. Type 60%	RM 27.75	Roggenm. Type 70% 22.25	Auszugsmehl RM 38.75
		65% 1.4 60% 2.4 teurer	

Futtermittel und Rohfuttes.

Breslau		Letzte Not.	
Weizenkleie	8.50—9.00	Gerstenkl.	8.50—9.00
Roggenkl.	8.00—8.50	Biertraber	8.50—9.00
		Malzkeime	8.50—9.00
		Trockenschm.	8.30—8.80
		Kartoffelf.	14—16

Eier und Milch.

Breslau		Letzte Not.	
Sonderklasse über 65 g 18	Klasse A 60 g 12		
Klasse B 53 g 11½	Klasse C 48 g 10		

Kartoffeln und Hülsenfrüchte.

Breslau		Letzte Not.	
Speise-, gelbe	1.30	Speise-, rote	1.30
Speise-, weiße	1.10	Fabrikart. f. d. Proz. Stärke	6%

Der Endkampf in Amerika.

Die letzte Phase des amerikanischen Wahlkampfes zeigt eine außerordentliche Zuspitzung der persönlichen Angriffe, mit denen die Anhänger der beiden Kandidaten ihre jeweiligen Gegner bedecken. Dabei spielen vor allen Dingen wirtschaftspolitische und finanzielle Fragen eine Rolle, und es scheint, daß dieser Kampf von den Demokraten nicht so geschickt geführt wird, wie von den Republikanern. Hoover kann darauf hinweisen, daß er überpannte Spekulations-

absichten bekämpft und vereitelt hat, daß er im Kongreß Vorlagen durchgedrückt hat, die sich nachher als fegensreich erwiesen haben.

Angesichts der Wichtigkeit dieser Probleme gerade für den Angehörigen machen solche Argumente natürlich Eindruck. Die Stimmung schwankt infolgedessen. Eine Probeabstimmung der demokratischen Hearst-Blätter hat eine Woche vor dem Wahltag sogar eine kleine Mehrheit für Hoover ausgerechnet. Auf der anderen Seite aber ist die Abneigung, den Präsidenten der Krisenjahre wiederguwählen, doch un-

verkennbar, und der einzige Unsicherheitsfaktor bleiben die sozialistischen Stimmen.

§ Die Entdeckung des Radiums. Am 7. November d. J. wird die bekannte Physikerin Frau Marie Curie 65 Jahre alte. Frau Curie, eine gebürtige Polin, entdeckte zusammen mit ihrem Mann das Radium und das nach ihrer Heimat benannte Element Polonium. 1911 wurde ihr der Nobel-Preis für Chemie verliehen.

Die Ersparnismaßnahmen der kommissarischen Preußen-Regierung.

In einer Reihe von Blättern werden Mitteilungen verbreitet, nach denen die kommissarische Preussische Staatsregierung beabsichtigt, unmittelbar nach den Wahlen eine große Anzahl von Ministerialbeamten — es wird von etwa 110 höheren und 200 mittleren Beamten gesprochen — zu verabschieden.

Hierzu erfährt das GNB. von zuständiger Stelle:

Die Verordnung über die Vereinfachung und Verbilligung der preussischen Zentralinstanz bedeutet eine Ersparnismaßnahme, die von allen Kreisen der Steuerzahler, von allen Selbstverwaltungskörperschaften seit Jahr und Tag gefordert wurde, und die auch seit geraumer Zeit von der alten Preussischen Regierung als notwendig anerkannt worden ist.

Die kommissarische Preussische Regierung hat diesen Plan verwirklicht. Diese Maßnahmen wären sinnlos, wenn man dabei an dem Punkte halt machen würde, an dem die Ersparnisse in die Praxis eintreten. Dabei kann an Personalerparnissen nicht vorübergegangen werden. Sonst

kann der „Wasserlopf Berlin“, der zum Schlagwort in der Provinz geworden ist, nicht in Ordnung gebracht werden. Gegenwärtig sind Verhandlungen im Gange, um die personellen Konsequenzen aus den Maßnahmen zu ziehen. Wenn diese Beratungen abgeschlossen werden können, und in welchem Umfange eine Verabschiedung von Beamten erforderlich wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Die angegebenen Zahlen stützen sich nicht auf amtliche Unterlagen oder Entwürfe. Schon jetzt aber kann gesagt werden, daß mit allem Nachdruck versucht wird, die Mehrzahl der in der Zentralinstanz freizusetzenden Beamten in anderen Teilen der preussischen Verwaltung unterzubringen.

Die kommissarische Preussische Regierung ist sich im vollsten Ernst der staatspolitischen und gesellschaftlichen Pflicht bewußt, die Arbeitskräfte der Beamten soweit als möglich dem Staat zu erhalten. Die Maßnahmen sind aber nicht Selbstzweck, sondern müssen in die allgemein anerkannten Aufgaben einer Verbilligung des Staatsapparates eingegliedert werden.

Die von einem Blatt geäußerten Besorgnisse, daß der Spareffekt nicht ausschlaggebend sei, sondern die Ablicht, den katholischen Volksteil zu benachteiligen, entbehrt jeder Grundlage. Allerdings kann die kommissarische Regierung die Auffassung nicht anerkennen, daß die Interessen des katholischen Volksteils ebenso wie die anderer Teile des Volkes mit besonderen rein parteipolitischen Interessen gleichgestellt seien und diesen untergeordnet werden müßten.

Die Grüne Front zur Kontingentierung

Berlin, 4. November. Die Grüne Front hat an den Reichstagsrat und an die Reichsregierung ein Telegramm gerichtet, in dem gegen die erneute Hinausschiebung der Entscheidung über die zugelegte landwirtschaftliche Kontingentierung protestiert wird. Nur die sofortige autonome Verwirklichung der bereits seit langem in Aussicht gestellten Maßnahmen werde der deutschen Landwirtschaft den Glauben erhalten können, daß hinter wiederholten Kontingentierungsversprechen der ernste Wille steht, eine lebensfähige Landwirtschaft zum Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft zu schaffen.

Grünberger Auktionshaus,

Große Fabrikstraße 9,
nimmt laufend Ihre überflüssigen
Möbel aller Art zu den regelmäßig
jeden Sonnabend stattfindenden Ver-
steigerungen entgegen.

Annahme täglich von 9 bis
6 Uhr.

Beste Referenzen.
Übernahme auch die Versteige-
rung ganzer Nachlässe, Haushalts-
und Geschäftsaufstellungen usw.

Helmut Scholz, freiw. Versteigerer.

Deutschwartenberg.

Brennholzverkauf.

Am Mittwoch, den 9. Nov. 1932,
von vormittags 10 Uhr an kommen
im Gasthause des Herrn Uhr in Nittrig
öffentlich meistbietend zum Verkauf:
Kiefern, Buchen, Eichen, Fichten 47,
58, 68, 78, 88, 98, 108, 118, 128, 138,
148, 158, 168, 178, 188, 198, 208,
218, 228, 238, 248, 258, 268, 278,
288, 298, 308, 318, 328, 338, 348,
358, 368, 378, 388, 398, 408, 418,
428, 438, 448, 458, 468, 478, 488,
498, 508, 518, 528, 538, 548, 558,
568, 578, 588, 598, 608, 618, 628,
638, 648, 658, 668, 678, 688, 698,
708, 718, 728, 738, 748, 758, 768,
778, 788, 798, 808, 818, 828, 838,
848, 858, 868, 878, 888, 898, 908,
918, 928, 938, 948, 958, 968, 978,
988, 998, 1008, 1018, 1028, 1038,
1048, 1058, 1068, 1078, 1088, 1098,
1108, 1118, 1128, 1138, 1148, 1158,
1168, 1178, 1188, 1198, 1208, 1218,
1228, 1238, 1248, 1258, 1268, 1278,
1288, 1298, 1308, 1318, 1328, 1338,
1348, 1358, 1368, 1378, 1388, 1398,
1408, 1418, 1428, 1438, 1448, 1458,
1468, 1478, 1488, 1498, 1508, 1518,
1528, 1538, 1548, 1558, 1568, 1578,
1588, 1598, 1608, 1618, 1628, 1638,
1648, 1658, 1668, 1678, 1688, 1698,
1708, 1718, 1728, 1738, 1748, 1758,
1768, 1778, 1788, 1798, 1808, 1818,
1828, 1838, 1848, 1858, 1868, 1878,
1888, 1898, 1908, 1918, 1928, 1938,
1948, 1958, 1968, 1978, 1988, 1998,
2008, 2018, 2028, 2038, 2048, 2058,
2068, 2078, 2088, 2098, 2108, 2118,
2128, 2138, 2148, 2158, 2168, 2178,
2188, 2198, 2208, 2218, 2228, 2238,
2248, 2258, 2268, 2278, 2288, 2298,
2308, 2318, 2328, 2338, 2348, 2358,
2368, 2378, 2388, 2398, 2408, 2418,
2428, 2438, 2448, 2458, 2468, 2478,
2488, 2498, 2508, 2518, 2528, 2538,
2548, 2558, 2568, 2578, 2588, 2598,
2608, 2618, 2628, 2638, 2648, 2658,
2668, 2678, 2688, 2698, 2708, 2718,
2728, 2738, 2748, 2758, 2768, 2778,
2788, 2798, 2808, 2818, 2828, 2838,
2848, 2858, 2868, 2878, 2888, 2898,
2908, 2918, 2928, 2938, 2948, 2958,
2968, 2978, 2988, 2998, 3008, 3018,
3028, 3038, 3048, 3058, 3068, 3078,
3088, 3098, 3108, 3118, 3128, 3138,
3148, 3158, 3168, 3178, 3188, 3198,
3208, 3218, 3228, 3238, 3248, 3258,
3268, 3278, 3288, 3298, 3308, 3318,
3328, 3338, 3348, 3358, 3368, 3378,
3388, 3398, 3408, 3418, 3428, 3438,
3448, 3458, 3468, 3478, 3488, 3498,
3508, 3518, 3528, 3538, 3548, 3558,
3568, 3578, 3588, 3598, 3608, 3618,
3628, 3638, 3648, 3658, 3668, 3678,
3688, 3698, 3708, 3718, 3728, 3738,
3748, 3758, 3768, 3778, 3788, 3798,
3808, 3818, 3828, 3838, 3848, 3858,
3868, 3878, 3888, 3898, 3908, 3918,
3928, 3938, 3948, 3958, 3968, 3978,
3988, 3998, 4008, 4018, 4028, 4038,
4048, 4058, 4068, 4078, 4088, 4098,
4108, 4118, 4128, 4138, 4148, 4158,
4168, 4178, 4188, 4198, 4208, 4218,
4228, 4238, 4248, 4258, 4268, 4278,
4288, 4298, 4308, 4318, 4328, 4338,
4348, 4358, 4368, 4378, 4388, 4398,
4408, 4418, 4428, 4438, 4448, 4458,
4468, 4478, 4488, 4498, 4508, 4518,
4528, 4538, 4548, 4558, 4568, 4578,
4588, 4598, 4608, 4618, 4628, 4638,
4648, 4658, 4668, 4678, 4688, 4698,
4708, 4718, 4728, 4738, 4748, 4758,
4768, 4778, 4788, 4798, 4808, 4818,
4828, 4838, 4848, 4858, 4868, 4878,
4888, 4898, 4908, 4918, 4928, 4938,
4948, 4958, 4968, 4978, 4988, 4998,
5008, 5018, 5028, 5038, 5048, 5058,
5068, 5078, 5088, 5098, 5108, 5118,
5128, 5138, 5148, 5158, 5168, 5178,
5188, 5198, 5208, 5218, 5228, 5238,
5248, 5258, 5268, 5278, 5288, 5298,
5308, 5318, 5328, 5338, 5348, 5358,
5368, 5378, 5388, 5398, 5408, 5418,
5428, 5438, 5448, 5458, 5468, 5478,
5488, 5498, 5508, 5518, 5528, 5538,
5548, 5558, 5568, 5578, 5588, 5598,
5608, 5618, 5628, 5638, 5648, 5658,
5668, 5678, 5688, 5698, 5708, 5718,
5728, 5738, 5748, 5758, 5768, 5778,
5788, 5798, 5808, 5818, 5828, 5838,
5848, 5858, 5868, 5878, 5888, 5898,
5908, 5918, 5928, 5938, 5948, 5958,
5968, 5978, 5988, 5998, 6008, 6018,
6028, 6038, 6048, 6058, 6068, 6078,
6088, 6098, 6108, 6118, 6128, 6138,
6148, 6158, 6168, 6178, 6188, 6198,
6208, 6218, 6228, 6238, 6248, 6258,
6268, 6278, 6288, 6298, 6308, 6318,
6328, 6338, 6348, 6358, 6368, 6378,
6388, 6398, 6408, 6418, 6428, 6438,
6448, 6458, 6468, 6478, 6488, 6498,
6508, 6518, 6528, 6538, 6548, 6558,
6568, 6578, 6588, 6598, 6608, 6618,
6628, 6638, 6648, 6658, 6668, 6678,
6688, 6698, 6708, 6718, 6728, 6738,
6748, 6758, 6768, 6778, 6788, 6798,
6808, 6818, 6828, 6838, 6848, 6858,
6868, 6878, 6888, 6898, 6908, 6918,
6928, 6938, 6948, 6958, 6968, 6978,
6988, 6998, 7008, 7018, 7028, 7038,
7048, 7058, 7068, 7078, 7088, 7098,
7108, 7118, 7128, 7138, 7148, 7158,
7168, 7178, 7188, 7198, 7208, 7218,
7228, 7238, 7248, 7258, 7268, 7278,
7288, 7298, 7308, 7318, 7328, 7338,
7348, 7358, 7368, 7378, 7388, 7398,
7408, 7418, 7428, 7438, 7448, 7458,
7468, 7478, 7488, 7498, 7508, 7518,
7528, 7538, 7548, 7558, 7568, 7578,
7588, 7598, 7608, 7618, 7628, 7638,
7648, 7658, 7668, 7678, 7688, 7698,
7708, 7718, 7728, 7738, 7748, 7758,
7768, 7778, 7788, 7798, 7808, 7818,
7828, 7838, 7848, 7858, 7868, 7878,
7888, 7898, 7908, 7918, 7928, 7938,
7948, 7958, 7968, 7978, 7988, 7998,
8008, 8018, 8028, 8038, 8048, 8058,
8068, 8078, 8088, 8098, 8108, 8118,
8128, 8138, 8148, 8158, 8168, 8178,
8188, 8198, 8208, 8218, 8228, 8238,
8248, 8258, 8268, 8278, 8288, 8298,
8308, 8318, 8328, 8338, 8348, 8358,
8368, 8378, 8388, 8398, 8408, 8418,
8428, 8438, 8448, 8458, 8468, 8478,
8488, 8498, 8508, 8518, 8528, 8538,
8548, 8558, 8568, 8578, 8588, 8598,
8608, 8618, 8628, 8638, 8648, 8658,
8668, 8678, 8688, 8698, 8708, 8718,
8728, 8738, 8748, 8758, 8768, 8778,
8788, 8798, 8808, 8818, 8828, 8838,
8848, 8858, 8868, 8878, 8888, 8898,
8908, 8918, 8928, 8938, 8948, 8958,
8968, 8978, 8988, 8998, 9008, 9018,
9028, 9038, 9048, 9058, 9068, 9078,
9088, 9098, 9108, 9118, 9128, 9138,
9148, 9158, 9168, 9178, 9188, 9198,
9208, 9218, 9228, 9238, 9248, 9258,
9268, 9278, 9288, 9298, 9308, 9318,
9328, 9338, 9348, 9358, 9368, 9378,
9388, 9398, 9408, 9418, 9428, 9438,
9448, 9458, 9468, 9478, 9488, 9498,
9508, 9518, 9528, 9538, 9548, 9558,
9568, 9578, 9588, 9598, 9608, 9618,
9628, 9638, 9648, 9658, 9668, 9678,
9688, 9698, 9708, 9718, 9728, 9738,
9748, 9758, 9768, 9778, 9788, 9798,
9808, 9818, 9828, 9838, 9848, 9858,
9868, 9878, 9888, 9898, 9908, 9918,
9928, 9938, 9948, 9958, 9968, 9978,
9988, 9998, 10008, 10018, 10028, 10038,
10048, 10058, 10068, 10078, 10088, 10098,
10108, 10118, 10128, 10138, 10148, 10158,
10168, 10178, 10188, 10198, 10208, 10218,
10228, 10238, 10248, 10258, 10268, 10278,
10288, 10298, 10308, 10318, 10328, 10338,
10348, 10358, 10368, 10378, 10388, 10398,
10408, 10418, 10428, 10438, 10448, 10458,
10468, 10478, 10488, 10498, 10508, 10518,
10528, 10538, 10548, 10558, 10568, 10578,
10588, 10598, 10608, 10618, 10628, 10638,
10648, 10658, 10668, 10678, 10688, 10698,
10708, 10718, 10728, 10738, 10748, 10758,
10768, 10778, 10788, 10798, 10808, 10818,
10828, 10838, 10848, 10858, 10868, 10878,
10888, 10898, 10908, 10918, 10928, 10938,
10948, 10958, 10968, 10978, 10988, 10998,
11008, 11018, 11028, 11038, 11048, 11058,
11068, 11078, 11088, 11098, 11108, 11118,
11128, 11138, 11148, 11158, 11168, 11178,
11188, 11198, 11208, 11218, 11228, 11238,
11248, 11258, 11268, 11278, 11288, 11298,
11308, 11318, 11328, 11338, 11348, 11358,
11368, 11378, 11388, 11398, 11408, 11418,
11428, 11438, 11448, 11458, 11468, 11478,
11488, 11498, 11508, 11518, 11528, 11538,
11548, 11558, 11568, 11578, 11588, 11598,
11608, 11618, 11628, 11638, 11648, 11658,
11668, 11678, 11688, 11698, 11708, 11718,
11728, 11738, 11748, 11758, 11768, 11778,
11788, 11798, 11808, 11818, 11828, 11838,
11848, 11858, 11868, 11878, 11888, 11898,
11908, 11918, 11928, 11938, 11948, 11958,
11968, 11978, 11988, 11998, 12008, 12018,
12028, 12038, 12048, 12058, 12068, 12078,
12088, 12098, 12108, 12118, 12128, 12138,
12148, 12158, 12168, 12178, 12188, 12198,
12208, 12218, 12228, 12238, 12248, 12258,
12268, 12278, 12288, 12298, 12308, 12318,
12328, 12338, 12348, 12358, 12368, 12378,
12388, 12398, 12408, 12418, 12428, 12438,
12448, 12458, 12468, 12478, 12488, 12498,
12508, 12518, 12528, 12538, 12548, 12558,
12568, 12578, 12588, 12598, 12608, 12618,
12628, 12638, 12648, 12658, 12668, 12678,
12688, 12698, 12708, 12718, 12728, 12738,
12748, 12758, 12768, 12778, 12788, 12798,
12808, 12818, 12828, 12838, 12848, 12858,
12868, 12878, 12888, 12898, 12908, 12918,
12928, 12938, 12948, 12958, 12968, 12978,
12988, 12998, 13008, 13018, 13028, 13038,
13048, 13058, 13068, 13078, 13088, 13098,
13108, 13118, 13128, 13138, 13148, 13158,
13168, 13178, 13188, 13198, 13208, 13218,
13228, 13238, 13248, 13258, 13268, 13278,
13288, 13298, 13308, 13318, 13328, 13338,
13348, 13358, 13368, 13378, 13388, 13398,
13408, 13418, 13428, 13438, 13448, 13458,
13468, 13478, 13488, 13498, 13508, 13518,
13528, 13538, 13548, 13558, 13568, 13578,
13588, 13598, 13608, 13618, 13628, 13638,
13648, 13658, 13668, 13678, 13688, 13698,
13708, 13718, 13728, 13738, 13748, 13758,
13768, 13778, 13788, 13798, 13808, 13818,
13828, 13838, 13848, 13858, 13868, 13878,
13888, 13898, 13908, 13918, 13928, 13938,
13948, 13958, 13968, 13978, 13988, 13998,
14008, 14018, 14028, 14038, 14048, 14058,
14068, 14078, 14088, 14098, 14108, 14118,
14128, 14138, 14148, 14158, 14168, 14178,
14188, 14198, 14208, 14218, 14228, 14238,
14248, 14258, 14268, 14278, 14288, 14298,
14308, 14318, 14328, 14338, 14348, 14358,
14368, 14378, 14388, 14398, 14408, 14418,
14428, 14438, 14448, 14458, 14468, 14478,
14488, 14498, 14508, 14518, 14528, 14538,
14548, 14558, 14568, 14578, 14588, 14598,
14608, 14618, 14628, 14638, 14648, 14658,
14668, 14678, 14688, 14698, 14708, 14718,
14728, 14738, 14748, 14758, 14768, 14778,
14788, 14798, 14808, 14818, 14828, 14838,
14848, 14858, 14868, 14878, 14888, 14898,
14908, 14918, 14928, 14938, 14948, 14958,
14968, 14978, 14988, 14998, 15008, 15018,
15028, 15038, 15048, 15058, 15068, 15078,
15088, 15098, 15108, 15118, 15128, 15138,
15148, 15158, 15168, 15178, 15188, 15198,
15208, 15218, 15228, 15238, 15248, 15258,
15268, 15278, 15288, 15298, 15308, 15318,
15328, 15338, 15348, 15358, 15368, 15378,
15388, 15398, 15408, 15418, 15428, 15438,
15448, 15458, 15468, 15478, 15488, 15498,
15508, 15518, 15528, 15538, 15548, 15558,
15568, 15578, 15588, 15598, 15608, 15618,
15628, 15638, 15648, 15658, 15668, 15678,
15688, 15698, 15708, 15718, 15728, 15738,
15748, 15758, 15768, 15778, 15788, 15798,
15808, 15818, 15828, 15838, 15848, 15858,
15868, 15878, 15888, 15898, 15908, 15918,
15928, 15938, 15948, 15958, 15968, 15978,
15988, 15998, 16008, 16018, 16028, 16038,
16048, 16058, 16068, 16078, 16088, 16098,
16108, 16118, 16128, 16138, 16148, 16158,
16168, 16178, 16188, 16198, 16208, 16218,
16228, 16238, 16248, 16258, 16268, 16278,
16288, 16298, 16308, 16318, 16328, 16338,
16348, 16358, 16368, 16378, 16388, 16398,
16408, 16418, 16428, 16438, 16448, 16458,
16468, 16478, 16488, 16498, 16508, 16518,
16528, 16538, 16548, 16558, 16568, 16578,
16588, 16598, 16608, 16618, 16628, 16638,
16648, 16658, 16668, 16678, 16688, 16698,
16708, 16718, 16728, 16738, 16748, 16758,
16768, 16778, 16788, 16798, 16808, 16818,
16

Ein starkes Zentrum 4

tut not!

Wählt Liste

Für Volksfrieden, nationale und soziale Gemeinschaft! Für Wahrheit, Freiheit und Recht!



Deutsche Staatsbürger!

Morgen sollt Ihr entscheiden, ob Ihr weiter der Phrase und dem Schlagwort folgen wollt, oder ob Ihr gewillt seid, endlich wieder zur sachlichen und vernünftigen Zusammenarbeit zum Wohle unseres Volkes zurückzukehren. Die

Deutsche Staatspartei

kämpft

gegen Kontingentierung und Autarkiewahn, aber für freie Wirtschaftsentfaltung,
gegen Diktatur und Reaktion, aber für nationale Demokratie,
gegen Sozialismus von rechts und links, aber für Erhaltung u. Förderung des Privateigentums,
für Freiheit und Gleichberechtigung des ganzen deutschen Volkes!

Bürger! Bauer! Arbeiter! Angestellter! Beamter!

Die Deutsche Staatspartei ist die einzige freiheitlich-nationale deutsche Mittelpartei! Nur ihr gehört Deine Stimme!

Wählt Liste 8.

Konditorei und Café Friedrich

Postplatz Telefon 521

Versäumen Sie nicht am Sonntag die Wahlergebnisse in meinem Lokal durch

Funk-Uebertragung

zu hören.

Aufmerksame Bedienung. Gut gepflegte Biere und Weine. Eigene Konditorei mit prima Küchenbüfett. Spezialität: Baumkuchen. H. Friedrich.

Grünbergshöhe

Wir geben unsern werten Gästen hiermit bekannt, daß die Kolonnadenräume winterlich umgeändert und heizbar gemacht worden sind, sodaß auch im Winter ein angenehmer Aufenthalt geboten ist! Empfehle Vereinen sowie Gesellschaften zur Abhaltung von Festlichkeiten ebenfalls unsere Räume.

Hochachtungsvoll Fritz Zeise und Frau.

Heimatsmuseum

(Neustadtstraße)

Sonntags von 11-1

u. 3-5 Uhr geöffnet.

Ressource.

Sonntag, d. 6. Nov.:

Dielenbetrieb.

Anfang 7 Uhr.

Gewählte Mittags-

und Tageskarte:

Anfisch v. Riebling hell;

zum Kaffee: Torte

u. versch. and. Gebäk

mit Schlaghahn.

Gürtl Pücker-Eis.

Bekanntgabe der

morgigen Reichs-

tagswahl p. Radio

in Burkert's

Fleischerei u. Frühstückstube

Bismarckstraße 3a.

Billige Abendkarte.

Geöffnet bis 1 Uhr.

Ausverkauf

von Schultzebier.

Gänsefedern

gewaschen, ungerissen,

mit Daunenn Pfund

2,- Mk., beste 3 Mk.

Füllfertige, gerissene

Federn 3.20, 4.20,

beste 5.85 Mk. Nach-

nahme, ab 5 Pfund

portofrei. Nichtge-

fallendes nehme ich

zurück.

Preisliste gratis.

A. Sasse, Leischin (10)

A. Mohr's Konditorei

Jeden Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag

spielen die 3 Sunny's!!!

Ab 5 Uhr:



Hotel Grüner Kranz.

Sonntag, den 6. d. Mts.:

Dielenbetrieb.

Moderne Tanz- und Stimmungs-kapelle.

Gänse- und Entenbraten. Damwildkeule.

Dienstag, den 8. November:

Schweinschlachten.

Luisental

Sonntag, den 6. d. Mts.:

Gr. moderner Tanzbetrieb.

1a Kapelle.

Gratisverlosung. 1 Faß Wein.

Hauptgewinn: 1 Faß Wein.

Eintritt und Tanz frei. Anfang 6 Uhr.

Dienstag, den 8. d. Mts.:

Großes Schweinschlachten.

Es laden freundlichst ein E. Meier u. Frau.

Boranzüge!

Fritz Brieger's Weinstuben

Mittwoch, den 9. November 1932:

Schweinschlachten.

MIT HINDENBURG
FÜR DEUTSCHLAND

Deutsche Volkspartei

Schimmelpfennig - Hompe - Heinrich

Liste 7

Stimmung Walfisch

Sonntag, den 6. Nov.:

Dielenbetrieb

1a Jazzkapelle.

Bowle. / Reichhaltige Speisekarte.

Elsners Restaurant

Bahnhofstraße 30 a.

Heute Sonnabend und Sonntag:

Gemütliche Abendstunden mit

Dielenbetrieb!

Viktoriagarten.

Sonntag, den 6. November:



Groß. Schlachtfest.

Prima Weißfleisch und Wurst.

Mittags und nachmittags:

Unterhaltungsmusik.

Abends:

Wurstabendbrot.

Großer Ball.

Musik: Kapelle Schred mit ihren

6 verschiedenen Instrumenten.

Reichshalle.

Morgen, Sonntag:

Großer Glückstanz

mit Ueberraschungen.

Näheres im Lokal selbst.

Flotte Jazzstimmungs-kapelle.

Es laden freundlichst ein

Hoppner und Frau.

Wahlergebnisse werden durch Radio

laufend bekannt gegeben.

Die Lose der 2. Klasse sind einzulösen.

Kauflose u. Volkswohllose sind vorhanden.

Lottereeinnahme Bahnhofstr. 11.

Bahnhofshotel

empfiehlt seine Lokale

einer gütigen Beachtung

Sehr reichhaltige u. preiswerte Speisekarte

Menüs in verschied. Preislagen

Zum Kaffee selbstgeb. Kuchen

Von 8 Uhr an: Wahlergebnisse.

Ratskeller

Sonntag, den 6. 11. 1932

Diner zu dem bekannten Preise.

Krebs-Suppe / Römische Pastete

Hasenbraten mit Rotkohl

Kompott

Spezialitäten:

Junge Ente / Gans / Hasenbraten

Brathuhn.



Deutscher Ostbund

Monatsversammlung

Montag, d. 7. 11., abds.

8 1/4 Uhr: „Walfisch“.

Wicht. Vortrag. Rege

Beteiligung.

Der Vorstand.

Zum Ankurbeln

der Wirtschaft erhalten

Sie Kapital geg.

solide Unterlag., lang-

fristig, billig. Günst.

Rückzahlung in kl. Ra-

ten. Ausk. geg. Rückp.

„Emzetka“

Breslau, Steinstr. 74.

Hypotheken,

Darlehn

günstig durch

St. Markus-Verband,

Berlin SW.,

Tempelhofer Ufer 36.

Schützengilde.

Montag abend,

den 7. 11. 1932:

Treffen im

Schützenhause.

Der Vorstand.

Schützenhaus

Dt. - Wartenberg.

Heute, Sonnabend,

morgen, Sonntag:

Dielenbetrieb.

Stimmungstabelle.

2500 RM.

zur 1. Hypothek auf

ländl. Grundstüd zu

leihen gesucht. Ver-

mittler verboten.

Off. u. TL 157 an

die Gesch. d. Bl.

Weinausschank

Mohr, Berlinerstr. (1930er).

Kurtz, Mühlweg 12

F. P. D.

Wählt

Liste 21

Freiwirtschaftliche Partei

Deutschlands.

Die einzige Partei für freie

freie Volkswirtschaft.

Die Einzige, die die verfallene

Wirtschaft schnell und für die

Dauer wieder hoch bringen

kann!

F. P. D.

Bei gutem Fläschchen

Rüdesheimer RM. 1.65

hören Sie morgen Wahl-

ergebnisse durch Radio

Franke's Weinstuben.

Verein ehem. Pioniere,

Nachrichten- und Verkehrstruppen

begeht am Sonnabend,

dem 12. und Sonntag,

dem 13. Novbr. 1932,

im hiesigen Schützen-

hause seine

Fahnenweihe

verb. mit 2. Stiftungs-

fest. Siehe Hinweis!

Der Vorstand.

Reichenbach.

Sonntag, den 6., und Montag, den 7. 11.:

Gr. Kirmesfeier,

wozu freundlichst einladen

Hain. Reckzeh u. Frau.

BUTTER-HOFFMANN

BIETET AN:

ALLG. Limburger . . . 40 3

BRASIL-KAFFEE 1/2 85 3

NUSS-BLOCKSCHOKO-

LADE, 250 g . . . nur 50 3

BESTE SALAMI und

CERVELAT . . . 1/2 58 3

VIKTORIA-ERBSEN 2 37 3

Nur Montag bis Mittwoch, d. 9. November.

Achtung! Achtung!

Dauerwellen

und Wasserwellen

für 8.- RM.

Ich komme ins Haus. Erste Kraft.

Offerten unt. TM 158 an die Exp. d. Bl.

Kredit-Hilfe A.-G. Hamburg

Levantehaus,

gibt billige Darlehen, langfr., bequeme

Zahlung durch Landesdirektion. Willy

Reich, Bezirksvertreter Grünberg,

Lindenstr. 14. Vertreter überall gesucht.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche Bonndorf.

Sonntag, den 6. November, 10 1/2 Uhr:

Gottesdienst, Pastor Stern, Kontopp.

Katholische Kirche Raumburg/Bober.

Sonntag, den 6. November, in der

Propsteikirche: Früh 7 Uhr: Gesungene

heil. Messe und Predigt für Frauen und

Mütter; 9 Uhr: Predigt und Hochamt;

nachmittags 2 Uhr: Segensandacht.

Wochentags 1/8 Uhr: Heil. Messe.

Katholische Pfarrkirche Neuwaldbau

bei Raumburg.

6.-12. November.

Sonntag 7 Uhr Gottesdienst in Neu-

waldbau, um 9 Uhr in Reichenbach (Kirch-

weih), 2 Uhr nachm. in Neuwaldbau

Segensandacht.

7 Uhr wochentags heil. Messe in der

Pfarrkirche.

Verantwortl. für Punkt, Tages-Nachrichten aus

a. der Welt, Katalen und Feuilleton Richard Stern

Welt und Heimat

Beilage zum Grünberger Wochenblatt

Nr. 44

Sonntag, den 6. November 1932

Nr. 44

Aus der Geschichte der Looser Brauerei.

Von Ernst Frmler, Dipl.-Kaufmann (Grünberg).

Es ist, als trenne ein breiter Strom uns Heutige von der Welt unserer Väter und Großväter. — Sie lebten nicht sorgenfrei, durchaus nicht; aber in ruhigeren, gleichmäßigen Bahnen bewegte sich ihr Dasein. Menschlicher will es uns erscheinen, als die Gegenwart, in der das Leben mitteillos über das Gesicht des Einzelnen hinweggeht, und wir uns durch Umwälzungen aller Art täglich vor Aufgaben von vormem nie gekannten Ausmaßen gestellt sehen. Unwiederbringlich ist jene Zeit mit ihren patriarchalischen Lebensformen dahin; es gibt keine Brücke, die zum anderen Ufer führt, es sei denn die der Erinnerung, des Gedankens, die eine stille Stunde uns zu gewahren vermag. Es tut gut, diese Brücke in das Land der Vergangenheit ab und zu zu beschreiten.

Paul Petras, der selbst der Gilde der Älteren angehört, tut es in seinem Büchlein „Aus der Heimat“, in dem er die Welt von vor 50 Jahren in kleinen Erzählungen wieder aufleben läßt. Wenn wir sie durchblättern, stoßen wir auch auf Stellen, bei denen von der Looser Brauerei und vom Looser Bier die Rede ist. So in der Geschichte von der „Bann-Rene“, wo „der gute Vetter Mattische“ dargestellt wird:

„Doas waar euch a Bauer, wie's hentzutage selten een haatt, fleißig und halarde vum friehsten Mergen bis spät in de Nacht nei. Und urndtlich waar a. Nu doal! A trank euch keen Schnoaps und keen Krod, hechstens a Gläsel — oder wie se's genenn — 'ne Stoampe Gefach-Bier und zu Ustern keeft a sich a Fassel Looser Bier, bodermiete de Vettern und Mühmen, die de uff Besuch koamen, an guden Trunk hätten.“

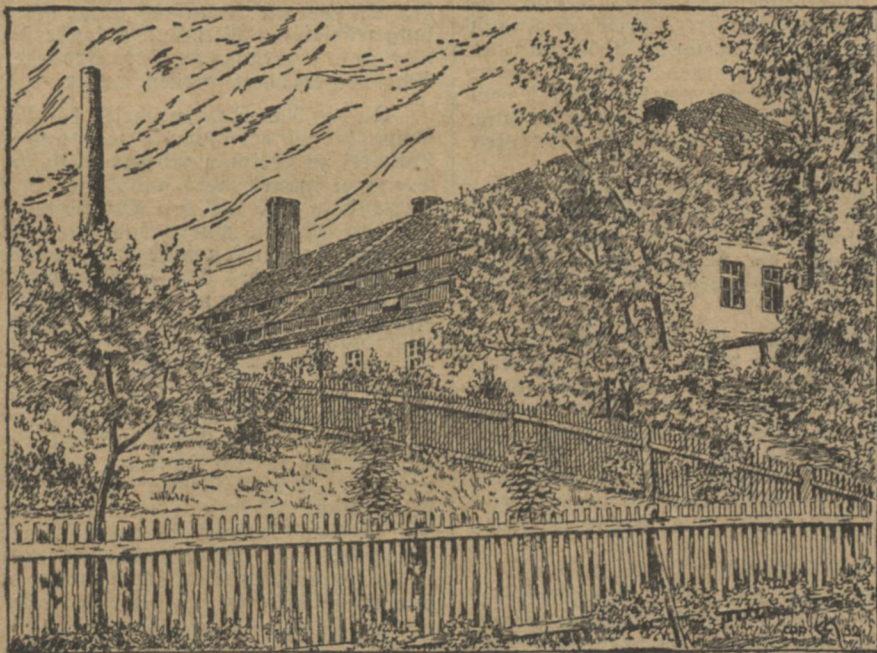
Oder in „Weihnachten derheeme“ und in der Geschichte „Ock blus a Studente?“, in denen Petras Wandersfahrten nach der Gegend „eiber derr Aude“ schildert:

„Ich koam durch hilsche Dersel und machte in Loos in der Bräuererei hahld, ock meine Putterschnieten do näher der Kugelboahne und troant fer'n Viehm Looser Bier berzu.“

Heidi, doas ging irsch wie bulle de Sandberge in de Vieh, ieber Pulschkeffel — nu aber seit Joahrhunderten kee Mensch pulsch verstiecht! und Loos, wu's gude Looser Bier gekust worden mußt!, noch Soaber, wu gefriehtst wurde.“

Der Reisende, der in gegenwärtiger Zeit von Grünberg aus ostwärts im Postauto nach dem Flecken Saabor oder

etwa bis an die Ober nach Milzig fährt, wird dabei dem Dörfchen Loos mit seinen rund 400 Einwohnern kaum Beachtung schenken, und der Naturfreund, der auf seiner Wanderung dorthin gelangt, wird wohl die prächtigen Fernblicke genießen, die die reizvolle Sügellandschaft ihm gewährt; im Dorfe wird ihn allenfalls der alte, hölzerne Glockenturm anziehen, sonst aber dürfte er nichts des Erwähnenswerten darin finden. Sündliche Abgeschlossenheit macht sich hier in vollem Maße geltend; recht entfernt liegt die Bahnstrecke im Westen, und im Osten und Norden hält das Band der Ober, das hier weithin stromauf- wie stromabwärts von keiner Brücke überspannt wird, diesen Erdenwinkel in seinem Bann.



Brauerei in Loos.

Wer etwa heute noch nach dem „guten Looser Bier“ und seiner Quelle forschen wollte, würde sich bald enttäuscht sehen. Nichts dergleichen ist mehr vorhanden. Auf dem Hügel, hinter den alten Akazien, wo einst die Brauerei stand, erinnert nur der Name „Zum Brauhäusberge“ daran, der sich an der jetzt dort bestehenden Gaststätte befindet. Eine Spiritusbrennerei wird dicht daneben betrieben.

Wo ist die Zeit hin, da dieser Brauhäusberg in dem entlegenen Dörfchen ob des dort hergestellten Erzeugnisses in dem ganzen Landstriche diesseits wie jenseits der Ober einen gewissen Ruhm besaß? — Lassen wir August Foerster als Zeugen auftreten, der in seinem 1905 erschienenen Buche „Geschichtliches von den Dörfern des Grünberger Kreises“ folgendes mitteilt:

„Auch Loos ist, und zwar erst in jüngster Zeit, um eine früher hier vorhandene blühende Industrie ärmer geworden. Bis vor wenig Jahren bestand am Ort eine weit und breit durch die Güte ihres Bieres bekannte und wohlangesehene Brauerei. Sie war 1806 erbaut worden und braute unentwegt ein helles einfaches Bier, das jetzt, wo dieser Quell versiegt ist, in der ganzen Nachbarschaft sehr vermisst wird. Die Brauerei, obgleich ein stattliches, massives Gebäude, wurde am 7. Oktober 1902 ein Raub der Flammen und ist nicht wieder aufgebaut worden. Aus den stehengebliebenen Ringmauern wird gegenwärtig eine Schankwirtschaft gebaut.“

Selbst neuerdings noch, im Jahrgang 1932 des „Grünberger Hauskalender“, ist der Looser Brauerei gedacht worden. In einem Aufsatze von Reinhold Forkert, der dem Dorfe Loos und den alten Loosern gewidmet ist, und in dem auch der Brauer Frmler Erwähnung findet, heißt es in der dortigen Mundart:

„Goar monch aalder Saaber wird sich noch onn die schöne Kuffe Bier erinnern kenn, die's beng Bräuer goab.“

Was bedeutet Ihr Familien-Name?

Hagedorn vom althochdeutschen *hagan*, niedersächsisch *hagen* = Einzäunung, Dornstrauch, Hecke. Zu beachten ist bei Dorn, daß das Wort mittelhochdeutsch nicht nur den Stachel, sondern auch den Strauch bezeichnet. Der Name Hagedorn, mitunter auch in den Formen Heidorn und Hendorf vorkommend, ist sicher Herkunftsname. Er weist auf ein ursprünglich mit Dornsträuchern bewachsenes Gelände hin. Da die Vorfahren des Einjenders aus Westfalen stammen, kann der Ortsname Hagedorn (ein Dorf in Westfalen) in diesem Falle die Ursache dieser Namengebung geworden sein.

Habermann ist von einer Berufsbezeichnung abgeleitet. Habert ist die oberdeutsche Form für Hafer. Seit etwa 1500 findet sich dieser Familienname in Deutschland auch in der latinisierten Form *Havenarius*.

Pollack als Familienname ist vom Ländernamen Polen abzuleiten, braucht aber nicht unbedingt eine Volkszugehörigkeit zu bezeichnen.

Polomka ist nicht ganz klar. Wahrscheinlich hängt es aber mit dem mittelhochdeutschen Wort *Polan*, Bezeichnung für Polen, zusammen (nach slavisch *poljana* = Ebene), wäre also Herkunftsname.

Kockeji, Kockjon. Sehr interessante Namen, bei denen die zweite Form zur Deutung „Hahnenfreude“ verleitet. Die Herkunft der Familien dürfte daher ausschlaggebend sein, ob diese Deutung zu Recht besteht. Viel näher liegt hier aber die Ableitung von *Cocceji*, von *cocus* = Koch. So nannte man den Inhaber einer Gaststätte.

Kuher ist die niederdeutsche Form von Kutscher, also Berufsname.

Miz gehört wahrscheinlich, wie die Familiennamen *Mick* und *Mickel* zu *Mücke*. Auch an eine Kurzform von *Michael* (hebräisch: Wer ist wie Gott?) wäre zu denken.

Sauermann: Mittelhochdeutsch bedeutet *sau* sauer und grimmig. Sauermann kann ein Eigenschaftsname, aber auch Herkunftsname sein. Sauer ist Ortsname in Brandenburg und Flußname in Westfalen.

Schäfer: Berufsname.

Ruske: Herkunftsname. Ruske = Russe. Mitunter aber auch vom altslavischen Wort *rusu* = rötlich, blond, hergeleitet.

Ernst ist ein uralter, seit dem 8. Jahrhundert bezeugter deutscher Personennamen, der seinen Sinn kaum verändert hat. Für die alten Germanen verband sich mit dem „Ernst“ dabei aber die Vorstellung des Kampfes. Die althochdeutsche Form hieß *Ernuft*. Ernst ist auch der Name eines Heiligen (7. November). Es war der Abt von Zwiefalten, der 1148 in Meßsa zu Tode gemartert wurde.

Erichson. Erich ist altdentscher Personennamen vom Stamm *ewa* = Ewigkeit, bezeichnet also die Beständigkeit. Hinzugekommen ist die patronymische Bezeichnung „son“. Erichson ist Sohn des Erich.

Nochmals Gutsche. Herr Dr. Petras schreibt dazu: „Gutsche kommt her von Gotthard. Es ist eine früher in Schlesien übliche Abkürzung auch von Gotthilf, Gottlieb, Gottfried usw. Beweis: Der Graf Schaffgotsch entstammt einer uralten schlesischen Familie, die sich Gutsche Schoff schrieb, wobei das Wort Gutsche lediglich eine Verkürzung des urkundlichen Namens Gotthard Schoff war. Gutsche und Gutsche ist dasselbe, man hat ja auch gut und Gott früher gleichgesetzt.“

Es ist schon so, daß in schlesischen Kolonialbüchern nicht so sehr viele Namen slavischen Ursprungs sind, wenn auch der Schein manchmal dagegen ist. Die Kolonisten von Sawade, Kühnau und Boyadel fanden sicher nur wenig Gehöfte mit slavischen Bewohnern in den drei Siedlungen vor; sie selbst kamen aus deutschen, meist westlichen Gegenden, oder sie waren Nachkommen von Deutschen, die nach Brandenburg gewandert waren, nach dem Oberbruch usw. Die Boyadeler waren sogar meist slawischen Ursprungs. Man mühte also bei ihren Namen auch das slawische zur Deutung heranziehen. Im „Grünberger Wochenblatt“ stand ja auch einmal ein Beitrag über „Das Niederländische im Kreise Grünberg“. Es stand darin sogar einiges, was angeblich auch in Sawade gesprochen würde. Ich habe das in meiner Jugend aber nicht so gehört, z. B. das viele „ei“ und „au“, das man in Boyadel hört, wie „eiber“ statt „ieher“, „Auder“ statt „Uder“. Wenn derartiges jetzt in Sawade gesprochen wird, dann ist es sicher nur von Zugewanderten aus Droschkau (Drausche), Saabor, Milzig, Boyadel dort hin geraten.

Man braucht ferner bei Namen wie Köpfe, Kupke usw. das Slavische gar nicht herbeizuziehen; denn in ganz deutschen Gegenden im Norden Deutschlands, wo vom Slavischen nur sehr wenig zu spüren ist, wie Hannover, Schleswig-

Holstein, Hamburg, kommt der Name auch oft vor und der Deutsche Sprachverein in Hamburg hat ihn einfach als von Jakob herrührend erklärt; denn die Bauern kürzten den Namen Jakob zu „Kob“ und „Kopp“ und versahen ihn mit der Anhängelsilbe „ke“ als Koseform. So entstanden im Norddeutschen die Namen Köpfe, Kopke und Kupke. So ist es mit vielen schlesischen Namen mit der Endung „ke“, auch z. B. in Sawade *Hanske*, *Franzke*, *Matziske* = kleiner Matthias oder Matthias, *Ruske* der kleine Russe.

Mancher Name wird natürlich slavischen Ursprungs sein, so halte ich auch den bei meiner Familie vorkommenden Namen *Gladus* für wendisch.

Ich habe schon an anderer Stelle ausgeführt, daß die slavische Form des Namens, besonders, wenn der Name der älteren Schicht angehört, über die Volks- oder Rassenangehörigkeit des Trägers wenig ausagt. Tatsächlich haben sich germanisches und slavisches Sprachgut im ostelbischen Kolonialgebiet so gemischt, daß es nicht mehr einwandfrei möglich ist, die Stämme voneinander zu trennen. Es ist vielfach einer für den anderen eingetreten. Sehr oft haben sich Stämme und Endungen aus verschiedenen Sprachen vereinigt. Wer in gemischtsprachigen Gegenden wohnt, weiß, daß heute noch deutschen Namen mitunter slavische Endungen als Koseformen angehängt werden. Die Zeit der Festwerdung der Familiennamen fällt für Schlesien zeitlich zusammen mit einer starken deutschen Einwanderung. Sicher ist, daß da mancher Gotthard zu einem Gottsche geworden ist und aus diesem ein Gutsche. Aber bei dem Zueinanderfließen des slavischen und germanischen Stammes ist eben kein deutliches Trennen mehr möglich. Diese ganze Art der Namenbildung behält slavischen Charakter. Ich denke nicht daran, alle Gutsches deshalb als slavischen Ursprungs anzusehen. Noch viel schwieriger ist die Trennung bei den Namen, die von Heiligennamen abgeleitet sind. Slavische und germanische Formen sind dabei sehr oft bis auf den Buchstaben gleichlautend. Namen wie Köpfe und Kupke sind sicher von Jakob abzuleiten. Ob slavische oder germanische Bildung vorliegt, kann man oft nur aus der Verbreitung des Namens in bestimmten Gebieten Deutschlands erschließen. Diesen Gesichtspunkt, über den eingehende Untersuchungen noch nicht vorliegen, hat Gottschald in die Namenkunde eingeführt.

Auf slawischen Einschlag bin ich bei den Boyadeler Familiennamen nicht gestoßen. Der Zufall will aber, daß der Name *Gladus* auf das holländische Wort *glad* = hübsch zurückgeführt werden muß. Dieses Wort hat eine ganze Reihe von Familiennamen gebildet, z. B. *Glades*, *Gladdes*, *Glat*, *Glade*, *Glette*.

Fortsetzung folgt. Leser, die sich für die Bedeutung ihres Familiennamens interessieren, werden gebeten, der Redaktion Mitteilung zu machen.

Reichtum der Heimat.

Skizze von Annemar Hinrichs (Hamburg).

Der Bauer Claus Harm ist alt geworden in seinem roten Haus mit dem Strohdach und den weißen Balken. Hans, der einzige Sohn, der ihm nach dem Kriege blieb, wurde immer ein wenig verzogen, als die Mutter noch lebte, und ist ein Querkopf. Nun aber hat er sich mit der Tochter des Bauern Jochen Klamm versprochen, die ein stilles und willensstarkes Mädchen ist und Klara heißt.

Hans liebt es mehr, mit seinem Boot Städter über den kleinen Fluß zu setzen, als im Obstland zu arbeiten. „Man macht sich da mehr dreckig, als es einbringt!“ sagt er gern und geht stolz umher mit seinem schneeweißen Hemd.

Da kommt er doch eines Tages mit rotem Kopf nach Hause.

„Hallo, Vater, was arbeitest Du noch! Wir sind reich!“ „Doch Jung“, der Alte zieht bedächtig an seiner Pfeife, „kein Taler schmeckt so gut wie der, für den man mit Schweiß bezahlt.“

„Hier steht es: Die Erben des im Jahre 1843 nach Amerika ausgewanderten Peter Klüts mögen sich melden. Peter Klüts stammt aus Steinfirchen, Pöbe, Deutschland, und hinterläßt als Teilhaber eines Chicagoer Schlachthauses über eine Million Dollar. Und Peter Klüts, Vater, ist doch der Vetter von Mutter!“

„Jung, Du snackst. Da sind noch die Klüts in Finkenwärder, welche in Nienstedten, und wer weiß, wer sich noch alles meldet!“

Klara ist herübergekommen, um die Kühe zu melken. Sie hat die Unterhaltung von der offenen Stalltür her angehört, geht auf Hans zu und legt ihm den Arm um die Schulter.

„Wir haben doch genug zum Leben, Hans. Wollen wir nicht dafür dankbar sein?“

Unwirsch macht er sich los. „Ich fahre selbst nach Chicago. Wollen mal sehen, wer die Millionen kriegt und was Ihr dann sagt!“ —

Jene guten Freunde, die gern auf Kosten anderer einen Schnaps trinken, verschaffen Hans die Adresse eines Hamburger Geldmannes, der ihm zweitausend Mark vorstreckt und sich Sicherheit auf sein späteres Vatererbe geben läßt. Hans fährt hinaus in die Welt, um sich das Glück aus Amerika zu holen.

Er kommt nicht nach vier Wochen zurück. Die amerikanischen Behörden verlangen alle erdenklichen Papiere. Es liegen mehr als hundert Anmeldungen aus Deutschland vor, und alle, die Anspruch erheben, sind mit dem reichen Verbliebenen verwandt. Hans hält den Kopf hoch, bis das Geld zu Ende geht, dann muß er doch schreiben. Soll der Vater den Sohn mittellos im fremden Land lassen? Er geht zur Sparrasse . . .

Und wieder schwinden die Monate. Weihnachten kommt, und Klara sitzt allein bei dem Alten. Ihr Verlobter hat nicht einmal geschrieben. —

Weiß legt sich der Blüten Schleier über Deiche und Täler. Der Fremde starrt entzückt auf die Pracht und geht weiter . . . Um diese Zeit haben die Obstbauern nicht viel zu tun. Vor dem alten Haus von Claus Harms deckt Klara, die jetzt viel bei dem Einsamen weilt, den Kaffeetisch in der Sonne. Der Lautsprecher ist aus Fenster gestellt und macht Musik. Was hat Leo, der Schäferhund? Er springt den Deich hinauf und an einem Manne hoch. Klara schreit auf „Hans!“, und da kommt er schon und nimmt sie in die Arme. Den alten Vater küßt er auf die raube Wacke, und dann bekommt er Kaffee und ein Stück Altenländer Puffer.

„Ihr hattet recht“, erzählt er nachher, „es ist nichts mit der Dollarmillion. Ein Duzend Leute ist nach drüben gefahren, wie ich. Einer hat sich schon erschossen, alle anderen sind in Haß und Streit geraten — und so leben sie drüben und laufen täglich in Chicago aufs Gericht, das noch Jahre brauchen wird, bis es sich entscheidet. Da bin ich also wieder, und Ihr könnt mich auslachen . . .“

„Jung“, sagt der Vater, „Du warst gescheit, daß Du als erster eingesehen hast, wie sinnlos es ist, fremdem Geld, das man nicht kriegt, das verdiente eigene nachzuwerfen!“

„So fahst Du es auf, Alter? Ja, Ihr seid immer zu gut zu mir gewesen . . . Nun hab' ich's in der Welt draußen lernen müssen: nichts ist schlimmer, als auf den Reichtum zu warten, und kein Stück Land ist so schön wie die Heimat! Ihre Erde ist fruchtbar. Klara hat auf mich gewartet und wird mein Weib. Kann ein Mensch noch reicher werden?“

Sturm.

Skizze von Hedwig Reichmann (Müglitz).

Schwer und schwül lastet die Luft über dem Tale, obwohl der Abend schon über die schwarzen Wälder kam. Dunkle Wolkenberge wuchsen im Westen empor, schwefelgelb gerandet, Sturm oder Hagel kündend. Der alte Bauer vom Trinkschhof saß vor seinem Hause und sah in das aufziehende Wetter. Seine Augen bohrten sich fragend in das Geheimnis der heranziehenden Wolken, die Hände lagen verkrampft um die dünnen, krummen Knie. Gebet oder Verzweiflung? Beides drückte die Haltung aus. Sein Nachbar kam mit einem Zeitungsblatt daher, schadenfrohes Grinsen auf dem Gesichte.

„Na — ist Wilhelm schon zurück? Noch immer nicht? Wo steckt er denn?“

„Eine Reise hat er halt gemacht. Wird schon wiederkommen.“ Nein, der Nachbar sollte nicht wissen, wie Sorge und Angst sein Herz zerfraken. Der einzige Sohn war vor zwei Wochen mit dem letzten Gelde, das er besaß, davon-gefahren, um, wie er sagte, sein Glück zu versuchen. Wie und wo, hatte er nicht verraten. Nun — Wilhelm war sonst gut und tüchtig — aber gibt es nicht schlechte Menschen auf der Welt? Und ist Jugend nicht oft leicht verführbar? Warum ließ er nichts von sich hören? Der Trinkschhof war am Zugrundegehen. Die schlechten Zeiten nagten an seinen Grundmauern — bald würden sie einstürzen . . .

Hämißch faltete der Nachbar die Zeitung auseinander. „Da — hör, was da steht, Trinkschbauer! Ich tät mich aufhängen, wenn das mich anginge. Ein Devisenschwinder wollt' über die Grenz' mit viel Geld, man nahm ihn hopp, und dann stellte sich heraus, daß er das meiste Geld gestohlen hatte. Im Arrest hat er Selbstmord verübt. Na, was sagste jetzt? Der Wilhelm is halt in schlechte Gesellschaft geraten.“

Der Trinkschbauer riß ihm das Blatt aus der Hand, hielt bis in die Lippen und mit zitterigen Fingern. Und da las er selbst — las klar und deutlich den Namen seines Sohnes: Wilhelm Trinks. Wortlos gab er die Zeitung zurück und stand auf. Der Sturm kam gezogen. Heulend

brauste er vom Walde herunter und legte sich wie ein sprung-bereites Raubtier zwischen Baum und Haus. Wimmernd klagte es in den Büsten, Windbeugen ritten auf stürmenden Wolken einher, und ihr Lachen durchgellte das Nasen der Elemente. Die Bäume bogen sich ächzend. Der Trinkschbauer schritt torkelnd zum Stall hinüber. Aus dessen Tür führte der Knecht an einem Strick ein Kälblein, das der Schlächter holen wollte. In diesem Augenblick kam das Viehauto heran, das Tier erschrak, riß sich vom Strick und rannte auf die Straße mitten ins Auto hinein. Zermalmte lag es unter den Rädern. Der Bauer starrte auf die zuckende Masse, riß dann dem Knecht den Strick aus der Hand und wandte sich dem Obstgarten zu. Dort war jetzt kein Mensch. Und niemand durfte seine grenzenlose Verzweiflung sehen. Nur ein Wunsch glühte in ihm: zu erlösen wie ein Licht, nichts mehr zu fühlen. Satt hatte er das Leben, satt! Nun der einzige Sohn in Schanden gestorben war, besaß es keinen Wert mehr für ihn. Wie kann einer weiterleben, wenn alles um ihn her zugrunde geht? Der Unfall mit dem Stierkalb war der letzte Tropfen gewesen, der den Becher seines Unglücks zum Überfließen brachte. Der Strick, aus dessen Schlinge es in den Tod lief, sollte ihm die Erlösung bringen.

Es war schon fast dunkel, aber es regnete nicht, nur der Sturm sang weiter sein Lied von Stärke und Macht. Des Trinkschbauers Kopf war wirr und wüst. Keinen klaren Gedanken vermochte er mehr zu fassen. So ging er zwischen den Obstbäumen und suchte einen passenden Ast. Da sah er einen Stamm im Sturme schwanken, wild hin und her geschüttelt. Er eilte hin. Der junge, edle Apfelbaum. Er war schwächlich gewesen und hatte einen Pfahl bekommen müssen — eine Stütze, so wie schwache Menschen sie brauchen. War Wilhelm schwach gewesen? Und hatte ihm die rechte Stütze gefehlt? Nun sah er: Im Sturm war das Band zer-rissen, ein Wunder, daß der Baum noch heil. Fast zärtlich fing er ihn ein. Drei Jahre war es her, daß man ihn pflanzte. Da lebte seine Frau noch — der Sohn kam gerade von der Ackerbauschule heim — und er brachte den edlen Baum mit, der heuer die ersten Früchte trug. Noch waren sie klein und grün. Kein Mensch konnte sich vorstellen, daß da einmal bunte, köstliche Äpfel hängen sollten. Ach, wie leicht waren sie wurmig — so wie mancher Mensch . . . Ein Glück, daß er den Strick bei sich trug. Fest band er den Stamm an den Pfahl und strich leise über die Rinde. Wie schön hatte er sich's gedacht, hier mit Enkelkindern umher-zugehen und ihnen reife Früchte zu brechen. Vorbei. Er belah den Strick. O — er reichte noch gut für den Zweck. Doch dort schwankte noch ein Stamm im Sturme — da wieder einer. Ein Birnbaum. Die saftigen Früchte glücken Krügen mit süßem Inhalt. Ein alter Baum hatte da ge-standen, der manches Glück gesehen. Als er einging, wuchs gleich wieder ein anderer empor. Ein schönes Dasein voll Arbeit und Pflichten.

Mechanisch band er die Stämme fest. Schließlich stand er mit einem kurzen Endchen des Strickes da. Nachdenklich betrachtete er es. Nein, der Strick reichte nicht mehr, die Sorgen auszulöschen. Man müßte einen neuen holen. Aber das hatte Zeit. Der Sturm war milder geworden, die Wolken jagten eilig wie schwarze Traumschiffe den fernen Meeren zu, und hinter ihnen kamen blinzelnd und in alter Pracht leuchtend die Sterne hervor.

Der alte Mann sah erschüttert hinauf und ließ den kurzen Strick beschämt zur Erde fallen. Dann barg er sein Gesicht in den Händen. Wer gab ihm das Recht zum Ver-nichten? War er nicht gesund noch und stark? Konnte er den verfahrenen Karren nicht wieder heraus und auf den rechten Weg bringen? Und so lange weiterstoßen, bis der Herr ihm selbst die Hände zur Ruhe faltete? Gottvertrauen! Da muß man auch auf sich selbst vertrauen. Auf die eigene Kraft.

Der alte Mann sandte dem jungen Apfelbaum einen dankbaren Blick zu und stand zugleich horchend. Was rollte da heran? Ein Auto — jetzt am Abend! Es hielt vor dem Hause. Mit zitternden Knien schritt der Alte hinüber. Und da stand sein Sohn Wilhelm — lachend und gesund und neben ihm ein frisches Mädchen. Der Trinkschbauer stotterte: „Was bedeutet das? In der Zeitung stand . . .“

„Hast Du es schon gelesen? Aber doch nicht geglaubt, Vater! Ein Schwindler stahl mir den Paß — es machte mir Schererei genug — ja, Vater, ich wollte ein wenig spekulieren, um unsere Lage zu verbessern. Aber der Vater dieses Mädchens da — ich kenne es schon lange — riet mir ab. Wir werden mit seiner Hilfe eine Brennerlei errich-ten . . . Vater, Du bist so verstört, was hast Du?“

„Nichts, mein Junge. Morgen zeig' ich Dir den Apfel-baum — er war beinahe zerbrochen. Ich band ihn an. Der wirst Du pflegen und gut halten. Und nun kommt hinein, wir wollen die Freude feiern.“

Das junge Paar schüttelte verwundert den Kopf. Sie wußten nichts von Stunden im Sturm der Verzweiflung und nichts vom Frieden, den Sterne geben können. Sie waren noch jung und glücklich.

Der Detektiv des Kaisers

im Kampf gegen Attentäter und Spione.

Von Kriminalkommissar a. D. Gustav Steinhauer.

[9]

Gegen Schmuggler und Deserteure.

Es war während des großen Krieges. Ich war gerade von einer längeren erfolgreichen Reise aus den nördlichen Ländern zurückgekehrt, als ich den Auftrag von meiner Behörde erhielt, nach Holland, nach dem Haag, zu reisen und mich dort bei einer mir angegebenen Adresse zu melden. Vertraulich hatte man mir mitgeteilt, daß es sich um Aufdeckung einer Spionageorganisation handle, die sich damit befaßte, Spione und Schmuggler von Holland nach Belgien und umgekehrt über die Grenze zu bringen. Eine gefährliche, mühevolle Aufgabe, bei der ich mich darauf einrichten mußte, alle meine Detektivkünste in Anwendung zu bringen, wollte ich einen Erfolg haben. Besonders mußte ich damit rechnen, daß ich als Arbeiter in irgendeinen Betrieb eintreten müsse, andererseits aber auch in die Lage käme, als Gentleman aufzutreten zu müssen. Ein bestimmter Termin war mir nicht gesetzt, ich konnte daher meine Vorbereitungen in Ruhe treffen. Da ich einen gefährlichen Auftrag zu erledigen hatte, nahm ich etwas inniger als sonst Abschied von meiner Frau und den drei Jungen, allerdings ohne daß sie es merkten. Dann dampfte ich los.

Meine Tour ging über Hannover, Bielefeld, Emmerich, Arnheim, Utrecht, den Haag. Das erste kleine, harmlose Abenteuer hatte ich an der Grenzstation, ich glaube Elten heißt der kleine Ort, zu bestehen. Zur Vorsicht hatte ich mir zwei Schußwaffen mitgenommen, einen kleinen, zierlichen Browning, den ich in meiner Geldtasche trug, und einen größeren Dienstrevolver, der mit Umschnallriemen in meinem Koffer verpackt war. Als nun der holländische Zollbeamte meinen Koffer revidierte, hatte ich den Revolver gänzlich vergessen. Er fand ihn und fragte mich, ob ich etwa Polizist sei. Da noch andere Reisende um mich herum waren, verneinte ich natürlich diese Frage. Darauf erklärte er mir, daß er die Waffe dann beschlagnahmen müsse, da Einfuhr von Waffen nach Holland verboten sei.

Ich bin in Friedenszeiten sehr oft nach Holland gefahren, hatte auch jedesmal im Koffer meine Schußwaffe, konnte aber stets ungehindert damit passieren. Hier war aber nichts zu machen, ich wurde zu Protokoll vernommen und er nahm meinen treuen Begleiter an sich. Ich bat dann, den deutschen Polizeibeamten sprechen zu dürfen. Diesem gegenüber legitiimierte ich mich, erzählte ihm mein Mißgeschick und im Einverständnis mit dem holländischen Zollbeamten nahm er meinen Revolver in Verwahrung. Liebenswürdig sagte er zu mir: „Zwar kann ich Ihnen Ihren eigenen Revolver nicht mitgeben, denn ich muß ja damit rechnen, daß der Holländer sich später erkundigt, ob die Waffe noch hier ist. Aber hier, nehmen Sie den meinigen, wenn Sie zurückkommen, tauschen wir sie wieder um.“ Um eine Erfahrung reicher, reiste ich weiter und kam am nächsten Morgen im Haag an.

Nun suchte ich mir eine bescheidene Wohnung, schlief tüchtig aus, machte mich dann mit den örtlichen Verhältnissen bekannt und suchte schließlich am nächsten Vormittag unseren Vertrauensmann, der um Entsendung eines Kriminalbeamten gebeten hatte, auf. Der war sehr erfreut, daß ich kam, er hatte schon geglaubt, man würde seinen Antrag ignorieren. Es war ein sehr liebenswürdiger Herr, der mich zum Mittagessen einlud und mir im Laufe der Unterhaltung erklärte, daß wir nach Scheveningen fahren müßten. Dort würde ich genaue Informationen über meinen Auftrag erhalten. Gesagt, getan. Nachmittags gegen fünf Uhr fuhren wir nach dem wunderbaren Scheveningen, woselbst damals noch ein reger Badebetrieb herrschte. Abends saßen wir schon mit unserem Vertreter bei einem Glase Wein zusammen und dieser erzählte mir dabei folgendes:

Schon seit längerer Zeit sei den deutschen Besatzungsbehörden in Belgien bekannt, daß ein arger Spionage- und Schmugglerverkehr nach Holland, nach dem besetzten Belgien und umgekehrt stattfindet. Trotz der allergrößten Wachsamkeit sei es doch nicht gelungen, die Uebergangsstelle ausfindig zu machen. Es sei ganz ausgeschlossen, daß etwa die holländische Polizei davon wisse, dies billige und etwa ein Auge zudrücke. Im Gegenteil, sie suche nach diesen Grenzverlegern eifrig mit. Nicht nur, daß an dieser unbekannten Stelle Spione von England nach Holland und nach Belgien hinein kämen, nein, an derselben Uebergangsstelle würden auch eine Menge flüchtige Belgier nach Holland hineingeschafft. Sogar deutsche Deserteure hätten diesen Uebergang benutzt. Soweit er im Bilde sei, bestände eine Art Vereinigung von Belgiern, Holländern und Engländern, die sich damit befaßte, auf diese Weise Leute über die Grenze zu bringen. Nun handle diese Vereinigung aber nicht etwa aus Patriotismus, wie man wohl annehmen könnte und was gewiß ein Entschuldigungs-

grund gewesen wäre. Das war aber nicht der Fall. Es war ein rein geschäftliches Unternehmen, welches hier von Angehörigen dieser drei Nationen betrieben wurde.

Unsere Vertreter im Haag hatten sich natürlich mit der holländischen Polizei in Verbindung gesetzt. Sie schätzten deren Objektivität sehr hoch und diese versuchte auch, dem Treiben Einhalt zu tun, aber ihre Bemühungen waren leider erfolglos. Dabei wurde unserem Vertreter folgender Fall bekannt:

Vor einiger Zeit hatte die holländische Polizei einem deutschen Deserteur namens Müller festnehmen müssen, weil er ohne jeden Ausweis war. Dieser habe in seiner Vernehmung angegeben, daß er Elsas-Lothringer sei, von seiner Truppe geflüchtet und sich in Belgien bis Voderen durchgeschlagen habe. Dort habe sich ein Belgier an ihn herangemacht und ihn gefragt, ob er Geldmittel habe. Er habe diese Frage weder bejaht noch verneint, doch in Aussicht gestellt, daß er etwas besorgen könne. Er hatte in Brüssel bekannt, die ihm jede Summe zur Verfügung gestellt hätten. Darauf habe der Belgier gesagt, wenn er dreihundert Franken oder Mark besorgen könne, würde er ihn sicher über die Grenze bringen können. Damit hatte sich Müller einverstanden erklärt, sich das Geld besorgt und nun die Anweisung erhalten, sich an einem bestimmten Tag in Beveren einzufinden. Das Geld müßte er aber auf alle Fälle bei sich haben.

Drei Tage später, zur festgesetzten Zeit, fand sich Müller an der ihm beschriebenen Stelle in Beveren ein. Der Belgier hatte ihm zur Sicherheit noch eine kleine Bleistiftzeichnung von der Lage des Hauses mitgegeben. Es war dies ein kleiner Gasthof oder so etwas ähnliches. Ihm war gesagt worden, daß in dem betreffenden Lokal niemand Notiz von ihm nehmen würde, auch er sollte sich um niemand kümmern und abwarten, bis jemand an ihn herantritt. Er habe diese Anweisung auch strikte befolgt. Um zehn Uhr herum sei dann der Belgier gekommen und habe das Geld von ihm verlangt. Er habe ihm auch die dreihundert Mark gegeben, dabei aber beobachtet, wie der Belgier genau aufgepaßt habe, wo er sein übriges Geld hinsteckte. Dann habe er Müller auch nach der Zeit gefragt, und als er seine Uhr hervorziehen wollte, habe der Belgier schon abgewinkt. Er wollte also nur wissen, ob Müller überhaupt eine Uhr besitzt.

Nach kurzer Zeit verließen beide den Raum und wanderten etwa drei Viertelstunden zusammen. Dann kamen sie an einen Waldestrand und plötzlich befanden sich die beiden inmitten von etwa zwanzig Personen. Der Belgier begab sich zu einer Gruppe von zweien und die drei teilten nun ihre Einnahmen. Dann mußte die ganze Gesellschaft einen mit zwei Pferden bespannten Bauernwagen besteigen und lautlos fuhren sie ungefähr zweieinhalb Stunden in die Nacht hinein. Schließlich hielt der Wagen und nun mußten alle in einen langen Kahn hinein. Es durfte kein Wort gesprochen werden. Die männlichen Personen mußten jetzt ihre Röcke ausziehen und hinten in den Kahn legen, ebenso wurden dort hinten Pakete und Taschen verstaут. Geräuschlos bewegte sich nunmehr der Kahn vorwärts. Plötzlich hielt er. Jeder mußte sich nun seinen Rock, oder was er sonst hinten abgegeben hatte, nehmen und den Kahn verlassen. Sie waren in Holland. Mit einer Handbewegung deutete man ihnen an, nach welcher Richtung sie sich entfernen sollten. Als sie sich umschauten, war der Kahn spurlos verschwunden. Unserem Deserteur fehlte aus seiner Rocktasche nicht nur die Brieftasche, sondern auch die Uhr und was er sonst noch drin hatte.

Das war das, was der deutsche Deserteur Müller der holländischen Polizei zu Protokoll gegeben hatte. Der Inhalt dieses Protokolls war unserem Vertreter zu Ohren gekommen. Die ganze Geschichte hatte nichts mit Patriotismus oder Vaterlandsliebe zu tun, es war eine schmutzige Geschäftssache, verbunden mit Raub und Diebstahl. Die Entlarvung dieser Verbrecher lag gewiß auch im Interesse der holländischen Polizei. Nun hatte Müller während der Wagenfahrt gehört, daß zwei von den Personen, die mit ihm zusammen über die Grenze gebracht wurden, später wieder zurückwollten. Sie hatten auch schon mit dem Führer Tag und Stunde der Abfahrt verabredet. Daraus konnte man den Schluß ziehen, daß es sich hier um eine regelrechte Organisation handelte, die sich damit befaßte, gegen hohe Geldsummen Personen nach beiden Seiten über die Grenze zu bringen und sie dabei zu berauben.

Das war, was mir unser Vertreter mitteilte. Zum Schluß fügte er hinzu: „Sie, Herr Steinhauer, sollen nun versuchen, diese Organisation aufzudecken und die Leute zur

Strecke zu bringen. Es ist eine sehr gefährliche Sache. Zuerst müssen Sie versuchen, sich mit Müller, der in Rotterdam in einem Hotel als Hausdiener angestellt ist, in Verbindung zu setzen. Er hat sich der Polizei gegenüber bereit erklärt, sein Wissen in jeder Weise zur Verfügung zu stellen. Sein Verleger darüber, daß man ihm erst Geld abgenommen und ihn dann noch beraubt und bestohlen hatte, ist so groß, daß er schon aus diesem Grunde alles daransetzen will, zu helfen, den Banditen das Handwerk zu legen."

Damit war der geschäftliche Teil unserer Unterredung beendet und ich fuhr zurück nach dem Haag. Nun vervollständigte ich zuerst meine Garderobe, indem ich mir einen alten, abgenutzten Arbeiteranzug kaufte, entsprechende Stiefel, Kopfbedeckung und Hemden dazu. Dann suchte ich Müller auf. Ich stellte mich ihm nicht etwa als deutscher Kriminalbeamter vor, sondern ich gab an, ich käme von der holländischen Polizei und wollte mit ihm nochmal über seine Sache sprechen. Auf holländisch fragte ich ihn, ob er diese Sprache verstehe, was er verneinte. „Nun gut“, antwortete ich, „dann unterhalten wir uns in deutsch oder englisch.“

Um neun Uhr abends saßen wir bereits in einer jener gemütlichen Kaffeestuben Rotterdams und er erzählte mir nun seine Lebensgeschichte. Er stammte aus Straßburg und war etwas fanatisch religiös veranlagt. Desertiert war er aus dem Grunde, weil er niemand, auch dem Kaiser nicht, das Recht zusprach, über sein Leben verfügen zu können. Er schimpfte in keiner Weise über die Deutschen, auch nicht über seine früheren Vorgesetzten und verriet mir auch nichts über den Stand seines Truppenteils oder dergleichen. Ich konnte seine Angaben ja nicht nachprüfen, hatte aber, in der allerdings kurzen Zeit, die ich mit ihm zusammen war, den Eindruck gewonnen, daß er ein ganz anständiger Kerl war, dem man auch glauben konnte.

Dann erzählte er mir nochmals eingehend seine Geschichte, beschrieb mir die Personen und fügte hinzu, daß er zwei von diesen inzwischen öfter in Rotterdam gesehen habe; es waren dies der Engländer und der Belgier. Er machte nun den Vorschlag, daß er, sobald ihm einer der drei in die Finger läuft, sich an diesen heranmachen will und bitten, ihn gegen Bezahlung wieder mit hinüber zu nehmen. Der Vorschlag gefiel mir nicht, denn ich mußte annehmen, daß es Mißtrauen erregen würde, wenn er als Deserteur wieder zurück in das besetzte Gebiet wollte. Nach meiner Ansicht wäre es besser, wenn er den Leuten einfach erzählte, er hätte jetzt eine gute Stellung in einem Hotel und oft Gelegenheit, ihnen Leute zuführen zu können, die Geld haben und über die Grenze wollten. Natürlich beanspruche er für jeden einzelnen mindestens hundert Mark. Da Müller nicht englisch sprach, konnte er dieses Anerbieten nur dem Holländer oder Belgier machen, die beide geläufig deutsch sprachen.

Natürlich konnte viel Zeit vergehen, ehe er die Betreffenden gelegentlich wiedersehen würde, wenn er seine Stellung im Hotel beibehielt. Er hätte dann ja nur abends Zeit. Infolgedessen nahm ich am nächsten Morgen Rücksprache in Scheveningen und schlug dort vor, den Mann aus seiner Stellung herauszunehmen, ihm das doppelte Gehalt zu zahlen, wenn er uns vollständig zur Verfügung stünde. Dieser Vorschlag wurde bewilligt; Geld spielte dabei keine Rolle. Auch Müller nahm den Vorschlag mit Freuden an und versprach, sich der Sache mit Leib und Seele zu widmen. Seine Stelle gab er auch sofort auf, angeblich, weil er krank sei.

Am gleichen Tage noch reiste ich nach den Haag, bezahlte dort meine Hotelrechnung und übersiedelte nach Rotterdam. In einem kleinen Hotel in der Hafengegend logierte ich mich ein. Im Hotelbuch schrieb ich mich als Kaufmann ein, auch war in meinem Paß zum Ausdruck gebracht, daß ich mich zwecks Ankauf von Lebensmitteln in Holland aufhalte.

Vom nächsten Mittag hummelten Müller und ich durch Rotterdam, und zwar meistens in der Gegend, in der Müller die Personen verschiedene Male gesehen hatte. Am dritten Tage, während wir in einem kleinen Restaurant in der Straßenfront saßen, sprang Müller plötzlich auf. „Der Engländer“, raunte er mir zu. „Bezahlen Sie und kommen Sie hinterher, ich werde versuchen, immer mitten auf der Straße zu bleiben.“ Glücklicherweise hatten wir unser kleines Diner schon fertig gegessen, so daß wir nicht viel einzubüßen hatten. Trotzdem machte unser Kellner ein verdutztes Gesicht und machte uns darauf aufmerksam, daß wir den Kaffee noch zu bekommen hätten. Ich zahlte aber und gab ihm den guten Rat, den Kaffee dieses Mal selber zu trinken. Dann stürzte ich hinaus.

Ich sah Müller etwa hundert Meter vor mir auf dem Damm gehen und machte alle Anstrengungen, ihn einzuholen, was mir schließlich auch gelang. „Das ist er“, rief er und wies auf einen etwa zehn Meter vor uns gehenden großen Herrn. Dieser sah in seinem blauen Jackettanzug aus seiner kleinen, runden, schwarzen Mütze mit Federschirm allerdings nicht wie ein Engländer, viel eher wie ein holländischer oder Hamburger Ewerfahrer aus. Nach ungefähr zehn Minuten ging er in das damals sehr beliebte Prinzen-Café und wir folgten natürlich. Ich war besonders erfreut, dann nun konnte ich doch mit Ruhe meinen langersehnten

Kaffee trinken. Doch ich hatte mich geirrt. Gerade hatte uns der Kellner zwei Rännchen mit duftendem Mokka vorgesetzt, wir hatten uns eine echte Holländer angezündet, als unser Engländer plötzlich nach der Straße zu ausschaute, dann aber dem Kellner winkte. Er warf ein Geldstück auf den Tisch, der Kellner verneigte sich tief und sein Gast verschwand. Wahrscheinlich hatte er auf der Straße jemand gesehen, den er sprechen wollte.

Wieder mußten wir unseren Kaffee im Stich lassen, denn er war so heiß, daß wir ihn nicht trinken konnten. Also hinterher! Wir konnten gerade noch beobachten, wie er mit der Mütze in der Hand, in fast devoter Stellung, vor einem Herrn stand und mit ihm sprach. Dieser wies ihn aber mit einem kühlen Kopfschütteln ab. „Nehmen Sie den neuen Herrn, ich nehme den Engländer. Treffpunkt wieder Prinzen-Café“, rief ich Müller zu und dann ging es hinterher.

Mein Engländer ging nun zuerst in eine kleine Restauration hinein, wo er sich durch einen Whisky stärkte. Als er dann wieder herauskam, stellte er meine Gebuld auf eine ziemlich harte Probe. Wohl eine halbe Stunde lang durchlief er die kleinen, winkligen Straßen der Innenstadt. Dann ging er eine jener steinernen Treppen, die an den vielen Kanälen Rotterdams nach unten führen, hinunter, winkte einem Bootsführer, stieg ein, gab dem Bootsführer ein Ziel an und weg war er. Die erste Enttäuschung für mich. Ihm zu folgen war mir unmöglich, da ein zweites Boot nicht zu haben war. Todmüde nahm ich mir einen Wagen, fuhr nach dem Prinzen-Café, und bestellte mir an diesem Nachmittag die dritte Portion Kaffee, die ich nun allerdings mit größter Ruhe genießen konnte. Erst gegen sieben Uhr abends stellte sich Müller ein. Er hatte mit seinem Gast ebenfalls zwei Stunden in einem Café gesessen, ihn dann in das englische Konsulat gebracht. Es war auch der englische Vizekonsul. Müller hatte nämlich den Kellner gefragt und der kannte den Gast, der täglich dort verkehrte.

Am nächsten Morgen fuhr ich schon wieder mit dem nächsten Zug nach Scheveningen, und zwar aus folgenden Gründen. Da ich mir vorgenommen hatte, selber die Tour über die Grenze mitmachen zu wollen, mußte ich auch einen Plan ausarbeiten, nach welchem ich bei der Ankunft auf belgischem Boden vorgehen konnte. Das konnte ich nicht erst im letzten Augenblick tun. Insbesondere mußte ich wissen, wie die belgische Grenze von unseren Truppen besetzt war. Müller hatte mir erzählt, daß die erste Stadt in Holland, die sie nach dem Verlassen des Bootes auf ihrer Fußwanderung angetroffen hatten, Bergen op Zoom gewesen sei. In dieser Gegend mußte sich also die verborgene Uebergangsstelle befinden. Ich ließ mir daher eine Grenzkarte anfertigen, auf welcher die Grenzposten eingezeichnet waren. Der sogenannte Todesdraht war damals noch nicht fertig, näherte sich aber dieser Gegend. Ferner ließ ich mir von unserem Vertreter auf alle Fälle einen Passierschein für das besetzte Gebiet ausstellen; man konnte damals nicht genug Legitimationen bei sich haben, die Soldaten machten kurzen Prozeß.

Mit Müller, der sich immer mehr als ein anständiger Kerl entpuppte, hatte ich mich inzwischen fast angefreundet. Er machte mir auch den Vorschlag, mich auf der gefährlichen Tour über die Grenze auf alle Fälle begleiten zu wollen. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß wir jeder den verlangten Preis zahlen müßten, meinte er: „Das lassen Sie man, das kriegen wir ja wieder, wenn uns die Sache glückt.“ Natürlich war der Gedanke, zu zweien dieses Unternehmen ausführen zu können, für mich sehr verführerisch. Andererseits mußte ich aber damit rechnen, daß man ihn im besetzten Gebiet als Deserteur wieder festnehmen würde, ja, ich war verpflichtet, nachdem ich einmal wußte, daß er desertiert war, seine Festnahme zu bewirken. Davor wollte ich ihn bewahren. Um mich mit den Grenzverhältnissen etwas vertraut zu machen, auch um den mir ausgestellten Grenzpassierschein auszuprobieren, fuhr ich am nächsten Tage von Rotterdam über Breda nach Hoogstraeten. Dort befand sich damals ein größerer deutscher Grenzposten. Den Kommandanten dieses Postens, einen Vizelfeldwebel, setzte ich auf alle Fälle in großen Umrissen von meinem Unternehmen in Kenntnis. Es war immerhin möglich, daß etwas schief gehen, daß ich in unrechte Hände fallen könnte, dann hatte ich jemand, auf den ich mich berufen konnte. Dann fuhr ich wieder zurück nach Rotterdam. (Schluß folgt.)

§ Bub oder Mädel? Wie aus Begeß (Oldenburg) gemeldet wird, hat man dort das alte Problem „Bub oder Mädel“ gelöst. In der dortigen Gegend werden Großstadtkinder zu freiem Ferien- und Erholungsaufenthalt untergebracht. Dieser Tage sollten sich nun die Familien, die wiederum Kinder aufnehmen wollen, melden. In einer der Unterwesergemeinden wurde die Aufforderung, wie üblich, durch den Gemeindevorsteher „ausgefingelt“. Der Brave formulierte seine Rede also: „Wer jetzt wieder Kinder haben will, soll sich beim Herrn Gemeindevorsteher melden und ihm gleichzeitig angeben, wieviel er haben will und ob es Junge oder Mädchen sein soll!“

Der Falschspieler.

Skizze von Rudolf Presber.

D-Zug. Mäßig besetzt. Später Abend. Lange Strecke. Ein Kavaliere, schwächling, etwas verlegt, Mitte der Dreißig, mit gutem Gepäck sitzt in einem Abteil erster Klasse. Er trägt einen dunkelgrünen, gut sitzenden Reiseanzug. Lieft, nicht übermäßig interessiert, Zeitungen aller Richtungen. (Nach seinem dunkelgrünen Reiseanzug nennen wir ihn den „grünen Herrn“.)

Draußen im Gang geht langsam — als einziger — ein sehr eleganter, junger Herr auf und ab. Breitschultrig, muskulös, Sportfigur. Die Hände in den Hosentaschen, raucht er Zigaretten. Die reizlose Gegend, die der D-Zug mit fünfundsechzig Kilometer Stundengeschwindigkeit durchrast, scheint ihm zu genügen. Er trägt eine etwas tief in die Stirn gezogene Reisemütze, breite englische Schuhe und einen diskret karierten weiten Mantel über einem Saffo-Anzug. (Wir wollen ihn nach diesem karierten Mantel den „karierten Herrn“ nennen.)

Von Zeit zu Zeit wirft der im Korridor wandelnde „Karierte“ im Vorübergehen einen Blick auf den „Grünen“ am Fenster des Abteils erster Klasse.

Der Karierte (öffnet plötzlich die Schiebetür): Guten Abend.

Der Grüne (flüchtig von seiner Zeitung aufsehend): 'n Abend!

Der Karierte (auf den Mittelplatz dem „Grünen“ gegenüber deutend): Hier ist doch wohl noch frei?

Der Grüne (nickt): Noch frei — alles.

Der Karierte: Und — Raucher?

Der Grüne: Das nicht — Nichtraucher.

Der Karierte: So — schade! Aber ich muß ja nicht — (er wirft die fast aufgerauchte Zigarette in den Gang, zieht die Tür hinter sich zu und setzt sich auf den Mittelplatz). In meinem Abteil ist nämlich eine Scherbe entzwei.

Der Grüne (liest wieder): Bedauerlich.

Der Karierte (nach einer Pause): Mich blenden die Lichter da draußen. Sie gestatten wohl, daß ich hier die Vorhänge zuziehe?

Der Grüne (steht ihn ein wenig befremdet an): Wie es Ihnen beliebt!

Der Karierte (zieht an der Tür nach dem Gang und an den beiden Fensterchen die Vorhänge zu. Dann bohrt er die Hände in die Manteltasche, streckt die Beine weit und ungeniert aus, so daß ihm die Hosenbeine über die Socken bis zur muskulösen Wade rutschen. Er scheint schlafen zu wollen. Schläft aber nicht).

Der Grüne (legt die Zeitung hin, lehnt den Kopf an das Backenkissen am Fenster und scheint auch schlafen zu wollen. Schläft aber nicht).

Der Karierte (betrachtet durch einen schmalen Schlitze der beinahe geschlossenen Augen den „Grünen“).

Der Grüne (betrachtet ebenso den „Karierten“).

Der Karierte (die Augen öffnend, halbblau): Sie schlafen noch nicht?

Der Grüne: Noch nicht! Wünschen Sie etwas?

Der Karierte: Da Sie doch nicht mehr lesen — wäre es Ihnen unangenehm, wenn ich das Licht an der Decke kleiner schraube?

Der Grüne: Wenn Sie sich Besonderes davon versprechen —

Der Karierte: Es schläft sich leichter ein. (Er schraubt die Lampe kleiner. Beide schließen wieder die Augen — bis auf den Schlitze.)

(Der D-Zug scheint rascher zu fahren und macht gewaltigen Lärm.)

Der Karierte: Es kann nicht mehr lange dauern bis zur nächsten Haltestelle.

Der Grüne: Raum. Mir scheint, der Zug fährt schon etwas langsamer.

Der Karierte (springt plötzlich auf, zieht einen Revolver, hält ihn dem „Grünen“ direkt vors Gesicht und drückt ihn mit der freien Hand in den Sitz zurück. Er zischt ihn leise an): Wenn Sie schreien — schieße ich.

Der Grüne (sehr blaß, aber ruhig): Ich schreie nicht.

Der Karierte: Wenn Sie versuchen, die Notleine zu ziehen —

Der Grüne: Der Griff der Notleine ist — wie immer in solchen Fällen — auf der andern Seite.

Der Karierte: Die Uhr —!

Der Grüne: Hier — (er neßelt sie los) — sie geht etwas nach.

Der Karierte: Ihre Brieftasche —!

Der Grüne (indem er sie herauszieht und übergibt): Ich kann mir zwar nicht denken, daß Sie meine Hotelrechnung aus Berlin und die Briefe meiner kleinen Freundin in

Frankfurt interessieren — aber da Sie's wünschen — bitte, hier!

Der Karierte: Ihr Geld —!

Der Grüne (greift in die Westentasche und gibt ihm einen Zehnmarkschein): Bitte!

Der Karierte (nimmt, enttäuscht): Das ist nicht alles!

Der Grüne: Bedauere, doch.

Der Karierte: Was denn?! Sie fahren mit zehn Mark in der Tasche erster Klasse?!

Der Grüne: Mir scheint, Sie fahren sogar ohne zehn Mark erster Klasse.

Der Karierte: O, wenn ich aussteige, werde ich mehr haben.

Der Grüne: Heute abend werde ich auch mehr haben!

Der Karierte: Was soll das heißen?

Der Grüne (ruhig): Ich bin Falschspieler — und fahre nach Halle.

Der Karierte (läßt in seiner Verblüffung ein wenig den Revolver sinken): Sie sind —

Der Grüne: Ja, ich bin Falschspieler. Das ist im Grunde die gleiche Sache wie die Ihrige, nur stiller, geräuschloser, vielleicht sogar etwas ungefährlicher.

Der Karierte: Sie — hm, Sie spielen falsch — und dazu fahren Sie nach Halle? In Halle ist doch kein Kasino.

Der Grüne: Es kommt, wenn man falsch spielt, weniger darauf an, daß in der betreffenden Stadt ein Kasino ist, als darauf, daß man sicher ist, Leute zu treffen, die man betrogen kann.

Der Karierte (unwillkürlich lachend): Das ist richtig. Und solche Leute glauben Sie in Halle —

Der Grüne (nickt): — zu treffen? Ja. Einen bestimmt.

Der Karierte: Und einer genügt?

Der Grüne: Einer genügt. Oder glauben Sie, Sie würden auf Ihre Art bessere Geschäfte machen, wenn außer mir in diesem Abteil noch ein Offizier und ein Preiskrieger und eine hysterische alte Dame säßen?

Der Karierte: Sie scheinen nicht nur ein Kollege —

Der Grüne: Sehr gütig — nur Falschspieler.

Der Karierte: Na ja — Sie scheinen aber auch ein Spatzvogel zu sein.

Der Grüne: Das sicher. Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Wollen Sie in Halle Zeuge sein, Herr Kollege, wie ich falsch spiele?

Der Karierte: Gemacht!

Der Grüne: Ja — dann geben Sie mir aber, bitte, vorher meine Uhr und meine Briefe wieder — und meine zehn Mark, sonst kann ich ja nicht spielen.

Der Karierte (gibt nach einigem Zögern das Gewünschte zurück).

Der D-Zug bremsst und fährt in die Halle von Halle.

Der Grüne (nimmt ruhig seinen Schirm, seine Blumen, seinen Mantel und seinen beträchtlichen Handkoffer aus dem Gepäcknetz).

Der Karierte: Aber versuchen Sie nicht, mir zu entkommen. Ich will sehen, wie Sie falsch spielen.

Der Grüne: Das sollen Sie — Herr Kollege. Sie können ja neben mir stehen. Zwei gute Freunde. Sie haben kein Gepäck?

Der Karierte (während sie aussteigen): Nein. Gepäck wird einem leicht lästig bei meinem —

Der Grüne: Ich verstehe. Aber jetzt — wo Sie nur zu sehen wollen, wenn ich falsch spiele — da steht übrigens — sehen Sie dort — ein Schupo bei dem Bahnhofsvorsteher. Sie sind doch nicht etwa bekannt?

Der Karierte: Hoffentlich nicht.

Der Grüne: Nehmen Sie lieber meinen Koffer, ja? Mit Gepäck — das fällt weniger auf — und vielleicht nehmen Sie die Blumen in die andere Hand.

Der Karierte (befolgt den Rat): Donnerwetter! Der Koffer ist aber schwer!

Der Grüne: Nicht wahr? Ich trag' ihn auch nicht gern selbst.

Der Karierte: Sie sind wirklich ein Spatzvogel!

Die beiden kommen an dem Bahnhofsvorsteher und dem Schupo vorbei. Da wendet sich plötzlich auf dem Absatz der „Grüne“ zu den beiden Beamten und sagt scharf, laut und energisch:

Verhaften Sie bitte den Mann da . . . Geben Sie acht, er hat einen Revolver links in der Palettaschale!

Der Karierte (läßt den Koffer und die Blumen fallen vor Verblüffung und greift während nach dem Revolver).

Der Schupo (greift rascher zu und entreißt ihm die Waffe): Hallo, Freundchen, das gibt's hier nicht!

Der Bahnhofsvorsteher: Ich glaube, es ist ein alter Bekannter.

Der Karierte (während zum „Grünen“): Sie sind ein ganz gemeiner — (rasch demonstrierend zum Schupo): Ein Falschspieler ist er, ein Falschspieler!

Der Grüne (greift in seine Tasche und zieht einen Ausweis hervor): Hier ist mein Pashbild!

Der Schupo (Hand am Helm): Danke! Hat er Sie —?

Der Grüne: — bedroht? Ja, mit dem Revolver im Abteil erster Klasse. Nichttrauer. Kurz vor Halle. Hier ist meine Karte für die Verhandlung.

Der Schupo: Danke. (Er legt dem „Karierten“ Handfesseln an.)

Der Karierte: (außer sich vor Wut, spuckt nach dem „Grünen“, ohne ihn zu treffen). Sie sind ja — sind ja —

Der Grüne (ruhig): Ich habe Ihnen doch gesagt: Ich spiele falsch!

Der Schupo (barsch zu dem „Karierten“): Nehmen Sie Ihren Koffer auf!

Der Grüne: Entschuldigen Sie — (zieht den Koffer zu sich heran). Hallo, Gepäckträger! (Zu dem Schupo): Das ist nämlich mein Koffer.

Der Karierte: Und ich habe ihm auch noch den schweren Koffer geschleppt!

Der Grüne: Ich hab's Ihnen ja gesagt: Ich spiele falsch — und ein Spaßvogel bin ich auch. Guten Abend!

Gulenschrei.

Eine Geschichte von Emmy v. Winterfeldt-Warnow.

Mutter Käuzchen mit den großen Brillen Augen sitzt schweigend auf dem Ast des hohen Akazienbaumes. Daneben haben sich ihre drei Kinder aufgebaut. Sie blinzeln in die Dämmerung. Die Sonne, die gepriesene Lebensspenderin, ist ihnen gar nicht angenehm. Familie Uhl kommt erst in Bewegung, wenn die Strahlen sich verzogen haben, wenn das Tagesgestirn selbst hinter dem Horizont schlafen ging. Jetzt sollen die drei kleinen grauen Federbälle das Fliegen lernen. Im Park geht das herrlich. Zum Dank werden sie den Menschen nichts ihr „Komm mit, komm mit!“ vorsingen. Merkwürdig, die hören dies gar nicht gern. Wie Mutter Eule erzählt, glauben sie, das solle den Tod eines Menschen Weissagen. „Aber wie der Tauber mit dem „Kururur“ die Vögel lockt, so singen wir Käuze unser „Komm mit!“ hatte die Alte gesagt.

Jetzt fängt die Unke am Teich an zu rufen „Unk, unk, unk!“ unermüdlich in demselben Ton. Es klingt wie hernes Glockenläuten. Frau Eule macht ihre großen Augen weit auf, gibt den Kindern einen Wink. Auf burren sie! Das Ziel ist die alte Eiche am Parkrande. Sie landen alle glücklich in ihrem krausen Geäst.

„Nun, Mutter Käuz, auch wieder unterwegs? ... Und gleich mit so niedlicher Nachkommenschaft?“ — „Ja, lieber Eichbaum, sie sind in diesem Jahr gut geraten“, sagt stolz Frau Eule. „Was gibt es Neues?“ — „Ach“, raucht es in den Blättern der Eiche, „lieber ist mir eigentlich das Alte. Da stehe ich nun schon zwei Jahrhunderte, seit mich damals das kleine Jüngferlein im Blumentopf hierher brachte und auf diesen Hügel pflanzte ...“

„Na“, denkt die kluge Frau Eule und rollt ihre Kuller Augen, „alte Leute werden geschwätzig. Die Geschichte von dem kleinen Mädchen mit den blonden Böpfen in dem Wiederröschchen erzählt mir der Eichbaum jedes Jahr. Er wird schon stellenweise morsch, der gute Alte. Aber man muß ihn sich warm halten. Er bietet immer noch den besten Ausflugsort hier. „Ja, ja“, nickt sie. „Aber habt Ihr nichts Neues gesehen?“ — Die Blätter rauschen stärker. Ein leichter Nachtwind läßt sie erschauern. Sie wissen etwas. Ein junges Menschenkind, das in ihrem Schatten oft mit dem Viehsten saß, hat den Eichbaum heute bis ins Mark erheben lassen. Als er von seinem Hügel nach dem Teich hinüberblickte, sah er das Mädchen, wie es sich über den Wasserspiegel beugte, dann Schritt für Schritt ihren Fuß in das Wasser setzte, traumwandelnd, immer tiefer hinein. Da hat der Eichbaum seine Blätter bewegt, daß es in ihnen rauschte und brauste, daß die Vögel aus seinen Zweigen aufflogen und der Eichfater mit huschendem Satz am Stamm hinabsprang. Unten ist's auch nicht geheuer, da kommt Pollo, des Jagdaufsehers brauner Rüde, um die Ecke, verbellt den kleinen Rotz und jagt ihn wieder am Stamm in die Höhe.

Das Mädchen schrickt zusammen, wäre in den Teich gestürzt, hätte nicht eine Hand es zurückgerissen. „Lene, um des Himmels willen, was wolltest Du tun?“ — Sie lehnt ganz betäubt in seinem Arm. Entsetzt blickt der Mann in das weiße junge Gesicht. Da schluchzt sie auf: „Du kamst nicht wieder, Georg. Du liebst nichts von Dir hören. Ich glaubte, Du hättest mich nicht mehr lieb.“ — „Aber, Lene! Ich habe mich im Forstrevier A. vorstellen müssen. Wenn ich die Stelle bekomme, können wir heiraten. Deshalb schwieg ich. Jetzt habe ich die Stelle und kam, um Dir die frohe Nachricht zu bringen. Nun hättest Du fast ...“ Er

schauert zusammen. „Lene, wie konntest Du das tun!“ Sie beugt den Kopf und sagt leise: „Die Uhlen hatten die ganze Nacht vor dem Fenster geschrien: „Komm mit!“ Das bedeutet, daß Einer sterben muß. Da meinte ich, daß sie mich riefen.“

„Schäfschen“, lacht er, „der Gulenschrei hat nichts mit uns Menschen zu tun. Das ist ihre Sprache, wie wir die unsere haben. Komm, Deine Schuhe sind durchnäht. Wirfst Du nie wieder an mir zweifeln?“ — „Nie!“ haucht sie und läßt sich küssen, wie nur Georg küssen kann. Pollo wird ungeduldig und umkreist sie mit aufforderndem Bellen.

Es rauscht im Eichbaum. „Siehst Du, alte Eule, Euer dummes Geschrei hätte bald etwas Böses angerichtet!“ — Die Eule ist ärgerlich. „Rede nicht!“ schilt sie. „Jeder spricht, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.“ — Der Eichbaum rauscht leise: „Du hast recht. Bei mir sind's meine Blätter, die geben es den Winden, und die tragen es in alle Welt hinaus. Jeder, wie der Herrgott ihn geschaffen hat.“ —

Die Nacht ist schon vorgeschritten. Auf dem Akazienbaum sitzt Mutter Uhl mit ihren drei Federbällen. Die Kleinen wollen ihr Lied versuchen: „Kiu — Kiu — Kiu!“ — kommt mit!“ Fast klingt es wie jammervolles Weinen eines Kindes. An der Giebelwand klirrt ein Fenster. Ein granhaariger Männerkopf beugt sich heraus: „Verfluchte Bunde! Könnt Ihr Euer infames Geschrei nicht lassen? Wenn Ihr nicht still seid, komme ich mit der Flinte und knalle Euch einzeln ab.“ Spricht's und wirft das Fenster zu. „Puh“, sagt Mutter Eule, „da ist's nicht geheuer“. Breitet die Flügel aus und fliegt auf einen anderen Zweig. Die drei Federbälle folgen ihr. Wieder sitzen sie in einer Reihe, leise versuchen sie von Neuem: „Kiu, kiu, kiu — kommt mit!“ Auch hier ein Fenster. Da beugt sich ein blonder Kopf heraus. Ein Mondstrahl lugt durch die Akazienzweige, läßt das Haar des Mädchens aufleuchten, spiegelt sich in einem Paar blauer Augen und trifft den roten Mund. Der spricht lachend: „Nun, schreit Ihr nur! Ich folge Euch nicht wieder. Ihr singt, wie es Euch angeboren ist! Komm mit, darfst jetzt nur mein Georg sagen. Wenn der ruft, dann komme ich.“ — Die alte Eule sieht mit großen Augen in den Mond: „Seltsam!“ denkt sie. „Gerade wie bei uns. Wir kommen auch, wenn das Männchen ruft.“

Zum Kopfzerbrechen.

Auflösung der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Auflösung zu: Der Zaubertrug des Fürsten.

Der Wein kann sich nur im doppelten Boden des Kruges befinden.

Aufmerksamen Beobachtern unserer Abbildungen wird sogleich aufgefallen sein, daß die Hand des Vorkührenden den Henkel lockerer hält, wenn der Wein strömen soll.



Was die veränderte Handhaltung bewirkt, zeigt obiger Querschnitt ganz deutlich. Versperret man mit dem Finger die Aufzufuhr, so kann der Wein vorn nicht ausfließen; gibt man die Aufzufuhr frei, so rinnt die Flüssigkeit aus.

Auflösung zum Arenzworträtsel.

Waagerecht: 1. Tosca. 4. Armut. 7. Andorra. 9. Elm. 11. Ma. 12. Tor. 14. Moor. 16. Hero. 17. Arsen. 18. Moral. 19. Alpen. 21. Serie. 24. Real. 26. Meer. 27. Gin. 28. Sam. 30. Entf. 31. Klambund. 32. Stein. 33. Speer.

Senkrecht: 1. Thema. 2. Samos. 3. Uda. 4. Ara. 5. Mater. 6. Tirol. 8. Dlm. 10. Forelei. 13. Dranien. 15. Regel. 16. Horen. 19. Argus. 20. Panke. 22. Reede. 23. Erker. 25. Rab. 28. San. 29. Mus.

Auflösung zum Silbenrätsel.

1. Obin. 2. Kaserne. 3. Desterreich. 4. Federhalter. 5. Knechtschaft. 6. Adreßbuch. 7. Bergamotte. 8. Ober. 9. Feuerwerk. 10. Uebom; 11. Asalee. 12. Monat. 13. Erfurt. 14. Knackwurst. 15. Gendarm. 16. Asgard.

Das Ende des Bornes ist der Neue Anfang.